



DIE KARAWANE

LUDWIGSBURG/WÜRTT. BISMARCKSTRASSE 30

Vierteljahreshefte der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde



OSTANATOLIEN

Titelbild: Der Große Ararat, 5172 m

Alle Rechte vorbehalten, Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

© Verlag Die Karawane - Ludwigsburg 1975

Satz und Druck: E. Wachter, Bönningheim

DIE KARAWANE
16. Jahrgang 1975 — Heft 1/2
(Doppelheft)

OSTANATOLIEN

VOM SCHWARZEN MEER ZUM EUPHRAT



herausgegeben im
KARAWANE-VERLAG LUDWIGSBURG

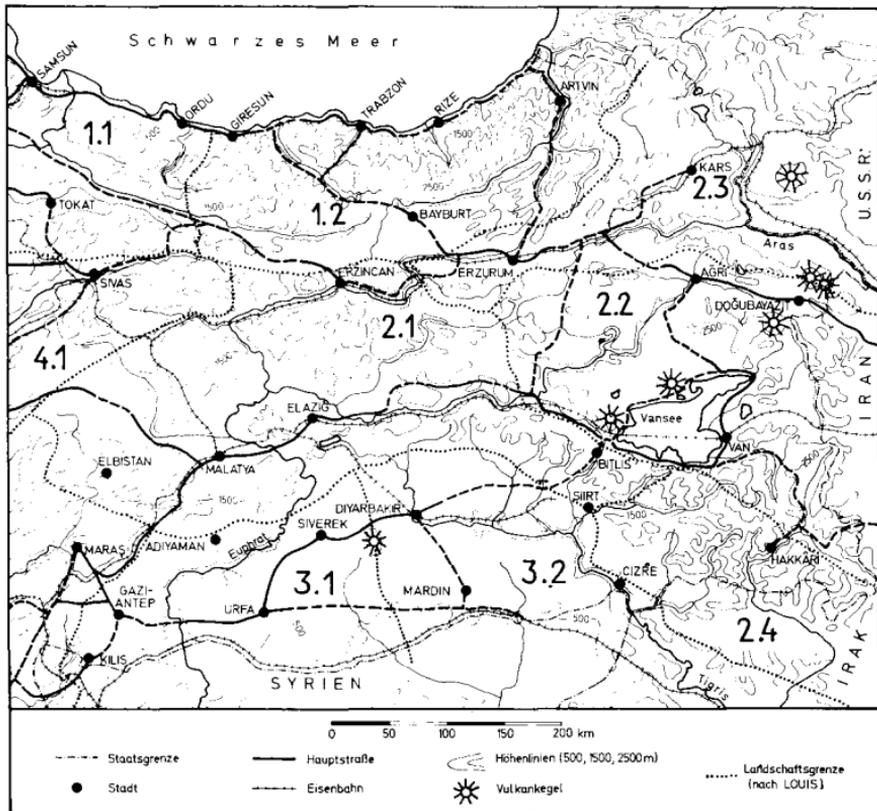
mit Unterstützung der Karawane-Studienreisen und des
Büros für Länder- und Völkerkunde
Ludwigsburg

INHALTSVERZEICHNIS

| | Seite |
|---|-------|
| <i>Dr. Günther Schweizer</i> | |
| OSTANATOLIEN — EIN LANDESKUNDLICHER ÜBERBLICK | 3 |
| <i>Kurt Wilhelm Blohm</i> | |
| ZWISCHEN ARAXES UND EUPHRAT ZWEITAUSEND JAHRE REISEN IN OSTANATOLIEN | 15 |
| <i>Elfriede Storm</i> | |
| DIE ARMENISCHE HEILIGKREUZKIRCHE VON AGHT'AMAR | 25 |
| <i>Dr. Vera Friederike Hell</i> | |
| KLÖSTER IM TUR ABDIN | 73 |
| <i>Hans Thoma</i> | |
| MUTTER NINIVES KINDER ERINNERUNG AN DIE ASSYRISCHE NATIONALKIRCHE DER NESTORIANER | 87 |
| ANMERKUNGEN UND LITERATURHINWEISE | 119 |

OSTANATOLIEN — EIN LANDESKUNDLICHER ÜBERBLICK

Bis vor wenigen Jahren war Ostanatolien, das „Dogu Anadolu“ der Türken, für den ausländischen Touristen Sperrgebiet, abgesehen von der großen Transitstraße über Erzurum, Agri, Dogubayazit nach Iran. Heute ist die östliche Türkei dem Reisenden wieder zugänglich, und die Anzahl der Besucher, die man im Vansee-Gebiet, dem an Kunstdenkmälern reichen Kernbezirk



Übersichtskarte von Ostanatolien mit Gliederung in Großlandschaften:

- 1. Schwarzmeergebiet und Pontisches Gebirge
 - 1.1 Mittleres Schwarzmeergebiet und Canik Daglari
 - 1.2 Östliches Schwarzmeergebiet und Ostpontisches Gebirge
- 2. Ostanatolien (i. e. S.)
 - 2.1 Ober-Euphrat-Gebiet
 - 2.2 Murat-Van-Gebiet
 - 2.3 Erzurum-Kars-Gebiet
 - 2.4 Hakkâri-Taurus
- 3. Südostanatolien
 - 3.1 Mittel-Euphrat-Gebiet
 - 3.2 Tigris-Gebiet
- 4. Inneranatolien
 - 4.1 Ober-Kizilirmak-Gebiet

des frühen Urartu-Reiches und des späteren armenischen Kulturraumes, antrifft, nimmt von Jahr zu Jahr zu. Diese Reisenden sind die Pioniere eines in der Zukunft sicherlich entfaltenden Fremdenverkehrs.

Keinem Besucher Ostanatoliens, der von Westen hierher kommt, entgehen die Veränderungen in der Natur- und Kulturlandschaft, die sich längs seines Weges vom Marmara- oder Ägäisbereich im Westen über das zentralanatolische Hochland nach Ostanatolien vollziehen. Die das inneranatolische Hochlandbecken umfassenden Randgebirge, Pontus im Norden und Taurus im Süden, treten östlich des Meridians von Sivas und Maras, zusammen und scharen sich zu einem Bündel west-ost-gerichteter Gebirgsketten und dazwischenliegender Beckenräume. Das Klima gewinnt zunehmend kontinentalere Züge, d. h. die Temperaturunterschiede im Laufe des Jahres werden größer. Die kälteempfindliche Waldvegetation Westanatoliens weicht winterharten Gehölzen. Der in Zentralanatolien vorherrschende großflächige Getreidebau ist im Osten weitgehend auf die Beckenräume beschränkt; Sonderkulturen wie Reis, Wein, Oliven finden hier ihre klimatische Grenze. Dagegen gewinnt die Viehzucht, insbesondere Schaf- und Ziegenhaltung, nach Osten zu an Bedeutung. Vorherrschende Wirtschaftsform ist hier die Wanderweidewirtschaft. Schließlich trägt auch die Bevölkerung andere Züge und spricht eine andere Sprache; Ostanatolien ist in großen Teilen von Kurden, in amtlich-türkischer Terminologie von Bergtürken, besiedelt.



Ziganapaß, Blick nach Süden.

Sucht man endlich nach Neuerungen westlichen Gepräges wie Industrieansiedlungen, Asphaltstraßen, modernen Hotelbauten, die den Besucher des Westens die staatlichen Bemühungen um eine Modernisierung des Landes erkennen lassen, so zeigt sich ein deutliches Entwicklungsgefälle von West nach Ost. Der Osten ist ein Entwicklungsgebiet, in dem erst seit einigen Jahren der Straßenbau, die Stadterneuerung und Industrieansiedlung gefördert wird. Die Verwirklichung solcher Pläne steckt, abgesehen von einigen Bewässerungsprojekten, noch in den ersten Anfängen.

Die *landschaftliche Gliederung* und das *Relief* Ostanatoliens umfassen — will man diesen Begriff im weiteren Sinne, d. h. für die ganze östliche Türkei jenseits des Meridians von Sivas-Maras, gebrauchen — recht verschiedenartige Räume. Eine Sonderstellung in mannigfacher Beziehung nimmt der die östliche türkische Schwarzmeerküste begleitende Tieflandstreifen ein. Es ist das niederschlagreichste Gebiet der Türkei; Intensivkulturen von Haselnuß und Tee gestatten eine hohe Bevölkerungsdichte, bezüglich der ländlichen Bevölkerung sogar die höchste der ganzen Türkei. Die Grenzscheide zum inneren Ostanatolien bildet das Ostpontische oder Zigana-Gebirge, dessen Gipfelhöhen in 3000 bis 4000 Meter liegen und das eine Klimascheide ersten Ranges mit feuchter Außen- und trockener Innenabdachung darstellt. Südlich der Linie Erzincan — Tortum — Oltu geht das Randgebirge in die Bergketten, Vulkankegel und Lavaplateaus des inneren Ostanatoliens über. Im Herzen des Berglandes liegt der



Sommersiedlung bei Ardahan.



Großer Ararat (5165 m) von Süden. Die von Gletschereis bedeckte Gipfelkuppe trägt bereits herbstlichen Neuschnee. Die unteren Berghänge werden von einem Gewirr von Lavaströmen gebildet, die Ebene im Vordergrund von zu Sand verwitterter vulkanischer Asche. Die Viehherden sind Mitte September bereits von den bis 3500 m Höhe hinaufreichenden Hochweiden (Yayla) in die Ebene (hier in etwa 1600 m Höhe) zurückgekehrt.

abflußlose, durch einen natürlichen Lavadamm aufgestaute Vansee in einer Höhe von 1646 Metern; er umfaßt die siebenfache Fläche des Bodensees. Rings um das Vanseebecken entspringen die größten Ströme des mittleren Vorderasien; im Norden der zum Kaspischen Meer fließende Aras (Araxes) und die Quellflüsse des Euphrat (Firat), im Süden — nur wenige Kilometer vom Vansee entfernt — die des Tigris (Dicle). In engen unzugänglichen Schluchten durchbrechen die Flüsse die Gebirgsketten,



Großer und Kleiner Ararat von Dogubayazit aus gesehen.

um dann wieder in ruhigem Lauf die beckenartig erweiterten und meist fruchtbaren Längstäler zu durchfließen. Die Vielfalt des Reliefs wird noch gesteigert durch mehrere die Gebirgsketten oder Hochplateaus überragenden Vulkanriesen. Deren berühmtester ist der Große Ararat (5165 Meter), auf dem — der Legende zufolge — die Arche Noah gelandet sein soll. Kaum weniger imposant ist der isolierte Kegel des Süphan Dagi (4059 Meter) nördlich des Vansees, den die Arche nach der armenischen Legende kurz berührt haben soll.

Sanft sich abdachende Kegel bilden der Nemrut Dagi mit seinem zauberhaften Calderasee westlich des Vansees und der Tendürük Dagi mit seinen jungen Lavamassen im Nordosten. Die südliche Randkette des Gebirgshochlandes bildet der äußere Osttaurus, der sich im fernsten Südosten der Türkei noch einmal im Hakkâri-Gebirge verbreitert, das den Übergang zwischen dem Taurus und den iranischen Zagros-Ketten vermittelt. Vom Gebirgsfuß bis zur syrischen Grenze schließlich erstreckt sich die südlichste Landschaftseinheit, das Tafel- und Hügelland der Steppe Hoch-Mesopotamiens, unterbrochen lediglich vom inselartig aufragenden Vulkangebirge des Karaca Dag und der Mardin-Berge.

Klima- und Pflanzenwelt Ostanatoliens tragen, abgesehen von der feuchten Schwarzmeerabdachung des Ostpontus, kontinentale Züge. Das innere Bergland ist winterkalt und enorm schneereich; trotz hoher Sommertemperaturen sind mehrere Gebirge



Nemrut Dagi, Calderasee.



Yayla-Zeltsiedlung kurdischer Nomaden im Kraterkessel des Nemrut Dag (3000 m) westlich des Vansees. Zwischen den schwarzbraunen Ziegenhaarzelten sind aus weißen Birkenstämmchen Webstühle errichtet.

vergleicht, so der Große Ararat, der Süphan Dag und vor allem die höchsten Erhebungen des Hakkâri-Taurus, Cilo Dag und Sat Dag. Das Vanseegebiet ist im Winter oft monatelang durch eine hohe Schneedecke von der Außenwelt abgeschnitten. Mediterranen Einfluß zeigt die Niederschlagsverteilung; im Inneren fallen die Hauptniederschläge im Frühjahr und Herbst, im Steppengebiet Südostanatoliens im Winter. Richtig bewaldet sind nur die feuchteren Bereiche wie die Nordabdachung des Ostpontus und einzelne als Niederschlagsfänger wirkende Gebirgsketten im Inneren, z. B. Teile des südlichen Vansee-Randgebirges. Sonst ist der Wald meist zu garrigueähnlichem Buschland degradiert, oder es dominiert die Steppe.

Die kargen Böden, die starken Reliefunterschiede und die große absolute Höhe, die selbst in den Talbecken meist die unserer Mittelgebirgsgipfel übersteigt, bestimmen das Bild der *Agrarwirtschaft*. Im Getreidebau herrscht der Weizen vor, in Hochlagen die Gerste — Mais und Reis gedeihen nur im Bereich der Schwarzmeerküste und in einzelnen Oasen der mesopotamischen Steppentafel. Die Betriebsformen sind oft altertümlich. Das Getreide wird mit der Sense geschnitten und die Ernte auf zweirädrigen Scheibenrädern eingebracht. Stroh, Heu und Viehdung — letzterer als Brennmaterial — werden für den langen Winter auf den flachen Dächern der Häuser zu turmartigen Gebilden gestapelt. Weizen und Gerste gedeihen meist ohne Be-

wässerung, jedoch müssen in diesem System des Trockenfeldbaues häufig Brachjahre eingeschaltet werden, damit der Boden sich mit Feuchtigkeit anreichert. Die Siedlungen sind meist von einem Grüngürtel aus bewässerten Gärten, Obstland und Pappelkulturen umrahmt — ausnahmslos gilt das etwa für rings um den Vansee gelegenen Städte und Dörfer —, so daß sie oasenhaften Charakter erhalten. Trockenfrüchte aus der reichen Obstproduktion spielen noch heute eine Rolle in der einheimischen Ernährungswirtschaft. Einige Gebiete sind berühmt für ihre Sonderkulturen. An der feuchten Schwarzmeerküste dominieren über Hunderte von Kilometern hinweg Haselnußpflanzungen, im Gebiet von Rize wird fast monokulturartig Tee angebaut, bei Trabzon Tabak. Guter Tabak wächst auch auf den Bewässerungsterrassen des Hinterlandes von Bitlis (südwestlich des Vansees). Weintrauben, Melonen, ja sogar Baumwolle gedeihen bei ausreichender Bewässerung auf der sommerheißen, aber wintermilden Südabdachung und im Vorland des äußeren Osttaurus.

Vorherrschend jedoch und weithin die Lebensgrundlage der Bevölkerung ist die Viehzucht, und zwar insbesondere die Schaf- und Ziegenhaltung, die allein eine Nutzung der kargen Bergsteppen und -weiden ermöglicht. Die durch die starken Relief- und Klimaunterschiede vorgezeichnete Form der Viehzucht ist die der Wanderweidewirtschaft, wobei die Herden im Sommer die vom Schneeschmelzwasser benetzten Hochgebirgsweiden, in der kalten Jahreszeit das wintermilde Tiefland Mesopotamiens oder der Schwarzmeerküste aufsuchen. Die ausgeprägteste Form



Dorf am Vansee bei Tatvan. Abendlicher Viehtrieb.



Kurdischer Nomadenhirte in seinem typisch anatolischen Filzmantel, der selbst im Hochgebirge den einzigen Schutz gegen die nächtliche Kälte bildet.

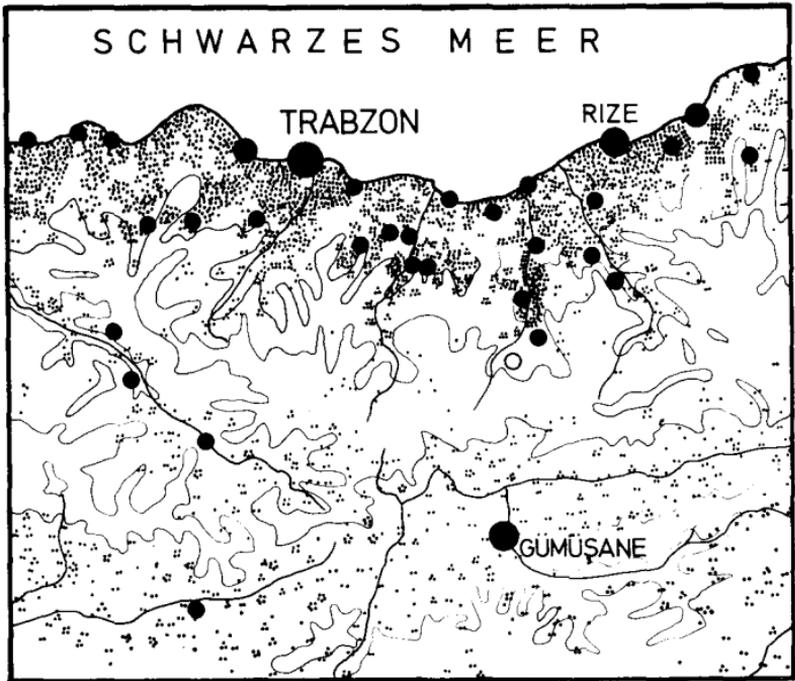
dieser Wanderweidewirtschaft ist der Bergnomadismus, der von zahlreichen kurdischen Stämmen betrieben wird. Die Winterweidegebiete (Qislak) liegen ausnahmslos im Hügel- und Tafelland Südostanatoliens, insbesondere im Bereich von Cizre am Tigris. Die Sommerweideplätze (Yaylak oder Yayla) der kurdischen Nomaden umfassen die höchsten Regionen der Taurusketten. Mehrwöchige Wanderungen mit dem ganzen Hausrat und den kurdischen Schwarzzelten sind notwendig, um die großen Entfernungen zwischen Sommer- und Winterweiden zu überbrücken. Stärker verbreitet noch als der überall im Rückgang begriffene Vollnomadismus ist die eigentliche, gerade für Ostanatolien sehr typische Wirtschaftsform des Yaylabauerntums.

Dabei besteht eine feste Siedlung mit Ackerflur, die im Sommer jedoch nur von einem kleinen Teil der Dorfbevölkerung betreut wird. Die Mehrzahl der Dorfbewohner zieht im Frühjahr mit den Herden ins Gebirge und wohnt dort den Sommer über in Zelten. So ist etwa der breite Bergkegel des Ararat bis zu 3500 Meter Höhe hinauf im Sommer von Zeltsiedlungen übersät. Dies gilt aber auch für jedes andere Gebirgsmassiv Ostanatoliens, in dem genügend Schneeschmelzwasser zur natürlichen Bewässerung der Weiden und zur Versorgung von Mensch und Vieh verfügbar ist. Interessant ist dabei, daß Yaylabauern und Bergnomaden häufig dieselben Gebirge als Sommerweiden nutzen, die Nomaden jedoch stets die höchsten Regionen besetzen und so die Yaylabauern auf die mittlere Höhen angewiesen sind. Von der Almwirtschaft unserer Alpen unterscheidet sich das Yaylabauerntum durch überwiegende Kleinviehhaltung, das Fehlen eigener Almgebäude und die jahreszeitliche Wanderung ganzer Bevölkerungsgruppen.

Die *Siedlungen* sind an Wasser gebunden, häufen sich also in den von größeren Flüssen durchzogenen Beckenräumen oder entlang der Gebirgstäler. Die ländlichen Siedlungen haben die Form unregelmäßiger Haufendörfer und bestehen zumeist aus kubischen Flachdachhäusern, erbaut aus Lehm und luftgetrockneten Ziegeln, seltener aus Stein wie etwa im Bitlistal. Durch die hoch aufgetürmten Dung- und Heustapel erhalten die Gehöfte oft ein malerisches Bild. Ostanatolien ist arm an größeren Städten. Über 100 000 Einwohner besitzen nach der Volkszählung von



Dorf bei Kars.

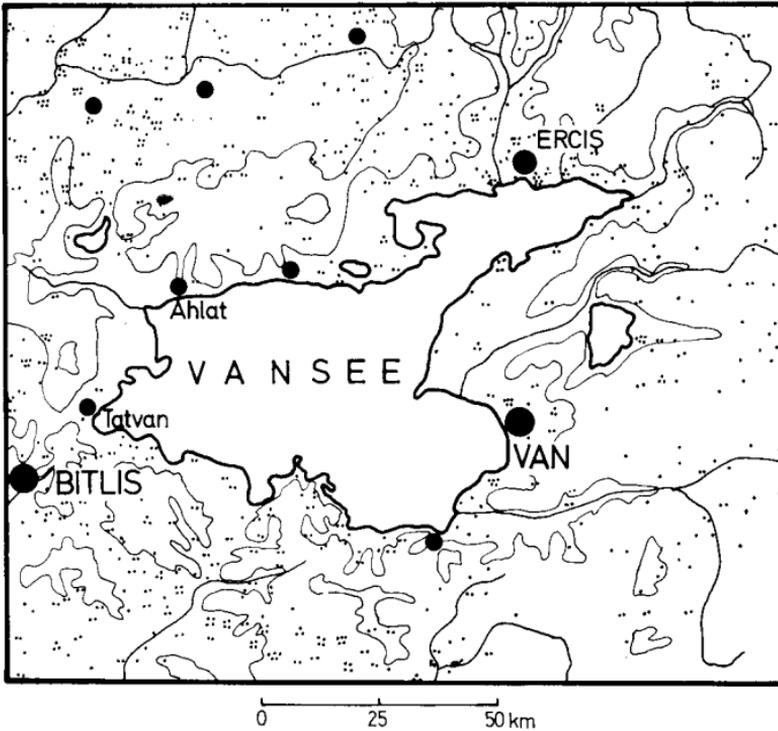


Bevölkerungsverteilung in zwei repräsentativen Landschaftsausschnitten Ost-anatoliens (Karten Seite 12 und 13). Nach Tümertekin und Tunçdilek aufgrund der Volkszählungsergebnisse vom Oktober 1955.

Schwarzmeerküste und Ostpontisches Gebirge bei Trabzon (Trapezunt). Das immerfeuchte und wintermilde Klima erlaubt intensiven Haselnuß- und Teeanbau in der Küstenebene und auf der Nordabdachung des Ostpontischen Gebirges. So weist dieses Gebiet die höchste Dichte der ländlichen Bevölkerung in der Türkei auf. Die Höhen werden nur jahreszeitlich im Rahmen der Wanderweidewirtschaft genutzt. Auf der trockenen Südabdachung des Gebirges bilden Getreidebau und Viehzucht die Grundlage für eine mittlere Bevölkerungsdichte.

1965 das am alten West-Ost-Weg gelegene, im modernen Ausbau begriffene und neuerdings zur Universitätsstadt arrivierte Erzurum, das noch von mächtigen Stadtmauern umgebene, aber rasch sich entwickelnde Diyarbakir, der an der Baghaddabahn liegende Verkehrsknotenpunkt Gaziantep, das stärker industrialisierte Malatya und das durch Zuwanderung stark angewachsene Sivas. Die alten Zentren Trabzon (Trapezunt) am Schwarzen Meer und Van im Südosten haben ihre Einwohnerzahlen in der letzten Zeit ebenfalls stark vermehrt und gehen bei weiterer staatlicher Förderung einem neuen Aufschwung entgegen. Die kleineren Städte sind meist Marktorte für ein oft sehr großes ländliches Umland.

Die heutige *Bevölkerung* spricht vorwiegend die kurdische Sprache, nachdem das armenische Bevölkerungselement durch die



● 2 000-5 000 ● 5 000-10 000 ● 10 000-20 000 ● > 20 000 Einw.

Siedlungen < 2 000 E.: Jeder Punkt repräsentiert 200 Einwohner

Vanseegebiet. Die große absolute Höhe des Vanseebeckens und der umrahmenden Gebirge sowie der lange und schneereiche Winter gestatten nur extensive Nutzung dieses Raumes, abgesehen von einigen oasenhaft bewirtschafteten Uferlandschaften (Van, Erçiş, Ahlat). Kleintierviehzucht in Form der „Yaylawirtschaft“ auf den kargen Bergsteppen und wenig ertragreicher Getreidebau erlauben nur eine dünne Besiedlung.

politischen Ereignisse während der ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts aus Ostanatolien weitgehend verschwunden ist. Die Bevölkerungsdichte ist, abgesehen von den Schwarzmeerprovinzen, gering, insbesondere in den südöstlichen Verwaltungsbezirken Van und Hakkâri, die mit Werten unter 10 Einwohnern pro Quadratkilometer die geringste Bevölkerungsdichte der gesamten Türkei aufweisen.

Das *Verkehrsnetz* ist noch recht weitmaschig, doch unternimmt der türkische Staat auf diesem Sektor die größten Anstrengungen. Der Bau der Eisenbahnlinie von Malatya über Elazığ, Bingöl, Mus ist bereits bis zum Westufer des Vansees fortgeschritten, der mittels einer Fähre überbrückt wird; der letzte von Van

zur iranischen Grenze führende Abschnitt wurde im Jahre 1971 eröffnet, so daß der Iran nun über das türkische an das europäische Eisenbahnnetz angeschlossen ist. Der Ausbau der Straßen macht von Jahr zu Jahr gewaltige Fortschritte. Ganz asphaltiert ist bereits die von Adana über Malatya, Elazig, Bingöl, Mus zum Vansee führende Nationalstraße, ihre Fortsetzung südlich und östlich des Vansees ist in großen Teilen fertiggestellt, ebenso der moderne Ausbau der jahrtausendealten Verbindungslinie Erzurum — Agri — Dogubayazit nach Nordwestiran. Vor wenigen Jahren wurde bei Yüksekova auch ein zweiter Grenzübergang nach Iran eröffnet, dessen Zugangswege sowohl auf türkischer wie auf iranischer Seite dem Autotouristen reizvolle Landschaften eröffnen. Überdies sind die größeren Städte alle in das innertürkische Flugverkehrsnetz einbezogen.

Es steht zu hoffen, daß die jahrzehntelange Vernachlässigung der türkischen Ostprovinzen durch die staatliche Förderung und Entwicklungsplanung tatsächlich — wie die Fortschritte der letzten Jahre es andeuten — ein Ende hat und daß auch der Tourismus planmäßig weiter gefördert wird. Dann wird der Besuch der armenischen Kirchen und Klöster und der gewaltigen Reste der Urartu-Kultur im Umkreis von Van keine Pioniertat mehr sein — zum Wohle der Volkswirtschaft Ostanatoliens.*



Gehöfte im Göllü-Becken (1700 m) südlich des Vansees. Im Vordergrund zwei Flachdachhäuser, die wegen des strengen Winters etwas in den Boden hineingebaut sind. Die dunklen Kreisflächen am linken Gebäude bestehen aus zum Trocknen aufgestellten und zu Feuerungszwecken benutzten Dungfladen. Zu turmartigen Gebilden (Hintergrund) werden die Wintervorräte an Heu und Stroh aufgeschichtet.

* Literaturhinweis vgl. S. 119

ZWISCHEN ARAXES UND EUPHRAT ZWEITAUSEND JAHRE REISEN IN OSTANATOLIEN

Erste Kenntnis vom rauhen armenischen Bergland vermittelt uns Xenophons „Anabasis“, der Augenzeugenbericht über den Rückmarsch des griechischen Söldnerheeres nach der Schlacht von Kunaxa (401 v. Chr.) über Kurdistan und Armenien ans Schwarze Meer.

Neben militärischen Details, die von späteren Reisenden in zahllosen militär-geographischen Studien oder gar an Ort und Stelle überprüft wurden, gibt Xenophon genaue Beschreibungen von Land und Leuten jenes damals so unbekanntes Landes: „Die Wohnungen lagen unter der Erde, waren unten geräumig, aber der Zugang war eng wie ein Brunnenloch. Für die Zugtiere waren Eingänge ausgegraben. Die Menschen stiegen auf einer Leiter hinunter. In den Wohnungen gab es Ziegen, Schafe, Rinder und Geflügel mit Jungtieren.“^{1*}

Zahllose Völker sind inzwischen über das Bergland gezogen, doch wer heute durch Kurdistan und Armenien reist, wird beim Anblick der bunkerähnlichen Bergbauernhäuser an die 2350 Jahre alte Schilderung Xenophons erinnert.

Späteren antiken Autoren verdanken wir zahlreiche Beschreibungen der Länder zwischen Kaukasus und Syrien, die, so groß ihr Quellenwert ist, nur in seltenen Fällen auf eigener Anschauung beruhen.²

Als 611 die Angriffe der Perser und später der Araber auf das byzantinische Reich begannen, wurde Ostanatolien für Jahrhunderte zum Kriegsschauplatz, zur Szene auch für die byzantinischen und arabischen Geschichtsschreiber jener Zeit. Neben Berichten über kriegerische und diplomatische Aktionen hinterließen sie auch wichtiges Material zur Geographie der Länder zwischen Schwarzem Meer und Mesopotamien.³

Armenische Chronisten beschäftigten sich hauptsächlich mit der Geschichte ihres Landes, Ananias von Schirak (Anania Schirakatz, um 600—670) jedoch unternahm mehrere Reisen, widmete sich mathematischen und geographischen Studien und verfaßte eine „Geographie“, die, auf Ptolemaios basierend, erstaunliches Detailwissen über Armenien, Kleinasien, Persien und Mesopotamien zeigt. Die Angaben in Ananias' Werk sind oft so

* Anmerkungen vgl. Seite 119 f.

exakt, daß man es geradezu als frühes Reisehandbuch bezeichnen kann.⁴

Nach dem Einbruch der Mongolen in Vorderasien im 13. Jahrhundert glaubte man in Europa, in ihnen einen Bundesgenossen gegen die muslimische Bedrohung gefunden zu haben. Zahlreiche Gesandte europäischer Herrscher wurden an den Hof des Großkhans geschickt, so auch der Franziskaner Wilhelm von Rubruck. Er gelangte auf der Rückreise von Karakorum 1255 zum Ararat und nach Ani. Während er von Ani nur die tausend Kirchen und zwei Moscheen erwähnt, wurde er vom Ararat weitaus stärker gefesselt. Er erfuhr von einem Bischof, daß einst ein Mönch die Besteigung des Berges versuchte, ihm aber ein Engel erschienen sei, der ihm ein Stück Holz der Arche übergab und ihn aufforderte, keinen Aufstieg mehr zu versuchen. Ähnlich wird die Geschichte auch von Isidorus von Sevilla erzählt: Ein Mönch versuchte den Ararat zu besteigen. Nach vergeblichem Bemühen erschien ein Engel und geleitete ihn zum Gipfel. Der Mönch brachte ein Stück Holz der Arche mit, das später in einem Kloster am Ararat aufbewahrt wurde.⁵

1271 kamen die Brüder Nicolo und Maffio Polo mit Nicolos Sohn Marco auf ihrer Reise zum Großkhan von Trabzon über Bayburt nach Erzincan, das Marco Polo später in seinen Aufzeichnungen als Hauptstadt Großarmeniens bezeichnet. Die Polos waren beeindruckt von den Basaren der Stadt, den zahlreichen Manufakturen, in denen unter anderem ein feiner Baumwollstoff Bombasin (Buckram) hergestellt wurde. Marco erwähnt weiter die heißen Quellen und nennt als wichtigste Städte Erzurum und Ercis. Den Ararat bezeichnet er als unbesteigbar. An der Grenze zum Lande Zorzana (Georgien) befindet sich ein großer Brunnen mit Öl, das aber nicht zu Speisezwecken benutzt wird, sondern als Heilsalbe und zum Brennen — ohne Zweifel ist es Erdöl.⁶ Unter den zahlreichen arabischen Reisenden jener Zeit gelangte auch Ibn Battuta 1333 nach Armenien. Er reiste über Amasya den Kızıl Irmak hinauf nach Kumisch (Gümüşhane), dann nach Erzincan, wo er, der auf Reisen auch Handel trieb, die hervorragenden Kupferarbeiten in den Basaren bewunderte. Der Araber reiste weiter nach Erzurum, das er zum größten Teil in Trümmern fand, Folge eines Streits zwischen Turkmenenstämmen. Die wenig einladende Stadt veranlaßte Ibn Battuta zum baldigen Aufbruch. Er mußte jedoch, um seinen Gastgeber, den Achi Tuman, nicht zu kränken, drei Nächte bleiben. Leider bricht das Tagebuch hier ab. Die nächste Stadt, die Ibn Battuta beschreibt, ist Birgi bei Izmir.⁷

Nach Timurs Sieg über Bayazit I. bei Ankara 1402, beeilten sich



Trapezunt, Stich aus dem 19. Jahrhundert.

wiederum europäische Herrscher, Gesandte an den Hof des Tatarenkhans zu schicken. So war auch Ruy Gonzales de Clavijo, Kämmerer Heinrichs III. von Kastilien, mit dem Bruder Alfonso Paez und dem Offizier Gomez de Salazar 1404 auf dem Weg von Cadiz nach Samarkand. Im Mai erreichte die Gesandtschaft Erzincan, dann Erzurum, wo ein Turkmene namens Yussuf Ali residierte, reiste weiter im Tal des Araxes entlang und erreichte Surmari, das Clavijo ausführlich beschreibt. Surmari, Sulmari, Surb Mari (Hl. Maria) war im Mittelalter eine bedeutende, stark befestigte Stadt, die von mehreren Schriftstellern erwähnt wird.⁸ 450 Jahre später war noch Schweiger-Lerchenfeld von den Ruinen der Stadt Surmari (heute Sürmelü) beeindruckt: Im Verfolg unserer Tour talab des Araxes stoßen wir im wilden Stromdefilé auf die altarmenische Festung Karakale; sie ist nahezu ganz isoliert auf schwarzem Lavafelsen, unter sich den tosenden Strom und gegenüber am rechten Ufer eine zweite, scheinbar noch immer verteidigungsbereite Zwingburg, Surmanly. Die Neubauten sind aus schwarzen Lavastücken erbaut, und vor der Zitadelle liegt ein Friedhof mit Grabmälern, darunter solche mit persischen und tatarischen Inschriften und Skulpturen von Widerfiguren. Am Nordfuß des Lavarückens, der Zitadelle und Ortschaft trägt, fließt der Araxes vorüber, am Südufer liegt eine kleine Uferebene, auf welcher einst die untere Stadt mit ihren Gärten lag, die jetzt verlassen ist.⁹

Evliya Celebi (Evliya Efendi), der türkische Ibn Battuta (mit Einschränkungen so zu nennen) gelangte auf seinen weiten Reisen

auch nach Armenien und Kurdistan. Er kam 1645 mit dem Finanzverwalter Mehmed Pascha nach Erzurum, besuchte von hier aus Aserbeidschan und Georgien, in den Jahren 1648—49 erneut Kurdistan und Armenien und reiste sechs Jahre später über Van und Täbris nach Bagdad.

Evliya Celebi hat also wiederholt Ostanatolien bereist und beschrieben, im Gegensatz zu Ibn Battuta aber nicht immer sachlich und gewissenhaft berichtet, sondern oft kräftig übertrieben und gehörig geflunkert. Trotz allem birgt sein Werk eine Fülle von geographischen und kulturgeschichtlichen Beschreibungen. Eine kritische Ausgabe seines Gesamtwerkes wäre zu wünschen. Sie ist aber nicht in Sicht.¹⁰

Die meisten Reiseberichte aus der Türkei im 17. und 18. Jahrhundert wurden in Frankreich publiziert. Ein Teil behandelt Konstantinopel und die Levante, doch legte Tavernier das erste brauchbare Reisehandbuch für Kleinasien vor. Es enthält Angaben über genaue Routen, günstige Wegstrecken und Karawansereien. Weiter bereisten Thévenot und später der Botaniker de Tournefort Armenien, Georgien und die Schwarzmeerküste. Das reich illustrierte Werk Tourneforts zeigt auf zahlreichen Kupferstichen hauptsächlich die Pflanzenwelt aber auch Tiere, Trachten und Landschaftsbilder.¹¹

1767 kam Carsten Niebuhr aus Lüdingworth (Kreis Hadeln), der im Auftrag des dänischen Königs „Arabien und andere umliegende Länder“ bereiste, über Mosul nach Mardin. Der Geometer Niebuhr, einziger Überlebender einer sechs Mann starken Expedition, reiste mit einer Handelskarawane, die Galläpfel, Leinwand, Stoffe aus Persien und Indien transportierte. Es waren insgesamt 2000 Tiere: Kamele, Pferde, Maultiere und Esel, begleitet von etwa 150 Soldaten. Die Güter waren für Aleppo, Mardin, Diyarbakır und weiter nach Armenien bestimmt. Von Mardin reiste Niebuhr nach Diyarbakır, wo er bei Kapuzinermönchen wohnte; auch zahlreiche christliche Kaufleute lebten damals dort. Über Siverek gelangte Niebuhr nach Urfa, das damals noch vollständig von einer weißen Kalksteinmauer und einem breiten Graben umgeben war, und einen wohlhabenden Eindruck machte. Niebuhr bemerkt noch, daß in Diyarbakır und Urfa türkisch, in Mardin arabisch und auf dem Lande kurdisch gesprochen wurde.¹²

Im 19. Jahrhundert wurde die Reise- und Forschungstätigkeit in ganz Kleinasien lebhafter. Das hatte verschiedene Gründe. Die politische Lage zwang Sultan Mahmud II., preußische Militärexperten zur Ausbildung seiner Offiziere sowie ausländische Wirtschafts- und Verwaltungsfachleute ins Land zu rufen. Der



Der Ararat von der Höhe bei Eriwan. Stich aus dem 19. Jahrhundert.

kolonialen Expansion der europäischen Staaten folgte die wissenschaftliche Erforschung, die sich auf fast alle Teile der Welt erstreckte. Auch Kleinasien wurde intensiv und systematisch bereist, vorzugsweise die antiken Stätten der Westküste, wie überhaupt die Erforschung der Antike (und der Antikenraub) einen wesentlichen Anreiz für Anatolien-Reisen darstellte. Doch Reisen führten auch in die damals noch sehr unzugänglichen Ostgebiete. Kinneir, Jaubert und später Layard, Hamilton, Ainsworth erkundeten Kurdistan und Armenien.¹³ Parrot bezwang 1829 als erster den Ararat. Eine erste wissenschaftliche Reise mit dem Ziel der Erforschung urartäischer Stätten unternahm 1829 der hessische Professor Friedrich Eduard Schulz, der in der Nähe des Van-Sees von kurdischen Räubern ermordet wurde. Künstler und Geographen schufen ein neues Bild Kleinasiens. So ließ Charles Texier seinen Tafelbänden mit den historischen Stätten Kleinasiens ein Werk über die Denkmäler Armeniens, Persiens und Mesopotamiens folgen. 1854 veröffentlichte Carl Ritter eine grundlegende Erdkunde von Asien, ebenfalls ab 1853 erschien Tschichatscheffs fünfbändige Geographie Kleinasiens.¹⁴

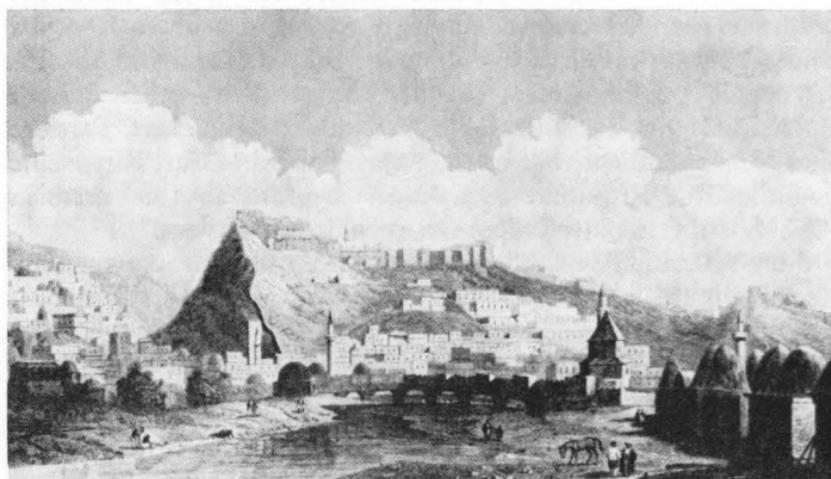
Doch noch einmal zurück zur Zeit Mahmuds II.: Im Sommer 1835 kam Helmuth v. Moltke in die Türkei — zu einem halbjährigen Urlaub vorerst, aus dem aber vier Jahre wurden, denn das türkische Kriegsministerium bat sich den jungen Offizier als Instrukteur aus. Moltke gelangte im März 1838 in die Osttürkei, er reiste von Samsun kommend über Harput, Malatya, Maras, Gerger am Nemrut Dagı, Birecik, Urfa, Diyarbakır, fuhr mit dem Floß den Tigris hinunter bis Mosul, dann über Land nach Silvan, be-



Ani, Stadtmauer. Stich von C. Texier (1842).

suchte später den Oberlauf des Murat, nahm an der Schlacht bei Nusaybin teil und kehrte dann nach Istanbul zurück.

Moltke verbrachte 15 Monate in Ostanatolien. Er war ein vielseitig gebildeter und weltoffener Mann, der in seinen Briefen das Geschaute verständnisvoll und präzise aufzeichnete. Dem jungen Offizier gelang auch eine archäologische Entdeckung. Auf dem Wege von Harput zum Euphrat bemerkte er beim Kümür Han an einer Felswand eine „große Tafel mit vielen tausend kleinen Keilchen“, eine Inschrift Sardurs III., in der er seinen Sieg über Chilaruwanda von Malatya verkündete.¹⁵



Kars, Blick auf die Zitadelle. Stich von C. Texier (1842).

Ein anderes hervorragendes Denkmal hingegen erkannte Moltke — vermutlich durch die Ungunst der Verhältnisse — nicht, obgleich es ihm sicher als Landmarke bei seinen Vermessungen gedient haben muß: das Hierothesion Antiochos' I. auf dem Nemrut Dagı. Nach der Entdeckung durch Sester, der Reise von Sester und Puchstein wurde eine Expedition mit Humann und Puchstein ausgerüstet, die die Erforschung des Nemrut Dagı zum Ziele hatte. Ihren Reisebericht widmeten die Autoren Moltke, „dem Forschungsreisenden in Kommagene im Jahre 1839, dem Förderer der Nemrut-Dagı-Expedition im Jahre 1883.“¹⁶

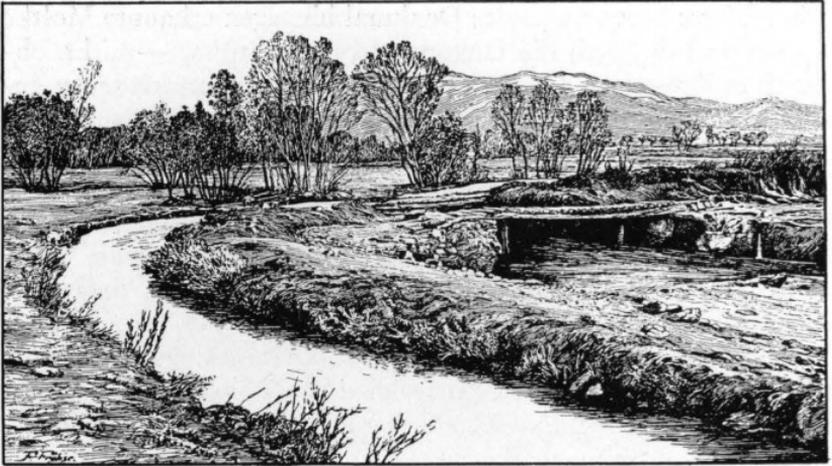
Die Erforschung des ostanatolischen Hochlandes stellte die Reisenden oft vor erhebliche Schwierigkeiten. Während die Archäologen im milden Klima Westkleinasiens, geschützt durch einen Polizisten, verhältnismäßig ungestört ihre Ausgrabungen durchführen konnten, befanden sich die Forschungsreisenden in Armenien und Kurdistan in stetem Kampf mit Mensch und Natur.

So berichtet Carl Friedrich Lehmann-Haupt, der 1891 zusammen mit Waldemar Belck zwei Jahre lang Armenien bereiste, von geradezu ungläublichen Strapazen und Abenteuern. Feuergefechte waren nichts Seltenes. Genügte für die Expedition zuerst noch eine Bewachung durch Polizeisoldaten, so wurde nach einem Überfall nördlich des Van-Sees, der Belck fast das Leben kostete, den Forschern eine Abteilung reguläre Kavallerie (1 Wachtmeister, 16 Mann) zur Verfügung gestellt.

Nicht allein die räuberische Bevölkerung des Landes erschwerte den Wissenschaftlern die Arbeit, die Natur des rauhen Landes zwang ihnen ungeheure Mühen auf. Lehmann-Haupt berichtet von so mächtigen Schneewehen auf der Straße von Bitlis nach Siirt, daß aus dem nächsten Dorf Männer zum Schneeschaufeln herbeigeht werden mußten. Selbst dann sanken die Reiter so tief in den Schnee ein, daß die an der Spitze Reitenden nach kurzer Zeit abgelöst werden mußten, um weiter hinten auf nun festgestampftem Weg sich zu erholen. Lehmann-Haupt selber erlitt eine Erfrierung, die ihn fast den Fuß gekostet hätte und die Expedition zwanzig Tage aufhielt.¹⁷

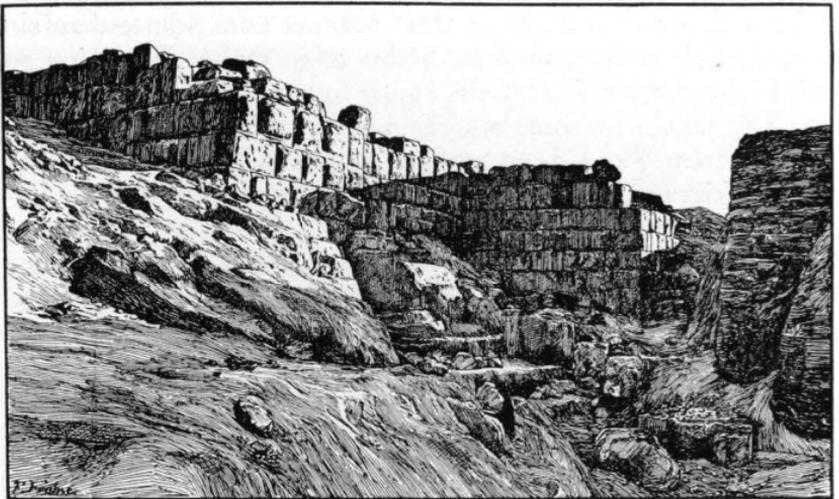
Der Reisende erinnerte sich hier der Leiden der zehntausend Griechen: „Der dritte Tag wurde beschwerlich; denn ein Nordwind, der alles gefrieren und erstarren ließ, wehte ihnen entgegen. Die Tiefe des Schnees betrug ein Klafter (etwa 1,80 Meter). Viele Zugtiere, Sklaven und auch gegen 30 Soldaten kamen dabei um.“¹⁸

Die Leiden und Leistungen der Zehntausend haben fast alle Reisenden Ostanatoliens beschäftigt. Wohl keiner aber ist den kargen literarischen Spuren antiker Heere mit so viel Beharrlichkeit



Urartäischer Bewässerungskanal bei Van (Lehmann-Haupt, Armenien — einst und jetzt).

und Scharfsinn gefolgt, wie die englische Schriftstellerin Freya Stark, die 1954 den Spuren des Alexanderzuges in Lykien und Pisidien folgte, später drei Jahre lang zwischen Schwarzem Meer und dem Irak den Zügen römischer Legionen und parthischer Reiter zu Fuß, im Jeep, im Autobus und zu Pferde nachspürte. Die Motivation dieser erstaunlichen Reisenden: „Ich fragte mich, warum ich mir solche Mühe damit machte, an manchen Orten herauszufinden, ob hier vor langer Zeit ein Heer entlanggezogen war. Nicht um darüber zu schreiben. Ich hätte diese Reise mit derselben Freude um ihrer selbst willen unternommen. Der bloße Wunsch, zu verstehen, war mein Antrieb . . .“¹⁹



Tempelfundament auf Toprakkale, dargestellt Ende des 19. Jahrhunderts von der Expedition Lehmann-Haupt, heute völlig verschwunden.

Die Entwicklung des Kraftverkehrs nach dem ersten Weltkrieg erleichterte das Reisen in Anatolien keineswegs. Schlechte oder fehlende Straßen und Brücken sowie zahlreiche Sperrgebiete machten eine Autofahrt durch Kleinasien nach Iran zum Abenteuer. Der Schweizer Journalist Hans Leuenberger, in den dreißiger Jahren auf der Suche nach einer Straßenverbindung von Europa nach Ostasien, schrieb warnend, nachdem er im April 1937 Peiping erreichte: „Die Autofahrt durch Kurdistan kann ich mit gutem Gewissen nicht empfehlen. Kurdistan bildet die schwierigste Strecke unserer ganzen Asienfahrt.“²⁰

Alle Warnungen Leuenbergers schlug die Schriftstellerin Margret Boveri in den Wind, als sie im April 1938 mit einem sieben Jahre alten Personenkraftwagen zu einer Fahrt durch die Türkei, Syrien, Iran und den Irak aufbrach. Zurück fuhr Frau Boveri über Täbris nach Trabzon. Ihr Bericht über die letzte Strecke atmet noch echte Pionier-Romantik. Auf dieser Route befanden sich zur Zeit gerade sechs Reisende: Neben Frau Boveri zwei Herren, die gerade in Khoy ihren Wagen reparierten, ein Deutscher lag am Ararat fest, und ein junges Paar war von Trabzon her auf dem Weg.

Doch Frau Boveri sah schon den Beginn eines neuen Verkehrs-Zeitalters in Vorderasien. Ihr begegneten acht nagelneue Lastwagen des neu eingerichteten Transitverkehrs Trabzon — Teheran. Die neue Straße war schon im Bau. Zum Glück für Frau Boveri, denn so waren immer Leute in der Nähe, um ihren Wagen aus dem Schlamm zu ziehen.²¹

Auch für den heutigen Reisenden ist Ostanatolien noch eine Herausforderung, eines der wenigen Gebiete, das Anstrengungen und Strapazen fordert für ein einzigartiges Erleben im „großartigsten, vielfältigsten, geschichtsträchtigen Land der Welt.“²²

Zur Karte Seite 24:

Eingezeichnet auf dieser Übersichtskarte des Königreiches von Vaspurakan sind die Grenzen und die hauptsächlichsten Verkehrswege, wie diese etwa im 10. Jahrhundert bestanden haben.



Königreich Vaspurakan

DIE ARMENISCHE HEILIGKREUZKIRCHE VON AGHT'AMAR

Die Kirche des Heiligen Kreuzes (Surp Khatch) nimmt in der armenischen Sakralarchitektur einen hervorragenden Platz ein, weil sie das einzige Gotteshaus ist, dessen Außenmauern gänzlich mit Figurenreliefs bedeckt sind.

Durch ihre vielfältigen Bezüge auf historische Ereignisse und Einzelheiten der Gesellschaftsstruktur vermitteln uns diese Reliefs interessante Einblicke in die historische, soziologische und wirtschaftliche Situation des Kleinkönigreiches Vaspurakan zur Zeit ihrer Entstehung, weshalb die typologische Untersuchung der Kirche und die kunsthistorische Wertung ihrer Reliefs und Fresken uns die Schöpfer dieses außergewöhnlichen Bauwerkes in ihrer stark von der Religion geprägten Umwelt näherbringen.

Topographisches

Aght'amar ist eine kleine Insel des in Ostanatolien gelegenen Van-Sees, dessen Ursprung auf die Tätigkeit des seit dem 15. Jh. erloschenen Vulkans Nemrud Dag zurückgeht. Der See erhält verschiedene Zuflüsse von den ihn umgebenden Bergen, die das Gleichgewicht zu der starken Oberflächenverdunstung des mit 3765 Quadratkilometer größten Binnengewässers der Türkei herstellen. Der völlig abflußlose See ist bemerkenswert durch seinen hohen Gehalt an Natriumkarbonat, der so gut wie kein tierisches und pflanzliches Leben zuläßt. Der See ist noch nicht ausgelotet, doch wurden schon in Ufernähe beträchtliche Tiefen gemessen, während in seinem Westteil große Gebiete versumpft sind. Sein Wasserstand ist, wie der des persischen Urmia-Sees, der dem Van-See auch im Salzgehalt entspricht, und der des in Russisch-Armenien gelegenen Sevan-Sees, periodischen Schwankungen unterworfen, für welche die Geologen verschiedene Erklärungen anbieten, auf die wir hier nicht näher eingehen können.

Die gleichfalls abflußlose Hochebene von Van (1725 Meter ü.d.M.), welche das Kerngebiet von Großarmenien bildet, stellt mit den sie umgebenden Gebirgszügen eine natürliche Festung dar, die im Nordosten vom Massiv des Ararat (5165 Meter), im Norden von dem erloschenen Vulkan Süphan Dag (4434 Meter), im Westen von der Kette des Antitaurus mit dem Nemrug Dag (3050 Meter) und seinen Kraterseen, im Süden von den Gipfeln

des Kurdischen Berglandes mit einigen Dreitausendern und im Osten vom Kazan Dag (2850 Meter) umschlossen ist.

Wenn die von Bergen begrenzte Hochebene auch kaum direkte Landverbindungen zur Außenwelt besaß, so wurde dieser Mangel durch die beiden im Südwesten und Nordosten Großarmeniens befindlichen Flußsysteme ausgeglichen. Die Flußtäler des Euphrats mit seinen Quellflüssen Firat-Su und Murad-Su, und des Tigris eröffneten die Verbindung nach Syrien und Mesopotamien. Während sich der Mittellauf des heute die Grenze zwischen der Türkei, Sowjetarmenien und Persien bildenden Flusses Araxes durch stark zerklüftete Gebirge drängt, wird sein weiter östlich gelegener Unterlauf vor der Mündung in das Kaspische Meer von einer fruchtbaren Küstenebene aufgenommen, die den Zugang zum Iranischen Hochland ermöglichte. Das im nördlichen Teil der armenischen Hochebene befindliche Quellgebiet der an den Südhängen des Kaukasus fließenden Kura und die Täler ihres Mittellaufes sind von mediterranem Klima beeinflusst, weshalb dort auch frostempfindliche Pflanzen angebaut werden können, die auf der zentralen Hochebene nicht gedeihen. Die Kura vereinigt sich bei ihrem Eintritt in die Küstenebene des Kaspischen Meeres mit dem Araxes, der den Zugang nach Persien schuf.

Zur Geschichte des Kleinkönigsreiches Vaspurakan und der Insel Aght'amar

Im 7. Jh. stand das Gebiet im Süden des Van-Sees unter der Herrschaft des Adelsgeschlechtes Rshthuni, dessen Haupt damals der General Theodor war. Aber erst im 10. Jh. gewann das Gebiet und vor allem die Insel Aght'amar an Bedeutung, als Gagik Artzruni König von Vaspurakan geworden war (904—938). Dieses Fürstengeschlecht, das sich rühmte, von dem assyrischen König Sanherib abzustammen, hatte in der frühen Geschichte Armeniens keinen hervorragenden Platz eingenommen. Dies änderte sich, als seine Machtposition sich in der Schlußphase der arabischen Herrschaft über Armenien verstärkte. So gelangten die Artzruni Zug um Zug in den Besitz der am Südufer des Van-Sees gelegenen Ländereien der Rshthuni und Gagik machte die Insel zu einem der Hauptsitze des von ihm regierten Königreiches, das sich über das ganze Gebiet östlich des Van-Sees vom Araxes im Norden bis zum Großen Zab im Süden erstreckte. Gagik Artzruni war der stärkste Rivale der Bagratiden, die vom Kalifen und dem byzantinischen Kaiser als Könige von Großarmenien anerkannt worden waren. Da die Würdenträger am Kalifenhofe aber bald die Mitglieder der einen, bald die der anderen Adelsfamilie bevorzugten, gelang es Gagik Artzruni,



König Gagik Artzruni von Vaspurakan. Relief an der Westseite der Heiligkreuzkirche von Aght'amar.

vom Kalifen al-Muqtadir zum König von Vaspurakan ernannt zu werden. Im Jahre 908 setzte ihm dieser selbst eine goldene Krone von feinsten Arbeit, mit Perlen und Edelsteinen reich besetzt, auf das Haupt. Er wurde mit einer leichten, aus golddurchwirktem Stoff bestehenden Tunika bekleidet und mit einem, mit Goldornamenten reich verzierten Schwerte gegürtet. Zahlreiche Reiter, die auf prunkvoll gesattelten Pferden mit glitzernden Schwertern und klingendem Spiel aufmarschierten, umrahmten diese Krönungsfeierlichkeiten.

Für die Herkunft des Namens der Insel hat das Volk eine rührselige Legende erfunden, die stark an diejenige von Hero und Leander anklingt. Danach liebte ein junger Edelmann ein schönes

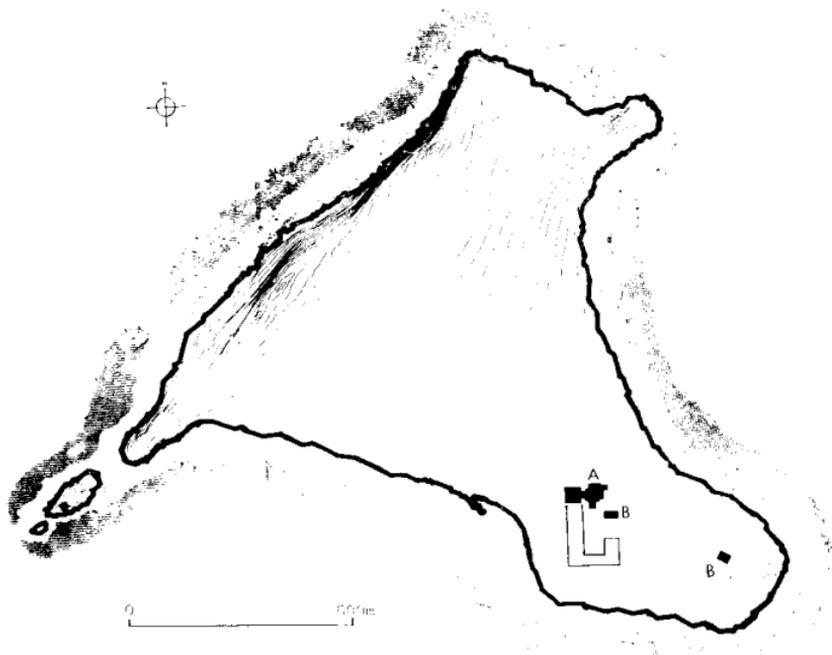
Mädchen namens T'amar, das auf der Insel lebte. Jede Nacht fuhr er über den See zu ihr, bis einmal bei stürmischem Wetter sein Boot kenterte und er mit einem letzten Seufzer im Angesicht des nahen Todes schmerzvoll ausrief: „Akh T'amar!“ Das Mädchen, das hilflos vom Ufer aus dem Versinken des Geliebten in den aufgewühlten Fluten des Sees zusah, starb noch in derselben Nacht aus Schmerz über seinen Tod. Seit dieser Zeit, so erzählte man sich im Volke, wurde die Insel Aght'amar genannt.

Der Chronist Thomas aus dem königlichen Geschlecht der Artzruni und seine Nachfolger berichten von den Taten König Gagiks, der als tüchtiger Herrscher seinem Reich zu großer Prosperität verhalf. Von seinen Taten als Bauherr erzählt vor allem Thomas als Augenzeuge in dem überschwänglichen Stil seiner Zeit. Unter den zahlreichen anderen von Gagik errichteten Gebäuden nehmen die Bauwerke von Aght'amar den bedeutendsten Platz ein. Der König ließ zunächst die ganze Insel mit einer von mehreren kleinen Türmen verstärkten Mauer umgeben. An einem Ende der Insel waren zwei Molen in den See hinausgebaut, die einen sicheren Hafen für die kleinen Schiffe boten, die die Verbindung mit dem Festland herstellten. Die Arbeiten zum Ausbau der Insel wurden mit solcher Schnelligkeit vorangetrieben, daß innerhalb von fünf Jahren nicht nur Kirche und Königspalast, sondern eine ganze Stadt entstanden waren. Hierzu sei darauf hingewiesen, daß in jener Zeit der Wasserspiegel des Sees aufgrund seiner schon vorher erwähnten periodischen Schwankungen niedriger war als jetzt und die Insel daher mehr Raum bot.

Gagik fertigte auch selbst Zeichnungen an, die seine Bauideen wiedergaben. Er bestimmte den Verlauf der Straßen der Stadt, veranlaßte die Anlage von Gartenterrassen am Fuße des Kalksteinfelsens, die Schaffung von Obstgärten und das Anpflanzen zahlreicher Bäume, deren Bewässerung aus einer in der Mitte der Stadt befindlichen Quelle ermöglicht wurde. Außerdem entstanden Vorrats- und Lagerhäuser sowie Arsenalen.

Der König liebte Aght'amar als seine ganz eigene Schöpfung und kam häufig von seiner Hauptstadt Van (dem Tushpa der Urartäer) auf die Insel, um sich im Frieden des an dem weiten See gelegenen Palastes von seinen Regierungsgeschäften auszuruhen.

Da die Profanbauten Armeniens bis auf einige mehr oder weniger gut erhaltene Burgen zerstört sind, ist die Beschreibung des Königspalastes von Aght'amar durch Thomas Artzruni für uns von besonderem Interesse, weil sie einen Eindruck von der unerhörten Pracht vermittelt, mit dem er ausgestattet war, und gleichzeitig einen Rückschluß auf den Lebensstil des Hochadels



Insel Aght'amar. A = Klosterkirche, B = Kapellen. Vom Palast sind keine Reste erhalten geblieben.

erlaubt, der als sichtbares Zeichen des Reichtums in Zeiten, wo Armenien nicht von Kriegen oder Invasionen heimgesucht war, mit dem Aufwand des Königs wetteiferte.

Dieser Palast war ein kubisches Gebäude von je 40 Ellen Länge, Breite und Höhe, dessen Mauern aus dem üblichen groben *caementicium* bestanden und mit Steinplatten verkleidet waren. Die von überwölbten Exedren und Vierecknischen umgebene Haupthalle war vom Boden bis zur Spitze der Kuppel reich dekoriert und erhob sich ohne jede Stütze „so leicht wie der Flug eines Vogels“. Die hohe Kuppel, die dem Himmel glich, war mit goldenen Dekorationen reich überzogen, die im hellen Lichte glitzerten. Durch die Fenster der Kuppel fiel reichlich Licht ein, das die Malereien der Nischen und Exedren besonders hervorhob. Auf ihnen waren goldene Throne dargestellt, auf denen majestätisch der König saß, umgeben von schönen jungen Männern mit freudig erregten Gesichtern, Gruppen von Musikanten und tanzenden jungen Mädchen. Außerdem umstanden den Thron Wachen mit blankgezogenen Schwertern. Ringer und Athleten im Kampf, Löwen und andere wilde Tiere sowie Vögel mit herrlichem buntem Gefieder bevölkerten die Wände.

Thomas schreibt weiter, daß der Palast so über alle Maßen ein-

drucksvoll und ungewöhnlich gewesen sei, daß es jede Einbildungskraft übersteige. Ein Besucher, der durch die langen Korridore und aus kostbaren Hölzern gearbeiteten Türen geschritten war, konnte viele Stunden damit verbringen, die Einzelheiten von Bau- und Dekorationselementen zu studieren und würde dennoch den Palast verlassen, ohne sich genau an alles zu erinnern, was er gesehen habe. Dieser zweifellos eindrucksvolle Palast war von allen Seiten sichtbar und schien einem Hügel inmitten der Stadt zu gleichen, der nicht weniger hoch war als der steile Kalkfelsen auf der anderen Seite der Insel.

Entdeckungsgeschichte

Da die Insel Aght'amar abseits von der üblichen Route der den Orient bereisenden Europäer lag, war sie bis zur Mitte des 19. Jh. gänzlich unbekannt geblieben. Als 1850 der britische Assyrologe Austen Layard auf seiner Heimreise von Mesopotamien an den Van-See kam und einen flüchtigen Bericht von der Inselkirche mitbrachte, hörte man in Europa das erste Mal von ihr. Ein halbes Jahrhundert später besuchte H. F. B. Lynch Aght'amar, beschrieb die Kirche eingehender und gab verschiedene Ansichten davon heraus. Die archäologischen Untersuchungen begannen jedoch erst mit den Arbeiten Walter Bachmanns, der auch den Grundriß der Kirche und ihrer Nebengebäude sowie Fotos von ihren Reliefs und Fresken veröffentlichte; Arbeiten, die von Joseph Strzygowski fortgesetzt wurden, der das Interesse für die armenische Sakralarchitektur anzufachen wußte. Seitdem haben armenische und westliche Forscher mit ihren Studien dazu beigetragen, daß die Heiligkreuzkirche von Aght'amar ein weithin bekanntes Bauwerk wurde.

Die Kirche des Heiligen Kreuzes

Unter den auf den kleinen Inseln des Van-Sees und in seinem Ufergebiet befindlichen zahlreichen Kirchen und Klöstern, die teilweise in Sichtweite voneinander lagen, kommt Aght'amar eine besondere Bedeutung zu, da sich dort neben dem Königspalast seit 931 auch die Residenz des Katholikos befand, wodurch die Insel zum damaligen religiösen Zentrum für ganz Armenien wurde.

Gagik erteilte 915 dem Mönch Manuel, der sich als Baumeister bereits bewährt hatte, den Auftrag zur Errichtung der Heiligkreuzkirche, die dank der Unterstützung des königlichen Bauherrn bereits sechs Jahre später fertiggestellt war. Doch weder ihrer Form noch ihrer Größe wegen verdient die Kirche besondere Beachtung, denn im Gegensatz zu den glühenden Lobes-



Insel Aght'amar. Kirche des Heiligen Kreuzes mit Kloster. Stich von H. Eprikion (1900).

hymnen des armenischen Chronisten halten moderne Kunsthistoriker ihre architektonische Gestaltung eher für provinziell und rückständig.

Was die Kirche von Aght'amar wirklich zu einem einzigartigen und unnachahmlichen Kunstwerk macht, ist der plastische Schmuck ihrer Außenmauern, in dem wir das großartigste Zeugnis armenischer Skulptur vor uns haben. Wenn bildnerischer Schmuck schon früh an den Fassaden armenischer Kirchen erschien, so blieb er auf das Giebelfeld, den Architrav und die Fensterumrahmungen bzw. Zierarkaden zwischen den Bögen beschränkt. Die Kirche von Aght'amar hingegen ist nicht nur in Armenien, sondern in der gesamten christlichen Welt des 10. Jh. das einzige Beispiel für gänzlich mit Reliefschmuck überzogene Außenmauern.

Der Innenraum

Die wie fast alle Sakralbauten Armeniens genau auf die Ost-West-Achse ausgerichtete Kirche ist ein überkuppelter Tetrakonchos mit einem quadratischen Mittelraum von 7,80 Meter Seitenlänge. Sie mißt mit den beiden in den Nord-Süd-Achsen liegenden Apsiden 11,50 Meter, während in der Hauptachse zwischen Apsiden und Zentralraum trennende Bögen eingeschoben sind, wodurch diese eine Gesamtlänge von 14,80 Meter erreicht. Zwischen den Apsiden öffnen sich radial vier Dreiviertelkreisnischen, die durch schräge, von je zwei benachbarten Pfeilern ausgehende, ausgebuchtete Hängezwickel den Übergang vom quadratischen Mittelbau zu dem hohen, innen runden Tambour schaffen. Dieses Schema der strahlenförmig angeordneten Stütznischen ist eine



Kirche S. Etshmiatzin in Soradir.

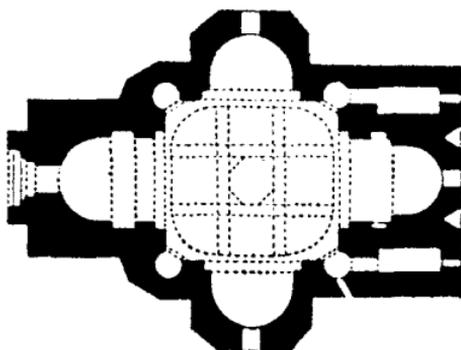


Kirche S. Etshmiatzin in Soradir, Inneres.

der verbreitetsten Formen der armenischen Sakralarchitektur. Die Verbindung des Tetrakonchos mit den strahlenförmigen Stütznischen wird im allgemeinen auf das Vorbild der Kirche von S. Etshmiatzin in Soradir, auch Kirmizi Kilise (rote Kirche) genannt, zurückgeführt, die schon aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. stammt. Das Gewicht der auf dem Tambour ruhenden Kuppel verteilt sich auf die acht zwischen den Kreuzarmen und den Dreiviertelkreisnischen befindlichen Pfeiler. Mit einer Scheitelhöhe von 20,40 Meter übertrifft die Kirche bei weitem Länge und Breite ihrer Grundfläche (7,80 × 7,80 Meter), was für viele armenische Kirchen charakteristisch ist und die Betonung des Zentralbaus unterstreicht.

In den im Nord- und Südosten gelegenen Dreiviertelkreisnischen befinden sich Durchgänge zu den beiden die Hauptapsis flankierenden rechteckigen Kapellen, die „avandatur“ oder „seneak“ genannt wurden und als Sakristeien dienten, wo liturgische Geräte, Priestergewänder und Opfergaben aufbewahrt wurden. In der rechten, südöstlichen Seitenkapelle soll sich nach Thomas Artzruni als Reliquie ein Teil des Kreuzes Christi befunden haben, das der Kirche ihren Namen gab.

Von Osten nach Westen zeigt sich deutlich die Abfolge von drei Teilen. Im Osten liegt die Hauptapsis mit dem Altar bzw. der Chor, zu dem nur der Klerus Zutritt hatte. Diese Hauptapsis, „das“ oder „bema“ genannt, war gegen den Hauptraum unter der Kuppel („nav“ = Naos), der „tadshar“ hieß und wo sich die Gemeinde versammelte, nur durch eine vierstufige Erhöhung von ca. einem Meter abgehoben. Die strenge Trennung von Altar- und Versammlungsraum der griechisch-orthodoxen Kirche durch eine Ikonostasis oder Bilderwand ist in der armenischen Kirche unbekannt. Der westlich an Naos bzw. „tadshar“ anschließende Raum war den noch nicht Getauften (Katechumen) vorbehalten und deshalb wohl auch gegen diesen abgegrenzt.



Kirche S. Etshmiatzin in Soradir,
Grundriß.

Da in der armenischen Kirche Emporen unbekannt sind, ist die in der Südapsis von Aght'amar befindliche Königsgalerie etwas durchaus Ungewöhnliches und nur durch die Existenz des Palastes zu erklären. Ihre steinerne Balustrade war mit Granatäpfeln, Rankenwerk und sechs Tierkopfprotomen (Ochse, Widder, Tiger, Hirsch, Elefant und Kalb) reich dekoriert und über eine Treppe direkt mit dem Königspalast verbunden.

Der Beleuchtung des Kircheninnern dienten acht halbrunde Fenster im Tambour, die innen mit acht Blendfenstern abwechseln, sowie weitere 16 in Apsiden und Pfeilernischen befindliche schmalhohe Fenster. Außer dem im Westen gelegenen Haupteingang gab es in der Nord- und Südapsis noch zwei andere Zugänge zur Kirche.

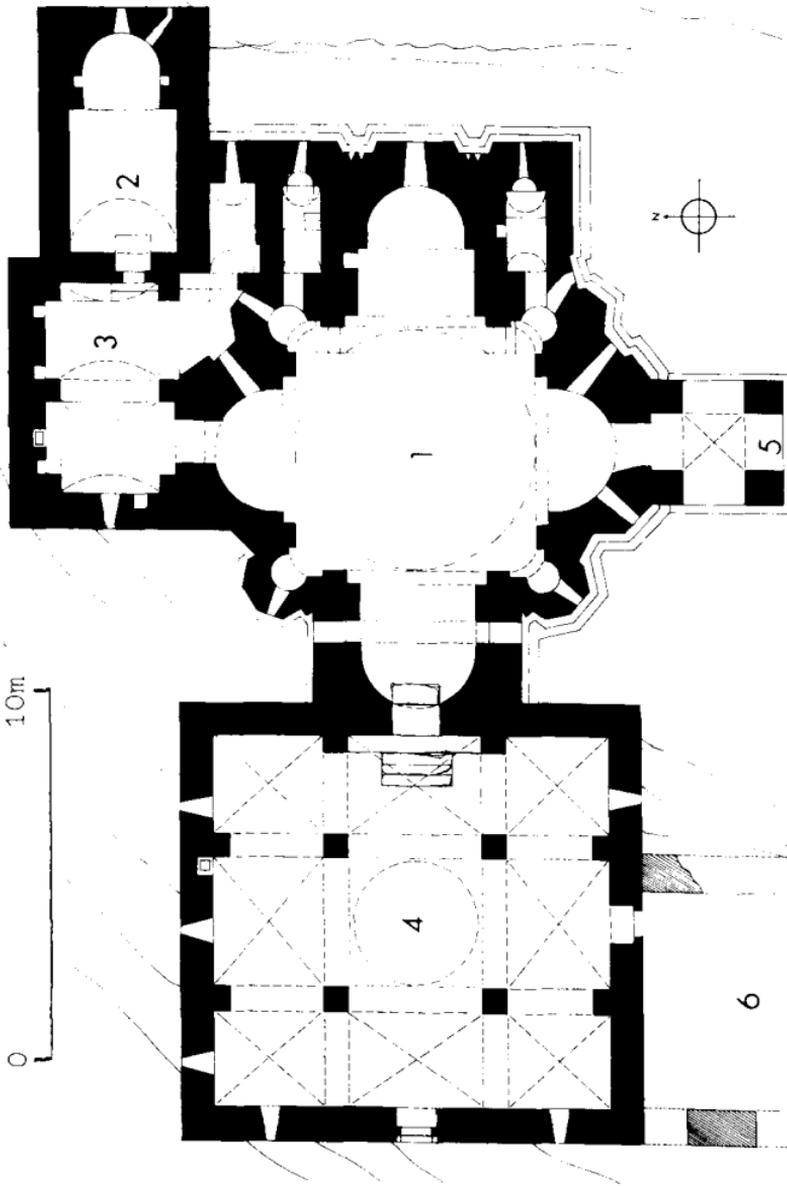
Die äußere Form

Auch für Aght'amar gilt, daß die äußere Gestalt nicht die innere Gliederung der Kirche widerspiegelt. Die Ostapsis mit ihren Nebenkapellen ist in einen rechteckig verlaufenden Mauerzug eingebunden, während die Südexedra durch verschiedene Vor- und Rücksprünge polygonale Formen schafft, die die Monotonie der geraden Mauer auflockern. Die Westapsis erscheint wiederum rechteckig. Die Konturen der Südfassade und der Nordexedra in ihrer ursprünglichen Form, d. h. bevor dort Kapellen angebaut wurden, markieren weit besser die Gliederung des Innenraumes als die Ost- und Westfassaden. Die Schrägnischen sind mit konischen oder halbkonischen Dächern gedeckt. Das Giebeldach der Exedra drückt außen die Kreuzform des Grundrisses aus. Am Ostende bedeckt das Dach auch Apsis und Seitenräume. Die Kuppel ist unter einem hohen Kegeldach verborgen.

Die Anbauten

Den harmonischen Eindruck des ursprünglichen Kirchenbaues beeinträchtigen einige, verschiedenen Zeiten angehörende Anbauten. Der älteste von ihnen ist das kleine überwölbte Oratorium an der Nordostecke der Kirche, das von dem Katholikos Zacharias (1296—1336) erbaut wurde. Die kleine Vorkirche, die das Oratorium mit der Nordexedra der Kirche verbindet, wurde zu einem späteren, nicht genau bekannten Zeitpunkt angebaut. Ihr Dach verläuft in gleicher Höhe mit dem die Kirche umgebenden Palmettenfries, während das Oratorium etwas höher hinaufragt.

Im Jahre 1763 ließ der Katholikos Thomas eine dem Westeingang vorgelagerte quadratische, in drei Schiffe geteilte Vorkirche



Grundrißplan der Heiligkreuzkirche.

1 Heiligkreuzkirche (915—921), 2 Oratorium (13./14. Jh.), 3 Vorkirche (14. Jh.?),
 4 Zamatun (1763), 5 Glockenturm (18/19. Jh.), 6 Reste der Klostergebäude (19. Jh.)

(zamatun) errichten, die acht Rippengewölbe und eine flache Mittelkuppel trägt. Die Breite dieses zamatuns entspricht genau der Nord-Süd-Achse der Kirche. Von seinem tiefer gelegenen Fußboden führen vier Stufen zur eigentlichen Kirche hinauf.

Als im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert gegenüber dem Südeingang ein Glockenturm mit einer auf acht Säulen ruhenden Laterne gebaut wurde, brachte dies die Zerstörung der im Kircheninnern befindlichen Treppe zur Königsgalerie mit sich. Die Pfeiler und das erste Stockwerk dieses Glockenturmes stoßen gegen die Mauern der Kirche und bedecken daher einige der Reliefs, doch ist der Architrav über dem Südeingang trotzdem noch teilweise sichtbar.

Von einem Neubau der Hauptkuppel, der sich so vollkommen dem Stil der Kirche anpaßt, daß er als solcher überhaupt nicht in Erscheinung tritt, erfahren wir aus einer über den Relieffiguren von David und Saul an der Südfassade befindlichen Inschrift, die daran erinnert, daß die Kuppel teilweise eingestürzt war. Die einzige Veränderung gegenüber der ursprünglichen Form besteht darin, daß die Rippen des Tambours nicht mehr die überlangen, dünnen vorgeblendeten Halbsäulen bekamen, wie wir diese auf einem armenischen Stich sehen (H. Eprikian: *Dizionario illustrato dei nomi dei luoghi* — Venezia 1900 — in Armenisch). Leider zeigt die o. e. Inschrift starke Verwitterungsschäden und ist außerdem unvollständig, weil offensichtlich ein zu ihr gehörender Verblendstein zu einem späteren Zeitpunkt ausgewechselt wurde. Sie spricht von einer Erneuerung der Kuppel im Jahr 7 . . armenischer Zeitrechnung durch den Katholikos Step'anos. Da die beiden letzten Ziffern fehlen, ist mit dem Zeitraum eines ganzen Jahrhunderts zu rechnen, was den Jahren 1251—1350 n. Chr. entspricht. In dieser Zeit gab es zwei Katholikoi dieses Namens: Step'anos III. (1272—ca. 1296) und Step'anos IV. (ca. 1336—1346). Die Überlieferung nennt Step'anos III. als Auftraggeber des Kuppelneubaus, so daß dieser in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren ist.

Die Reliefs: Gliederung

Der plastische Schmuck der aus weichem rötlichem Sandstein sauber bearbeiteten Plattenverkleidung ist in verschiedene Zonen aufgeteilt, die ihrerseits wiederum eine Gliederung des gesamten Bauwerks bewirken. Die Kirche ruht auf einem Sockelunterbau von zwei je 50 Zentimeter hohen Stufen, der aber nur an der Südseite zutage tritt. Der hohe Sockel wird unten von einem glatten, oben von einem vegetabilisch gefüllten niedrigen Rankenband begrenzt. Auf diesem sitzt über einer kleinen Blattkehle, fast die halbe Höhe der Wandfläche einnehmend, der große Figurenfries mit Szenen aus dem Alten Testament, Propheten und Heiligen auf. Zwischen diesen Figuren von ungleicher Größe sind raumfüllend Tiere, Rosetten und Tondi eingestreut. Darüber

folgt in etwa zwei Drittel Wandhöhe eine Reihe von Konsolen und Tierprotomen. Das letzte Dekorationselement der Wände ist ein weder oben noch unten eingefasstes, stark aufgelöstes Band von Weinranken- und -traubengeschlinge, das immer wieder von kleinen Figurenszenen unterbrochen ist, die eine ausgezeichnete Naturbeobachtung verraten. Dieses Band bildet den oberen Wandabschluß unter den Pultdächern der Giebelseiten der beiden Hauptarme. Da die Halbpyramidendächer der anderen Seiten höher enden als die Pultdächer, haben ihre Giebelschrägen als Abschluß der über dem Rankenband weiterlaufenden Wandfläche einen Fries mit hintereinander herjagenden Tieren erhalten, die nach der Spitze zulaufend angeordnet sind, während die Giebelenenden im Westen auf Menschenkopfkonsolen, im Osten auf Hasen ruhen. Unter den Giebelspitzen dominiert auf allen vier Seiten die große Figur eines Evangelisten. Die halbrunden Fenster sind von mit Rundstäben eingefassten Bogenbändern mit Blätter und Früchte tragenden Zweigen umrahmt, deren Enden in die Horizontale umbiegen. Sind zwei Fenster benachbart, so gehen die horizontalen Enden ineinander über. Unter den Fenstern des Tambours verläuft ein schmales Band, das einen Fries aus kleinen Bögen trägt. Ein Tierfriesband mit Kopfleiste bildet den oberen Abschluß unter dem Kegeldach.

Die Reliefs: Technik

Der unmittelbare Eindruck, den die Figuren der Reliefbänder auf den Betrachter machen, ist der einer auf die Fläche transponierten Plastik. In der Tat sind die großen Figuren des unteren Relieffrieses so völlig abgeplattet, daß sie als Silhouetten erscheinen. Die oberhalb desselben befindlichen kleineren Tierfiguren ragen plastisch aus der Mauer heraus, was die erwünschte Trennung des unteren Figurenfrieses von dem oberhalb entlanglaufenden Weinlaubfries hervorruft. Als Grundsatz kann gelten, daß die Reliefs um so plastischer angelegt sind, je weiter entfernt vom Auge des Betrachters sie sich befinden. Alle Reliefs sind aus Bossen, die aus den Verblendsteinen in der nötigen Stärke hervortraten, herausgearbeitet und bilden daher mit der Mauer nicht nur eine künstlerische, sondern auch eine materielle Einheit.

Beschreibung der Reliefs: Westfassade

Im Zentrum direkt unterhalb des Giebels befindet sich der Evangelist Matthäus, der in der linken Hand ein Buch hält, während die rechte in segnender Gebärde erhoben ist. Diese Geste ist allen Evangelisten auf den vier Giebelseiten gleich.

Auf der linken Seite des unteren Fensters sehen wir König Gagik,



Aght'amar, Westfassade der Heiligkreuzkirche. Links König Gagik, rechts Christus.

der das genau der architektonischen Struktur der Westfassade entsprechende Modell seiner Kirche Christus entgegenstreckt, der rechts neben dem Fenster steht. Aght'amar ist das erste Beispiel dieser für Armenien neuen Stifterikonographie, die in der westlichen und orientalischen Kirche seit langem bekannt war. Thomas Artzruni berichtet in seiner Chronik, daß das König Gagik darstellende Relief „von großer Ähnlichkeit sei“. Er führt weiter aus, daß Gagik ein hochgewachsener Mann von strahlender Erscheinung war und schwarze geschwungene Augenbrauen sowie dunkles, welliges Haar und einen langen Bart besessen habe, der seine Wangen von rötlicher Farbe bedeckte. Trotz des verhältnismäßig schlechten Erhaltungszustandes des Gesichts ist doch zu erkennen, daß es ein Porträt war.

Diese Gewißheit läßt vermuten, daß auch Gagiks Kleidung in allen Einzelheiten der Realität entspricht, was für uns von um so größerem Interesse ist, als in Vaspurakan keine Münzen geprägt wurden und das Relief von Aght'amar daher das einzige zeitgenössische Bilddokument eines seiner Könige darstellt. Der kost-

bare, reichbestickte und mit Streifenborten verzierte Mantel ist unterhalb des Knies geschlitzt und läßt die darunter befindlichen Hosen sehen. Das sicher schon den Sasaniden bekannte Dessin besteht aus ineinandergreifenden Kreisen, welche die Umrahmung für kleine Vögel bilden. Auf der Brust ist der Mantel mit einer Brosche in Rosettenform zusammengehalten. Der Schnitt des Mantels (wie auch der Mäntel der im folgenden beschriebenen Artzruniprinzen, der Könige Saul und Hezekiah) mit dem in Kniehöhe beginnenden Mittelschlitz und den nach außen geklappten Umschlägen stammt aus Zentralasien und wurde von den Arabern übernommen. Auf welchem Wege dies geschah, wird später auszuführen sein.

Der König trägt auf dem Haupt die ihm von dem Kalifen al-Muqtadir verliehene Krone aus purem Gold. Ihre dreizackige Form in der Art stilisierter Palmetten zeigt eine reiche Dekoration, die durch eingesetzte Perlen und Edelsteine noch kostbarer wurde. In den heute wahrnehmbaren Löchern befanden sich einstmals farbige Steine, die jene Juwelen andeuten sollten. Die Ausführung der Krone erinnert an Sasanidenkronen, die wir aus den Darstellungen in Qasr al-Hair al-Gharbi und Qasr al-Ms'chatta kennen und daher wissen, daß auch die Ummaiyadenkalifen solche Kronen getragen hatten. Die zeitgenössischen Abbasidenkalifen haben diese Palmettenkronen übernommen, auch wenn sie zumeist mit einer Art runder Kappe, von der an jeder Seite ein Band herunterhing, dargestellt sind. Gagiks Krone in Aght'amar dürfte daher durchaus dem gängigen Zeitgeschmack am Hofe der Abbasidenkalifen entsprechen, und mit ihr zusammen wird wohl auch der königliche Mantel überreicht worden sein.

Die Christusfigur mit dem darüber eingeritzten Namen ist etwas kleiner als Gagik und hat die rechte Hand segnend erhoben, während die linke ein Buch hält, auf dem die Worte: „Ich bin das Licht der Welt!“ zu lesen sind. Auch sein Nimbus ist von Löchern eingerahmt, in denen bunte Steine saßen. Für die auffallende Tatsache, daß die Figur Gagiks größer ist als die des Christus, gibt es, selbst wenn man ganz allgemein die unterschiedliche Größe der Personen des Figurenfrieses sowie den Umstand in Betracht zieht, daß der König der Stifter der Kirche war, keine plausible Erklärung.

Unterhalb des Fensters füllen zwei kleine, ein Kreuz haltende Engel den Raum zwischen Gagik und Christus aus. Das Kreuz ist mit einem gedrehten Bandmotiv bedeckt und seine breit auseinandergezogenen Arme enden in kleinen Knöpfen. Die freien Räume sind mit Halbpalmetten und Lotosblüten ausge-



Aght'amar, Westfassade der Heiligkreuzkirche. Weinlaubfries, darüber der Evangelist Matthäus.

füllt. Diese Figurengruppe ist jenseits der beiden dreieckigen Rücksprünge links und rechts von je einem Seraphim mit sechs von Augen überzogenen Schwingen umgeben. Der linke Seraphim verbirgt seine Hände unter den Schwingen, während der rechte sie anbetend emporhält. Die drei oberhalb befindlichen Kreuze sind mit einem Spiralmotiv, Halbpalmetten, Lotosblüten und Weintrauben dekoriert. Auf den Seitenarmen des Mittelkreuzes sitzen gegenständige kleine Vögel. Rechts und links davon ragen zwei vollplastische, stark verwitterte Löwenköpfe aus der Mauer heraus.

Auf dem Weinlaubfries der Westfassade sehen wir eine Bärenmutter, die ihr Junges säugt und sich gleichzeitig an den süßen Trauben gütlich tut. Neben ihr trägt ein Mann einen großen Kürbis. Wenn die Annahme K. Otto-Dorns, daß die Szenen des Weinlaubfrieses sich auf das Leben am Kalifenhof beziehen, richtig ist, können wir in dieser Darstellung des Kürbis vielleicht eine Anspielung auf die Kostbarkeit dieser Frucht sehen. Sie stellte zu jener Zeit in Mesopotamien eine teure Delikatesse dar, die — in Schnee verpackt — in Bleibehältern aus dem fernen Chwarezm an den Hof der Abbasidenkalifen verschickt wurde.

An dieser Stelle paßt sich der Fries der aufsteigenden oberen Fensterrundung an, über der in einem größeren Rechteckfeld Weinranken und -trauben einen Granatapfelbaum dekorativ umschlingen. Jenseits des Fensters ist ein nur mit Kniehose bekleideter Mann in einen Nahkampf mit einem Bären verstrickt. Zwei

gegenständige Ziegen stehen zwischen einem in Türkensitz ruhenden Mann und einem knienden Schützen, der aus seinem gespannten Bogen den Pfeil auf einen Bären abschöß und damit dessen Schulter durchbohrte. Die beiden seitlichen hohen Dreieckrücksprünge sowie das untere der beiden kleineren Mittelfenster sind an den Oberseiten von einem vegetabilen Flechtband umrahmt, das rechts und links in horizontalen Armen endigt.

Dicht unter der Dachtraufe der Westexedra befindet sich eine Reihe von frontal gesehenen Gesichtern. Der Streit der Meinungen darüber, ob es sich um Köpfe oder Masken handelt, kann m. E. zugunsten der ersteren entschieden werden, da Köpfe in so flacher und genereller Ausführung notwendigerweise das Aussehen von Masken annehmen, auch ohne als solche konzipiert zu sein. Diese Köpfe gehen auf ein iranisches Motiv zurück und erscheinen schon in dem Partherpalast von Hatra. Wenn sie ursprünglich eine apotropäische Bedeutung hatten, so entwickelten sie sich in klassischer Zeit zum reinen Ornament.

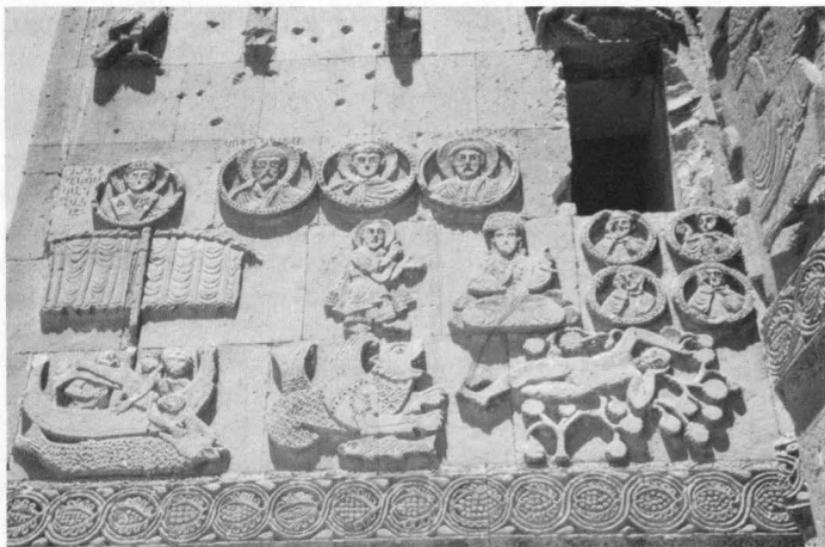
Die Südfassade

Der im Zentrum des Giebelfeldes befindliche, teilweise von dem davorgesetzten Glockenturm verdeckte Evangelist stellt wahrscheinlich Lukas dar. Auf dem Ornamentband stehend sehen wir von Südwesten ausgehend zuerst Szenen aus der Geschichte des Propheten Jonas. Das Boot mit gerefftem Segel hat einen hohen Bug und ein hohes Heck. Alle drei darin befindlichen Männer sind unbekleidet und haben den gleichfalls nackten Jonas ergriffen, um ihn ins Meer zu werfen, wo der Walfisch direkt unterhalb des Bootes mit aufgesperrtem Rachen schwimmt. In der unteren Zone des nächsten Bildes ist der Wal als legendär geflügelter Seelöwe dargestellt, den ein kleiner Fisch begleitet. Wie Jonas von dem Wal ausgespien wird, sehen wir nicht, sondern er ruht nach dem aufregenden Abenteuer schon auf dem Gipfel eines Baumes, anstatt, wie in der Bibel zu lesen, in dessen Schatten Erholung zu suchen. Während der Prophet, als er verschlungen wurde, noch Kopfhaar trug, ist dieses durch die Hitze im Bauche des Tieres ausgefallen, so daß er kahlköpfig wieder an Land gespien wurde. In der Szene darüber begibt sich Jonas zu dem auf zwei Kissen sitzenden König von Ninive, um ihm die bevorstehende Zerstörung der Stadt zu verkünden. Rechts vom König befinden sich vier Tondi mit einem bartlosen und drei bärtigen Männern, von denen nur der Jüngling seine Augen auf Jonas gerichtet hat, während die Alten ihre gramvollen Gesichter in die Hände stützen. Die vier über dem Jonasyklus befindlichen Medaillonbüsten stellen nach den Inschriften den Proto-

martyrer Stephanus und die Propheten Elia und Zephania dar, welcher eine Beziehung zu der Jonasgeschichte hat, weil er die Zerstörung Ninives vorhersagte. Der vierte junge Heilige, mit einer Chlamys nach Art von Militärpersonen bekleidet, ist nicht genannt.

Auf der linken Polygonalmauer der Südwestnische kniet Isaak, mit einer langen Tunika bekleidet, auf einem rechteckigen Steinaltar. Er hat voller Ergebung in sein Schicksal die Hände auf dem Rücken zusammengelegt, während Abraham ihn am Schopf ergriffen hat und mit der Rechten schon das Messer zückt, um ihn zu töten. Von dem Anruf Gottes getroffen, wendet er sich gerade um, wo er den von der göttlichen Vorsehung mit seinen Hörnern an einem Baum aufgehängten Widder sieht.

Auf der anderen Seite der Südwestnische erhebt sich eine hohe Figur mit einem Nimbus über die ganze Wand bis zu dem Rankenband des Fensters. Die unter einem Tuch verborgenen Hände halten einen rechteckigen Gegenstand, so daß es sich, auch wenn hier die Namensinschrift fehlt, wohl nur um Moses mit der Gesetzestafel handeln kann. Neben ihm füllen zwei gegenständige, an eine Palme gelehnte Ziegen den Raum unter dem Fenster aus. Rechts von diesem steht ein Engel, das Gesicht zu dem östlich daneben thronenden Christus gewandt. Dieser hat die Rechte segnend erhoben und hält auf dem linken Knie ein Buch mit einem großen Kreuz. Die Füße des Thronsessels, dessen Kissen sowie die Säulen des Baldachins sind reich mit geometrischem Ornament überzogen, nur die Rückenlehne ist glatt geblieben;



Aght'amar, Südwestseite der Heiligkreuzkirche. Jonaslegende.



Agh'tamar, Opferung Isaaks und Moses. Südwestnische der Heiligkreuzkirche.

der Baldachin selbst trägt einen Palmettenfries. Über dem Haupt Christi sind in großen Lettern seine Initialen eingeritzt. Dicht daneben thront Maria mit dem Kinde zwischen den kleinen, inschriftlich genannten Erzengeln Gabriel und Michael. Ihr Thron ist genauso reich verziert wie der Christi, hat aber keinen Baldachin, sondern seine hohe, leicht gekurvte Rückenlehne läuft seitlich in zwei Knöpfe aus. Der Christusknabe sitzt auf dem linken Knie seiner Mutter und hält eine kleine geschlossene Rolle in der Hand. Über dem Thron stehen der Name Marias, der Gottesmutter, mit den Initialen Christi. In den zwei größeren der vier über dieser Figurengruppe befindlichen Tondi sind entsprechend den Inschriften die Propheten Joel und Nahum dargestellt. Dann sehen wir einen Steinbock und darunter zwei



Aght'amar, Maria mit dem Kinde. Südwestseite der Heiligkreuzkirche.

gegenständige Adler, die mit ihren Schnäbeln einen Ring halten. Hinter dem Glockenturm ist die große Rosette auf dem Architrav des Einganges teilweise sichtbar.

Die Reliefs der Südfassade östlich des Glockenturms bestehen aus zwei großen Gruppen, deren erste auf den Polygonalmauern der Südostnische zwei von wirklichen und Fabeltieren umgebene Heilige zeigt. Unter zwei gegenständigen Bären befinden sich als Füllwerk zwei gegenständige Hasen, ein großer Vogel mit ge-



Aght'amar, Südostseite der Heiligkreuzkirche. David und Goliath.

kröntem Kopf, ein Greif und ein Adler, der einen kleinen Vogel schlägt. Die beiden Heiligen sind durch die Inschrift als Sahak, Bruder des Hamazasp, Märtyrer und Zeuge für Christus, und Hamazasp, Prinz von Vaspurakan, identifiziert. Diese beiden Mitglieder der Adelsfamilie der Artzruni wurden unter der Regierung der Abbasidenkalifen im Jahre 786 getötet und sind in den armenischen Annalen der Märtyrer verzeichnet. Sahak trägt einen kaftanartigen, über der Brust gekreuzten langen Rock, von dessen Gürtel drei Klappen herunterhängen, die wahrscheinlich aus Leder gefertigt und mit Metallbeschlägen versehen waren. Das Unterteil des Rockes ist bis zum Gürtel geschlitzt und zeigt die umgeklappte glatte Innenseite. Das Gewand ist mit konzentrischen Kreisen bedeckt, die durch horizontale und vertikale Doppellinien voneinander getrennt sind. Hamazasp trägt ein mit kreuzförmigen Blüten dekoriertes gürtelloses Gewand mit einem Schlitz in Kniehöhe, der unter den glatten übergeklappten Innenseiten die Hosen sehen lässt. In der linken Hand hält der Heilige ein Kreuz. Beide Brüder tragen weiche Lederschuhe und ihre Gewandung dürfte der damaligen Mode in Armenien entsprechen, dessen Adel dem orientalischen Geschmack folgte. Die Namen der in den drei über den Heiligen befindlichen

Medaillons Dargestellten kennen wir nicht. Auf der oberhalb des von einem Palmettenfries umrahmten Fensters befindlichen Platte ist laut Inschrift der Hohepriester Eli zu erkennen.

Eli schaut auf die am äußersten Ostende der Südfassade dargestellte Gruppe von David und Goliath. Die Figur des rechts stehenden, wenigstens zwei Meter hohen Riesen ist in der Inschrift als „Goliath, der Fremde“ bezeichnet. Getreu den Bibelworten (1. Sam. 17, 5) hat er „einen Helm aus Erz auf dem Haupt und trägt einen Schuppenpanzer, der 5000 Ringe Erz wog“. Seine Schultern sind mit einem Kettenpanzer bedeckt und seine Füße stecken in hohen Lederstiefeln. Goliath hat sein Schwert erhoben und hält in der Linken Schild und Speer. Dem Riesen gegenüber steht der kleine, nur mit einer kurzen Tunika bekleidete David, der den Hirtensack, in dem sich die glatten Bachkiesel befinden, über die Schulter geworfen hat. Seine Position mit der Schleuder in der rechten Hand und dem auf den Gegner gerichteten Blick zeigt, daß er im Begriff ist, Goliath anzugreifen. Neben seinem Kopf sind die Worte: „der Prophet David“ zu lesen, während das daneben befindliche Medaillon „den Propheten Samuel“ zeigt, der David salbte. Hinter David steht „Saul, König von Israel“, der wie ein orientalischer Herrscher einen Turban auf dem Kopfe trägt. Sein in der Taille mit einem Metallgürtel, von dem auch drei Klappen herunterhängen, zusammengehaltenes Gewand ähnelt dem des Prinzen Sahak im Schnitt, während es ein Dekor von horizontalen Palmettenbändern, geometrischen und pflanzlichen Motiven zeigt. Das zwischen den beiden Gegnern zusammengerollte schlafende Tier hat als reines Füllwerk keine Beziehung zu der Szene.

Der Weinlaubfries enthält auch auf dieser Seite eine Fülle interessanter Begebenheiten und Einzelfiguren. Beginnend im Westen sehen wir einen jungen Mann, der einen Widder auf seinen Schultern trägt. Ein Bär greift einen Mann an, der unter dem Tier zu Fall kam und nun aus dieser verzweifelten Position heraus versucht, sich desselben zu erwehren. Es folgen zwei übereinander angeordnete Menschenköpfe; danach ein bärtiger, halb sitzender, halb kniender Mann; zwei Vögel an dem Stamm einer Palme. Wiederum sehen wir einen traubenfressenden Bären, dann einen sitzenden Mann mit einem Weinstock über dem Kopf, daneben einen Vogel. Ein mit Schlinge und Stock bewaffneter Jüngling steht vor einem Löwen, um ihn zu fangen. Weiter sehen wir zwei gegenständige Hähne, eine Hirschkuh, die ihr Junges säugt, auf das sie liebevoll hinabsieht. Ein junger Mann kämpft mit einem Stier, den er bei den Hörnern gefaßt hat. Der links stehende Mann eines Ringerpaares hat Bart und Fuß seines Gegners gepackt,



Aght'amar, Südseite der Klosterkirche zum Heiligen Kreuz.

während ein laufender Hund den Raum zwischen ihren Beinen ausfüllt. Ein von Weinranken umschlungener Vogel und ein Menschenkopf beschließen den Fries auf dieser Seite. Obwohl der Glockenturm den Mittelteil des Frieses verdeckt, sind rechts von ihm zwei Bogenschützen zu sehen, über denen ein Mann kniet, der einen Korb auf seiner linken Schulter trägt. Es folgen: ein von Weinreben umgebener Menschenkopf; ein auf dem Rücken eines Bären reitender Junge, der sich an dessen

Ohren festhält; ein kniender Mann, der einen Bären mit dem Speer durchbohrt; ein bärtiges Haupt zwischen Weinranken und die neben einer Palme stehende Sphinx. Ein Vogel pickt an Weintrauben herum; ein Mann rägt einen erlegten Hasen am Stock über der Schulter und sieht dabei einem anderen, traubenfressenden Hasen zu; einem steinwerfenden Jungen folgt wiederum ein Vogel, der Trauben pickt. Auch ein Fuchs delectiert sich an ihnen, dem sich von rechts her ein junger Mann mit einem rennenden Hunde nähert. Es folgen: ein Vogel, ein rennender Hirsch, ein Vogel mit Menschenkopf, ein en face gesehener Adler und ein Pfau. Auf der östlichen Hälfte befinden sich ein Menschenkopf, ein Perlhuhn und ein Löwenkopf.

Die Ostfassade

Obwohl hier die Inschrift fehlt, kann man aus der Bartlosigkeit des Evangelisten unter dem Giebel darauf schließen, daß es sich um den jungen Johannes handelt. In dem Medaillon über dem Mittelfenster erscheint der Kopf Adams, der hier als älterer Mann dargestellt ist, dem das Haar bis auf die Schultern fällt. Daneben steht geschrieben: „Und Adam gab allen Tieren, den Vögeln des Himmels und dem Wild einen Namen.“ Diese Worte führen uns in den Garten Eden, was eine der Erklärungen für die Vielfalt der vorhandenen Tiere sein mag.

Auf gleicher Höhe mit Adam sind acht symmetrisch angeordnete, mehr oder weniger zerstörte Tierprotomen zu sehen. Der große untere Figurenfries zeigt von links nach rechts Johannes den Täufer, dessen Name auf einem hervorstehenden Stein geschrieben steht. Rechts von ihm steht auf höherer Ebene der in die Bischofsrobe gekleidete und durch eine entsprechende Inschrift gekennzeichnete Gregor der Erleuchter, der — wie die Evangelisten — ein mit dem Kreuz bedecktes Buch in seiner linken Hand hält. Der junge Heilige in dem links daneben befindlichen Tondo ist mangels Inschrift nicht zu identifizieren. Das unterhalb Gregors befindliche Kreuz ließ, wie die Inschrift besagt, ein gewisser Kirakos im Jahre 1721 anbringen. Rechts von ihm steht ein Löwe mit erhobenem Schwanz. Am rechten Ende der Ostwand steht der Prophet Elia in derselben Pose wie links Johannes der Täufer; auch sein Name erscheint auf einem hervortretenden Stein. Die zu seinen Füßen kniende Frau wird wohl die Witwe von Sarepta sein, deren Sohn durch Elia vom Tode erweckt wurde (1. Kön. 17). Der links neben Elia befindliche Heilige ist mangels Inschrift nicht bekannt, doch glaubt man in ihm Thomas zu erkennen, da er die übliche Kleidung der Apostel trägt und eine schmale offene Rolle in seiner Linken hält. Die beiden oberhalb



Aght'amar, Ostfassade der Heiligkreuzkirche.

des Propheten befindlichen Büsten eines älteren Mannes mit Bart sowie eines bartlosen Jünglings tragen ebenfalls keine Namen.

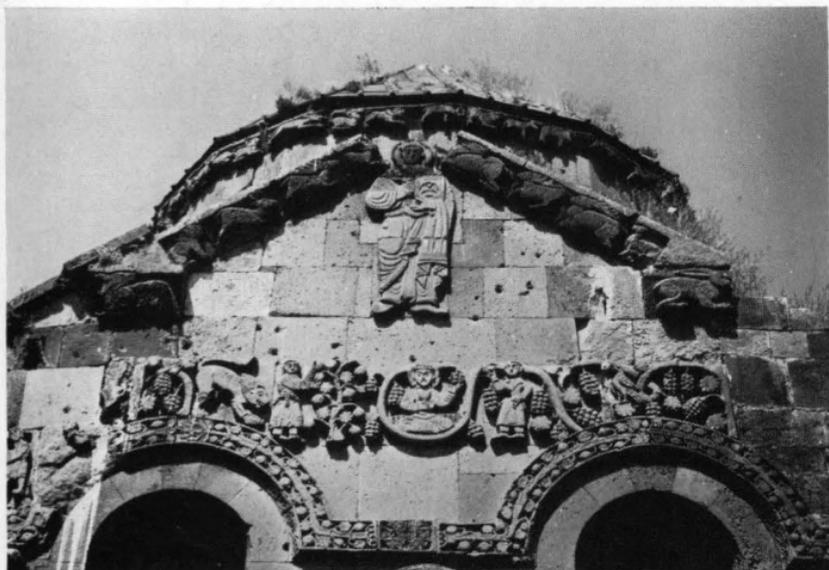
Das Mittelfenster der Fassade ist von zwei stehenden Männern flankiert, von denen der linke das Apostelgewand trägt und wahrscheinlich Thaddäus darstellt, während der rechte mit der Bischofsrobe bekleidet ist und das Buch mit dem Kreuz in der linken Hand hält. In dieser Figur sah man bisher Bartholomäus, den zweiten der Armenien christianisierenden Apostel. Beide, Thaddäus und Bartholomäus, stehen in historischem Zusammenhang mit dem Fürstengeschlecht der Artzruni. Wie der Chronist be-

richtet, weilte zu derselben Zeit, als Thaddäus König Abgar von Edessa besuchte, der Artzrunifürst Khuran an dessen Hofe, wo er von dem Apostel zum Christentum bekehrt und getauft wurde. Es ist jedoch zweifelhaft, ob die in die Bischofsrobe gekleidete Figur wirklich den Apostel Bartholomäus darstellen soll, der in Bashkale südöstlich des Van-Sees das Martyrium erlitten haben soll. Näher läge, in ihr den Bischof Jakob von Nisibis zu sehen, der als Cousin Gregors des Erleuchters gilt und in der armenischen Kirche große Verehrung genoß. Der Raum unter diesen Figuren wird von einem Löwen mit erhobenem Schwanz in Dreiviertelposition, einem Leoparden und einem Reh ausgefüllt.

Der Weintraubenfries liegt zu beiden Seiten des erhöhten Mittelstückes den darunter befindlichen Blindplatten auf und schließt an die vegetabilische Bandumrahmung der Polygonalnischen an. In der Mitte sitzt in einer Weinranke auf einem Kissen ein gekrönter bärtiger Mann mit kurzem Haar im „repräsentativen Türkensitz“, den Nimbus und Krone als Fürsten kennzeichnen. Da wir es hier mit einer ausgesprochen orientalisches beeinflussten Darstellung zu tun haben, dürfte es von Interesse sein, sich mit ihren Einzelheiten näher zu befassen. Die Löcher in der Krone und den Augen enthielten farbige Steine. Der Fürst hält in seiner Rechten einen Trinkbecher und greift mit der Linken nach einer Traube. Ihn flankieren zwei in dem im Orient beliebten Wechsel von Frontalansicht des Körpers, Seitenansicht der Beine und Dreiviertelprofil des Kopfes ausgeführte Männer ohne Nimbus, die dem Fürsten Granatäpfel reichen. Sie tragen über langen Hosen Gewänder, deren Gürtel und herabhängende Laschen gleichfalls mit Steinen verziert waren, die — wie bei der Krone — Juwelen andeuten sollten.

In dem Fürsten und seinen Würdenträgern sind keineswegs Gagik mit zwei Hofbeamten zu sehen, denn erstens stellt die völlig orientalische Art der Auffassung in der christlich geprägten Welt Armeniens einen Fremdkörper dar, und zweitens erscheint das Stifterbild Gagiks bereits auf der gegenüberliegenden westlichen Konchenfassade.

Der „repräsentative Türkensitz“ entstammt der innerasiatischen Steppenkunst, wo es verschiedene Beispiele dafür gibt: eine mongolische Felszeichnung aus Kudyrge (5.—6. Jh.), die eine Göttin oder Fürstin darstellt; das Bild eines uigutischen Nomenfürsten auf Holz aus dem 9. Jahrhundert, das außerordentlich stark an Aght'amar anklingt (die Uiguten sind ein zentralasiatisches Türkvolk). Aber auch in der islamischen Kunst des frühen Abbasidenreiches gibt es Parallelen: eine Goldmedaille des Kalifen al-Muqtadir, eines Zeitgenossen Gagiks, der in der-



Aght'amar, Ostfassade der Heiligkreuzkirche. Weinlaubfries mit der Darstellung des Kalifen al-Muqtadir, im Giebel der Evangelist Johannes.

selben Stellung wie der Fürst auf dem Tondo in Aght'amar auf einem Kissen hockt und in der Rechten einen Becher hält. Ferner gibt es ähnliche Darstellungen in zeitgenössischen Miniaturen und auf der mit Lüsterfarbe, die nur wenig Metall enthält, bemalten mesopotamischen Keramik. Wenn aus den vorgenannten Beispielen hervorgeht, daß diese unzweifelhaft auf innerasiatische Vorbilder zurückgehende Ikonographie von Fürsten in der frühen Abbasidenzeit häufig war, so ist auch die nähere Betrachtung der Würdenträger selbst von Interesse.

Ihr Gewand mit Klappenrock und Reverskragen treffen wir in frühmittelalterlichen Malereien Ostturkestans wieder. Die wie Laschen vom Gürtel herabhängenden Riemenzungen sind uns in zahlreichen zentralasiatischen Darstellungen sowie Grabfunden von Reiternomadenvölkern in Europa überliefert (hunnische Gräber in Südrußland aus dem 5.—6. Jahrhundert und Avarengräber in Ungarn (6.—8. Jahrhundert). Aus allen diesen Funden läßt sich außer der rein schmückenden bzw. praktischen Funktion dieser Laschen (zum Anhängen von Gebrauchsgegenständen und kleineren Waffen) auch ein Symbolgehalt herleiten, da der Gürtel bei den innerasiatischen Steppennomaden das Kennzeichen des freien Mannes war und die Form seiner Laschen ursprünglich Hinweise auf die Stammeszugehörigkeit der Träger bot. Später wandelten sich die Laschen zu militärischen Rangabzeichen.

Auch hierzu gibt es Parallelen im islamischen Bereich, vornehmlich in den Malereien aus der abbasidischen Lagerresidenz Samar-

ra des 9. Jahrhunderts, wo wir hohe Militärpersonen mit Laschen bzw. Riemenzungen dargestellt finden. Es dürfte sich hier um Kommandeure der von den Kalifen gebildeten Mamelukengarde türkisch-tscherkessischer Herkunft handeln, die im Laufe der Zeit immer mehr Macht in ihren Händen vereinigten. Eine ähnliche Wandmalerei gibt es in Nashapur, der Residenz der Samaniden (persische Dynastie, die von 873—999 Transoxanien beherrschte), wo ein Reiter mit Riemenzungengürtel zu sehen ist. Es wird sich auch hier um einen der türkischen Prätorianer handeln, die bei den Samaniden eine ähnlich bedeutende Rolle spielten wie am Kalifenhof. Zwei weitere Beispiele stammen aus der Ghaznavidenzeit (türkische Mameluken, die von 998—1186 fast den ganzen Iran beherrschten und Nordindien eroberten): Malereien im Thronsaal von Lashkari Bazar sowie Marmorreliefs aus dem Palast von Ghazni, die beide einen prozessionsartigen Zug von Militärpersonen zeigen, die alle kostbare Gewänder mit Riemenzungen am Gürtel tragen, welche denen der beiden Würdenträgern von Aght'amar gleichen. Der zeitgenössische Schriftsteller *Tārīh-i-Bayhaqī* bestätigt uns, daß es sich tatsächlich um türkische Prätorianer handelt, bei denen eine strenge Rangordnung herrschte, die durch unterschiedlich kostbare Kleidung, vergoldete oder versilberte Waffen und, was hier vor allem interessiert, je nach Rang verschiedene silberne, goldene oder mit Edelsteinen besetzte Gürtel ihren Ausdruck fand. Es dürfte danach ziemlich sicher sein, daß auch die beiden Seitenfiguren des Tondos von Aght'amar hohe Würdenträger der Mamelukengarde darstellen, die ihrem Kalifen huldigen. In diesem kann man al-Muqtadir ibn al-Mu'tadid (908—932) sehen, der Gagik zum König von Vaspurakan krönte.

Rechts vom Mittelteil des Weinlaubfrieses der Ostfassade erscheinen zwei in Weinranken eingerollte Männer, während links ein mit Stock bewaffneter Mann einen traubenfressenden Hasen verfolgt. An der äußersten linken Seite sehen wir einen Reiter mit ausgesprochen mongolischen Gesichtszügen, der einen an den Ohren zurückgebogenen Helm sowie eine kurze Tunika trägt. Er hat seinen Bogen gespannt und den Pfeil auf den sich hinter ihm aufbäumenden Bären gerichtet. Der Stil dieses Reiters und seines Pferdes hat wenig mit den übrigen Skulpturen von Aght'amar gemein, sondern erinnert an verschiedene im Norden Armeniens vorhandene Werke, die im frühen 14. Jahrhundert unter der Mongolenherrschaft entstanden sind. Es hat daher den Anschein, daß dieser Teil des Frieses zerstört war und später im 14. Jahrhundert durch die Szene des mongolischen Jägers mit dem Bären ersetzt wurde.



Aght'amar, Nordfassade der Heiligkreuzkirche.

Die Nordfassade

Das Dach der an dieser Stelle befindlichen Kapelle reicht bis auf den Weinlaubfries hinunter. Unter dem Giebel ist, durch die Inschrift ausgewiesen, der Evangelist Markus dargestellt. Der Figurenfries zeigt von links nach rechts die Szene mit Simson und dem Philister. Der wegen seiner physischen Stärke sehr groß aus-



Aght'amar, Nordseite der Heiligkreuzkirche. Der Sündenfall.

geführte barfüßige Held mit Namensinschrift trägt über einer kurzen Tunika einen von einem schrägen Band zusammengehaltenen Mantel. Er hält den Philister an den Haaren und hat den Eselskinnbacken erhoben, um ihn damit zu erschlagen. Der in ein mit Kreisen, die durch vertikale Linien voneinander getrennt sind, dekoriertes Gewand gekleidete Philister ist auf die Knie gefallen und versucht, den tödlichen Schlag abzuwehren. Es folgen zwei Figuren bärtiger Männer mit Nimbus. Der erste ist wie üblich gekleidet und hält eine geschlossene Rolle in der Hand, während der zweite, etwas größere, einen reichfallenden Mantel trägt, der auf der Brust mit einer Brosche zusammengehalten ist. Die Aufschrift der langen Rolle in seiner Hand kennzeichnet ihn als den Propheten Hesekiel. Die drei über ihm befindlichen Medaillonbüsten, von denen die rechte völlig zerstört ist, sind mangels Inschriften nicht identifizierbar.

Auf der anstoßenden, leicht zurücktretenden Mauer sind zwei kämpfende Hähne zu sehen und darunter ein Mann, der einen Löwen erlegt. Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um Simson. Die darunter befindliche Sirene ist soweit mit Gras überwachsen, daß nur noch ihr Kopf und ein Stück ihres Schwanzes sichtbar sind.

Auf der linken Seitenwand der Nische erscheinen verschiedene Tiere, die alle von dem hochstehenden Gras teilweise verdeckt werden: ein Kamel; ein Adler, der einen Hasen schlägt; zwei im Nacken miteinander verschlungene Pfauen. Rechts unterhalb des Seitenfensters der Nordexedra sind zwei sitzende Schafe zu sehen. Der Mann auf der linken Seite ist durch die Inschrift als Ezechias, König von Juda, bezeichnet, der den Götzendienst ausrottete (2. Kön. 18). Sein Kopf ist auf orientalische Art mit einem großen Turban bedeckt, dessen Enden ihm auf die Schultern fallen. Form und Muster des ganz und gar bestickten Gewandes gleichen denen der beiden Artzruniprinzen, des Königs Saul und des Philisters an der Südfassade, wobei der Dekor dem der in jener Zeit in Armenien hergestellten Stoffe entsprechen könnte. Neben dem König steht der wesentlich größer ausgeführte Prophet Jesaja, dessen Namen ebenfalls durch Inschrift gesichert ist.

Auf der Fassadenmauer der Nordexedra ist links vom Fenster der Sündenfall dargestellt. Wir sehen Adam und Eva mit ihren in großen Lettern geschriebenen Namen zu beiden Seiten des Baumes der Erkenntnis, wo sie von der verbotenen Frucht kosten. Auf der rechten Seite des Fensters befindet sich die stark beschädigte Szene mit der knienden Eva, die aufmerksam den verführerischen Reden der Schlange lauscht, welche auf vier kur-

zen Beinen steht und ihren Leib um den Baumstamm geschlungen hat.

Die drei durch Inschriften neben ihren Köpfen mit Nimbus bezeichneten Heiligen zu Pferde, Theodor, Sergius und Georg, erscheinen auf der rechten Seite des Rücksprunges der Exedra. Sie tragen alle die klassische Uniform von Militärpersonen mit einer Rüstung über der Tunika und einem kurzen, über die Schulter geworfenen Mantel. Jeder hält eine lange Lanze in seiner Hand, die am oberen Ende in ein Kreuz ausläuft. Ihr Stich warf Mensch und Tier zu Boden, so daß sie unter die Pferde zu liegen kamen. Theodor ersticht eine Schlange, während Sergius einen Panther und Georg einen auf dem Rücken liegenden, an Händen und Füßen gefesselten Mann tötet. Diese Ikonographie findet in alten heidnischen Darstellungen einiger Gottheiten Anatoliens (in Pisidien und Lykien) eine Parallele. Den beiden heiligen Rittern Theodor und Georg ist hier noch der Märtyrer Sergius beigegeben, der als Schützer gegen jede Art von Übeln verehrt wurde. Oberhalb der Ritter befinden sich drei Porträtmedaillons, deren erstes lt. Inschrift den heiligen Cyriacus, das dritte den Propheten Hosea darstellt.

An den Polygonalwänden der Nordwestnische erscheint in der obersten Zone das Tondo eines bärtigen Heiligen. Darunter stehen zwei gegenständige Löwen, die nach rückwärts zu einem über ihnen rennenden Fuchs blicken. Rechts von ihnen sehen wir wieder einen traubenfressenden Bären. In der untersten, direkt dem Ornamentfries aufliegenden Zone erscheint ein in eine kurze Tunika gekleideter Mann, der seinen Speer in den Leib eines Löwen bohrt. Rechts davon greift ein anderer Löwe einen Stier an. Neben dem Fenster dieser Nische steht ein Schaf und darunter ist der durch Inschrift bezeichnete David gerade im Begriff, einen Löwen zu töten. Er ist barfüßig und kniet mit einem Bein vor dem Tier, dem er den Rachen aufreißt.

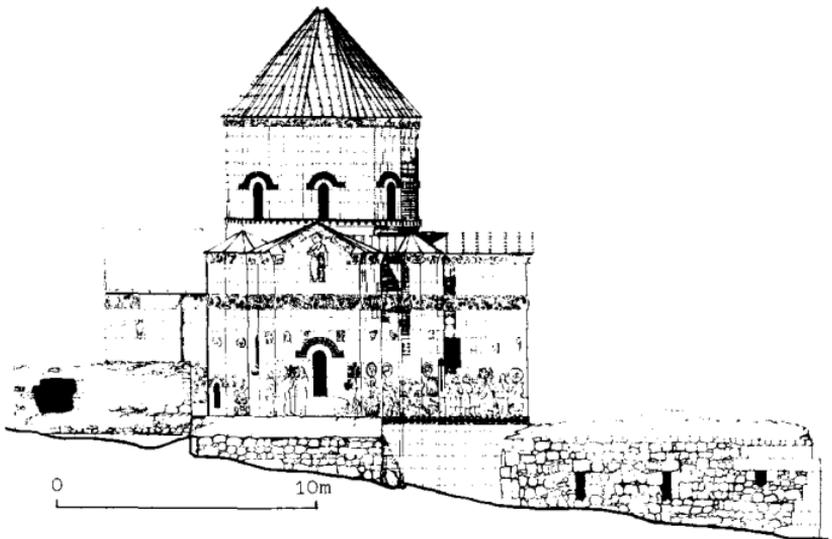
Auf dem Westende der Nordmauer ist die Geschichte von Daniel und den drei Hebräern im Feuerofen dargestellt (Dan. 6, 16—23; 3, 20—23). Die jungen Männer stehen mit zum Gebet erhobenen Händen nebeneinander, doch sind keine Flammen angedeutet. Sie tragen kurze Tuniken, unter denen lange Hosen nach persischer Mode (*anazyrides*) hervorragen, die mit Stegen unter den Füßen befestigt sind. Über ihren Köpfen lesen wir die Namen: Hananiah, Mishael und Azariah. Daniel steht mit der gleichen betenden Gebärde in der Grube, wo zu Seiten des Propheten zwei senkrecht mit dem Kopf nach unten dargestellte Löwen zu sehen sind, die ihm die Füße lecken. Über dem linken Löwen hat ein Engel einen bärtigen Mann am Schopf gepackt. Hierbei han-



Aght'amar, Nordwestfassade der Heiligkreuzkirche. Theodor ersticht eine Schlange.

delt es sich um eine Szene aus einem apokryphischen Buch, wonach, als Daniel sich in der Grube der Löwen befand, dem Propheten Habakuk ein Engel erschien und ihm befahl, mit ihm zu speisen. Das Porträtmedaillon zur Rechten Daniels zeigt den Propheten Amos.

Der Weinlaubfries ist auf der linken Seite der Nordmauer stark beschädigt. Oberhalb der Nordostnische sehen wir zwei gegenständige Vögel; einen sitzenden Mann, der ein Traubenbündel hält; ihm gegenüber einen großen Vogel sowie einen Mann, der mit seinem Fuß ein Schwert in den Boden stößt. Auf der Seitenmauer der Nordexedra folgen zwei mit kurzen Hosen bekleidete Männer, die miteinander kämpfen; danach ein Mann, der mit einer großen Schlinge einen Vogel fangen will, während dieser ohne Arg an den Trauben pickt. Diese Szene ist gefolgt von einem sitzenden, traubenfressenden Widder. Auf der Fassadenmauer der Exedra erscheint wiederum ein traubenpickender Vogel und danach ein Mann mit einem großen Korb auf der Schulter und einem zweiten in der linken Hand. Ihm folgt ein Mann, der sich im Nahkampf eines ihn umschlingenden Bären zu erwehren sucht: darauf wieder ein traubenpickender Vogel. Auf der rechten Exedrawand und den Polygonalmauern setzt sich der Fries mit gegenständigen Vögeln und Ziegen fort, die von einem auf den Hinterläufen stehenden Tier gefolgt sind, das Trauben nascht. Zum Schluß sehen wir einen Menschenkopf und ein kleines, nach links laufendes Tier. Auf den Polygonalmauern der Nordwestnische steht ein Mann mit Schwert, dem eine Frau mit zwei großen Krügen folgt; dahinter zwei Vögel mit einem großen Kürbis über dem Kopf des einen. Ihm folgt ein bärtiges Männerhaupt mit einer ausgebreiteten Weinranke; ein Mann schaut auf einen Bären, der sich auf die Hinterläufe erhoben hat; ein dritter Mann rennt mit seinem Hunde dem Bären entgegen.



Aght'amar, Aufriß der Nordseite der Heiligkreuzkirche.

Über dem Fenster der Nordexedra ragen verschiedene stark beschädigte Tierprotomen aus der Mauer, von denen jedoch die kleine Gruppe der drei übereinander befindlichen Fische rechts vom Fenster gut erkennbar ist. Es folgen die Köpfe eines Hirsches, eines großen Vogels und eines Löwen.

Polychromie und Licht- und Schattenwirkung

An den Gewändern und Augen der Figuren, ihren Kronen und Nimben, den Tierfellen und dem Gefieder der Vögel sind noch zahlreiche Spuren der bunten Steine vorhanden, mit denen sie besetzt waren. Die übrigen Teile trugen eine Vergoldung, die — wie man im Havakaran (einer armenischen Chronik) lesen und sich auch leicht vorstellen kann — durch den Reflex, den die Sonnenstrahlen davon ins Wasser warfen, auf dem von tiefblau bis nilgrün schimmernden Spiegel des Sees „den Eindruck einer zweiten Sonne hervorriefen“. Die Kirche und ihr goldenes Spiegelbild gewannen in der dünnen klaren Höhenluft des Van-See-Gebietes eine so intensive Leuchtkraft, daß der Eindruck wirklich außerordentlich gewesen sein muß.

Den Armeniern waren natürlich die goldgrundigen Mosaiken auf den Fassaden frühchristlicher Kirchen bekannt, die möglicherweise einen Einfluß auf die weitgehende Verwendung von Gold auf den Außenmauern der Kirche von Aght'amar ausgeübt haben. Wenn die Reliefs heute durch atmosphärische Einwirkungen und Raub von Menschenhand ihre goldene Bemalung und die bunten Steine verloren haben, so fühlen wir uns doch von der starken Wirkung angesprochen, die sie in der unterschiedlichen Beleuchtung entfalten. Das wandernde Sonnenlicht hebt sie aus dem Schatten heraus und läßt sie stofflich hervortreten, während mit abnehmendem Licht die Konturen immer mehr an Schärfe verlieren, bis die Figuren wieder ins Dunkel zurücktreten. Im Laufe dieses Prozesses erwachen die Gestalten der ersten Menschen, der Propheten und Heiligen sowie die Figuren und Tiere des Weinlaubfrieses zu unerwartetem Leben, um danach wieder in den dämmerigen Schatten einzutauchen, der ihre vom Licht hervorgerufene Plastizität in eine glatte Fläche verwandelt.

Kunsthistorische Wertung

Wenn die Ausführung der Reliefs von Aght'amar auf den ersten Blick primitiv erscheint, mag dies mit dem allgemeinen Verfall der figürlichen Darstellung zur Zeit des frühen Christentums zusammenhängen, mit dessen Verbreitung eine gewisse Abnahme der Fähigkeit zu realistischem Sehen einherging, die der antike

Mensch in hohem Maße besessen hatte. In Armenien tritt noch der Umstand der zweihundert Jahre andauernden Oberherrschaft der Araber hinzu, deren trotz des Vorhandenseins figürlicher Darstellungen im Kern doch figurenfeindliche Kunst natürlich nichts zu einer qualitativen Hebung des Niveaus der einheimischen Bildhauer und Maler beitragen konnte.

Während dieser zweihundert Jahre erlebte die religiöse Kunst mit Ausnahme der in den Klöstern angefertigten Manuskripte, Miniaturen und liturgischen Objekte einen Stillstand, weshalb es nicht verwundert, daß nach Wiedererringung der staatlichen Autonomie die solange von der übrigen christlichen Welt abgeschnitten gewesenen armenischen Künstler an den vor der arabischen Eroberung im 7. Jh. gültigen Stil anknüpften. Dies geschah nicht nur in der bildenden Kunst, sondern auch in der Sakralarchitektur, die beide erst im Laufe der Jahrhunderte eine Weiterentwicklung erlebten, wobei die neuen Impulse hauptsächlich von den benachbarten byzantinischen Provinzen ausgingen.

In Aght'amar wirkten sich diese vor allem auf die hieratische Art in der Darstellung der Figuren des großen Frieses sowie in den Fresken aus, die noch gesondert behandelt werden. Die Individualität der verschiedenen Bildhauer sowie ihre mehr oder minder große Geschicklichkeit ordneten sich dennoch harmonisch in das Gesamtwerk ein. Die Körper sind in Dreiviertel-Frontalansicht, die Füße entweder im Profil nach außen gekehrt oder ein Fuß im Profil, der andere in leichter Verkürzung wiedergegeben. Dabei ist das Körpergewicht gleichmäßig auf beide Beine verteilt, d. h., es gibt kein Stand- und Spielbein. Auch dieser Umstand trägt viel zu der hieratischen Wirkung bei, die nur dort eine geringe Bewegung zuläßt, wo eine Aktion dargestellt werden soll. Trotzdem sind die Figuren durchaus lebendig, sei es durch die Art ihrer Behandlung, sei es durch den ausdrucksvollen Blick ihrer mandelförmig geschnittenen Augen.

Enthält der große Figurenfries der unteren Zone nur religiöse Szenen, so sind in dem oberen Teil der Kirche auf dem Weinlaubfries weltliche Motive dargestellt. Hierzu sei bemerkt, daß die Weintraube in Aght'amar nicht die ihr üblicherweise in der christlichen Kunst zugehörige Bedeutung hat. In verschnörkelte Friese eingerollte Figuren gibt es schon in der hellenistischen und römischen Kunst, von der die christliche sie übernommen hat, die wiederum auf die Sasanidenkunst einwirkte. Entweder von dort oder aus dem christlichen Bereich Nordsyriens fand das Motiv dann Eingang in die islamische Kunst der Ummaiyaden.

Nach S. Der Nersessian sind nur die jagdbaren Tiere auf der Westfassade als königlichen Jagdszenen zugehörig aufzufassen,

während K. Otto-Dorn darin eine Anspielung auf den Tierpark des Kalifen sieht. Die Motive entsprechen denen der Fresken von Samarra und haben wohl auch die große Jagdszene des sasanidischen Felsreliefs von Taq-i-Bustan in Nordwestiran zum Vorbild. In den meisten auf den anderen Seiten befindlichen, in kurze Tuniken gekleideten Männern hätten wir indessen Landleute zu sehen, die sich in Szenen aus ihrem täglichen Leben bewegen, worin sie den Boden bestellen, Trauben pflücken und auch miteinander kämpfen. Sie jagen nur Kleintiere wie Vögel oder Hasen, während Der Nersessian in den Szenen mit Großwild Verteidigungsaktionen der von diesem angefallenen Bauern sieht, die sich der Tiere mit den ihnen zur Verfügung stehenden Geräten so gut wie möglich zu erwehren suchen. Die den Hofhaltungen angehörenden aristokratischen, meist berittenen Jäger tragen hingegen im Gegensatz zu den Bauern lange Gewänder und sind mit Pfeil und Bogen ausgerüstet, wodurch sie sich von der Landbevölkerung unterscheiden.

In vielen Szenen des Weinlaubfrieses sind Wiederholungen der von Thomas von Artzruni erwähnten Dekorationen aus dem Palast des Königs in Aght'amar zu sehen: Männer mit blankgezogenen Schwertern und Ringerpaare sowie Löwen, andere wilde Tiere und viele Arten von Vögeln. Diese Motive haben zahlreiche Parallelen in sasanidischen und frühen islamischen Palästen, ja selbst in dem Abbasidenpalast von Samarra aus dem 9. Jh. Vom Palast in Ktesiphon besitzen wir einige Stuckfragmente mit Tänzerinnen, Musikanten und wilden Tieren, wie sie auch im Palast Gagiks vorhanden waren. In Bishapur sind auf einem Fußbodenmosaik im Hof des Palastes von Shapur I. gleichfalls Musikanten und tanzende Mädchen sowie Höflinge dargestellt. Für dieselben Szenen gibt es sogar in der gemeinhin figurenfeindlichen arabischen Welt Beispiele in den Jagdschlössern der Ummaiyadenkalifen von Qasr al-Hair al-Gharbi in Syrien und Qasr al-Amrah in Jordanien. In diesen Palästen sind Personengruppen um den Herrscher geschart wie in Aght'amar. Der Palast des Abbasidenkalifen al-Mu'tasim-billâh (833—842) in Samarra im Norden Baghdads war mit in sehr leuchtenden Farben gehaltenen Fresken ausgemalt, welche Jagdszenen, Tänzerinnen und einen Akanthusfries zeigen, in den Tiere und Menschen eingestreut waren. Gagik von Artzruni, der den Kalifenhof kannte, wird wohl dort die Ideen für die Ausschmückung seines eigenen Palastes und seiner Kirche in Aght'amar empfangen haben, auch wenn zu seiner Zeit Samarra nicht mehr Residenz- und Hofstadt war (bis 892).

Bemerkenswert ist jedoch, daß alle die oben genannten Motive

Paläste schmückten, während sie in Aght'amar der Dekoration einer Kirche dienten. Aus frühchristlichen Kirchen sind zwar weltliche Darstellungen in Wand- und Fußbodenschmuck allgemein bekannt, doch verschwanden sie mit dem Sieg der Ikonodulie im Bilderstreit 843 aus den byzantinischen Kirchen und fanden danach nur noch als reines Dekorationselement Verwendung. Daß sich in Aght'amar neben religiösen diese profanen Szenen sogar an hervorragenden Stellen entfalten, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß es sich hier um eine direkt mit dem Königspalast verbundene Kirche handelt. Eine spätere Parallele hierfür ist die Cappella Palatina in Palermo, die von dem Normannen Roger II. zwischen 1132 und 1140 erbaut wurde. Auch dort besteht ein Nebeneinander von religiösen und weltlichen Themen. An der Decke sind festliche Szenen gemalt, die — wie in Aght'amar, auch einen mit Turban bekleideten Mann im Türkensitz und einem Weinglas in der Hand zeigen, der von Höflingen umgeben ist. Außerdem erscheinen Musikanten, Tanzende und Jäger sowie zahlreiche Arten von Tieren. Es darf in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß sowohl die Kirche von Aght'amar als auch die Cappella Palatina von Herrschern errichtet wurden, die enge Kontakte zur islamischen Welt unterhielten. Eine weitere Anleihe an den Orient bilden die an verschiedenen Stellen als Füllwerk eingestreuten, nach Art der Skythendarstellungen eingerollten Tiere.

Alle diese vorerwähnten Elemente der innerasiatischen Steppenkunst drangen über den Kalifenhof der Abbasiden in Armenien ein und wurden jenem durch die türkischen Mamelukengarden übermittelt. In beiden Kunstkreisen kehren das nomadische Thronbild (repräsentativer Türkensitz), die türkischen Garden mit Klappenrock und Riemenzungengürteln, der fürstliche Tierpark oder „Paradeison“, Hahn-, Widder- und Ringkämpfe sowie der sog. „Partherschuß“ des Fürsten (Reiter auf einem vorwärts galoppierenden Pferd, der sich unvermittelt nach rückwärts wendet, um das getäuschte Wild zu erlegen) und auch der Leibjäger mit Gazelle immer wieder. Wir kennen einen solchen Gazellenträger sogar schon aus dem 9. Jh. v. Chr., der als Elfenbeinstatuette bei der assyrischen Stadt Kalah, dem heutigen Nimrud bei Mosul, gefunden wurde.

Von den kleinen Tieren im Weinlaubfries und den größeren des Figurenfrieses sind viele außerordentlich naturalistisch gesehen, was sich vor allem in der Darstellung der genüßlichen Gefräßigkeit des traubennaschenden Bären auf der Nordseite zeigt. Die Palmetten von Aght'amar gehen auf sasanidische Kunstauffassungen zurück, die noch lange Zeit nach dem Ende dieses Reiches

verbreitet waren. In der Abbasidenkunst des 9. und 10. Jh. wandelte sich diese realistische Konzeption, und Palmetten sowie Weinranken und -trauben unterlagen einem ständigen Stilisierungsprozeß, der in die Abstraktion der reinen Ornamentalförmlichkeiten mündete, während in Aght'amar die alten Formen ungebrochen weiterlebten. Durch diesen Naturalismus unterscheiden sich die vegetabilischen Dekorationen Aght'amars von den zeitgenössischen des islamischen Bereiches, während, wie in der armenischen, auch in der byzantinischen Kunst das Überleben klassischer Traditionen, zusammen mit einer naturnahen Auffassung, eine bis ins Absolute durchgeführte Abstraktion pflanzlicher Motive verhinderte.

Wenn einerseits viele orientalische Elemente nach Armenien kamen, so bereicherte dieses andererseits auch den Osten, wo sich vor allem in der Seldjukentürbe der Vergleich mit armenischen Stilelementen aufdrängt. Obgleich die Türbe in ihrem Aufbau die innerasiatische Tradition weiterführt, sind Hausteinverkleidung, Schräkantnischen, Gliederung der Blendnischen und die Verkleidung der Kuppel durch ein Pyramidendach armenisch, auch wenn die Herkunft dieses letzten Elementes noch nicht eindeutig geklärt ist.

Die Fresken

Die den ganzen Innenraum der Kirche bedeckenden Fresken sind zeitgleich mit den Reliefs. Wir finden in ihnen dieselbe Art der frontalen Darstellung und der Dreiviertelsicht der Figuren und die gleichen Gesichtszüge mit den mandelförmigen Augen. Auch die Behandlung der Gewänder, die auf eine geometrische Straffheit reduziert sind und die Körperformen abflachen, kennen wir bereits von den Reliefs der Außenmauern.

Der Maler ist weder bestrebt, seinen Figuren einen vollplastischen Eindruck zu geben, noch ihnen Emotionen zu verleihen. Er wünscht solche nicht einmal beim Betrachter hervorzurufen. Hingegen ist alles auf lineare Einfachheit und die Tendenz zur Abstraktion abgestellt. Die Figuren sind in ihrer strengen Monumentalität sehr eindrucksvoll, wobei das weitgehende Weglassen aller Details in den meisten Szenen sie in eine irrealen, geistigen Welt erhebt. Weil im Kircheninnern sehr viele Szenen dargestellt werden sollten, die eine große Zahl von Personen enthielten, andererseits aber der dafür zur Verfügung stehende Raum beschränkt war, sind die Kompositionen eng zusammengedrängt. Der Übergang von einer Szene zur anderen erfolgt ohne jeden Einschnitt.

Nach neueren Forschungen gilt als erwiesen, daß es in Armenien

keine offizielle Opposition gegen die figürliche Darstellung religiöser Szenen gab, was auch durch die auf uns gekommenen Freskenreste in verschiedenen armenischen Kirchen hinreichend gesichert ist. Aber nur in Aght'amar ist der vollständige Zyklus, wenn auch in mehr oder weniger schlechtem Zustand, erhalten geblieben. Diese Tatsache wird noch bedeutsamer dadurch, daß in den Kirchen des byzantinischen Reiches (mit Ausnahme der Höhlenkirchen von Kappadokien) und der Nachbarländer nur sehr wenige zeitgenössische Malereien existieren. Die ältesten, vollständig erhaltenen Innendekorationen müssen in das 11. Jh. datiert werden. Deshalb ist der Freskenzyklus von Aght'amar, auch wenn er beschädigt ist und teilweise später übermalt wurde, von besonderer kunsthistorischer Bedeutung. Dabei ist vor allem interessant, daß auch die Kuppel Malereien aufweist, wo gegenständige Vögel und Dekorationen mit geometrischen und vegetabilen Mustern in den Konchen der neben den Fenstern befindlichen Blendnischen erscheinen, während auf dem oberen Abschluß des Tambours figürliche Darstellungen zu sehen sind, die auch gelegentlich auf die Intervalle zwischen den Nischen und den Fenstern übergreifen.

Die Porträts in den Diagonalnischen und auf den Pfeilern stellen ausschließlich Bischöfe dar, von denen aber keiner zu identifizieren ist, da alle Namensinschriften unleserlich geworden sind. Üblicherweise wurden Propheten und Heilige (Märtyrer, Mönche, Eremiten) in den Kirchen dargestellt, aber da diese bereits in den Reliefs der Außenmauern erscheinen, wollte man wohl im Innern keine Wiederholung.

Obwohl von den Fresken nur wenig mehr als die Hälfte erhalten blieb, ist doch zu erkennen, daß ursprünglich die Geschichte der ersten Menschen den Kuppeltambour schmückte. Zwischen Fenstern und Blendnischen desselben sind die Erschaffung Evas und die Vertreibung aus dem Paradies noch einigermaßen zu erkennen; die anderen, diesem christologischen Zyklus üblicherweise angehörenden Szenen sind nicht mehr vorhanden. Ganz schwache Freskenspuren lassen den Schluß zu, daß auch die Hängezwikel und Bögen ausgemalt waren.

Süddapsis

Der Zyklus beginnt in der oberen Zone der Süddapsis unterhalb des Tambours mit der Verkündigung. Der Engel naht sich von links Maria, die in Vorderansicht mit anbetend erhobenen Händen auf einem ornamental verzierten Thron mit hoher Rückenlehne sitzt. Es folgt die Szene, in der Maria und Elisabeth sich bewegt in die Arme schließen, während ihre Gesichter sich dem

Betrachter zuwenden. Bei der Geburt sehen wir Joseph und Maria zu beiden Seiten der Krippe mit dem Christuskind sitzen, auf das von hinten her die Köpfe des Ochs und des Esels hinabsehen. Zwei mit kurzen Tuniken, Hosen und spitzen Mützen bekleidete Hirten stehen hinter Maria, während die durch eine Inschrift bezeichneten Magier im Rücken von Joseph gruppiert sind. Die untere Zone der Südapsis trägt keinen Freskenschmuck, da sich dort drei Fensteröffnungen befinden.

Westapsis

Aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes der Malereien auf der oberen Zone des Pfeilers links vor der Apsis erkennt man nur drei Personen hinter einem Tisch mit Tischtuch, wobei es sich im Zuge des chronologischen Aufbaus des Bilderzyklus um die Darstellung im Tempel handeln müßte. In Josephs Traum fliegt der Engel dem auf einer Matratze liegenden Joseph entgegen. Es folgt die Flucht nach Ägypten. Maria sitzt in Frontalsicht auf dem Esel und hält ihr Kind im Arm. Joseph trägt über seiner Tunika einen langen Mantel und führt den Esel am Zügel. Hinter ihm geht ein Junge mit langem Stab, dessen Mantel auf der linken Schulter befestigt ist. Offenbar ist der Esel später wiedergemalt worden.

Der Bethlehemische Kindermord ist in zwei Teile gegliedert: im Oberteil der Apsis sitzt Herodes, in eine lange Tunika mit Chlamys gekleidet, mit Krone und Nimbus auf einem reich ornamentierten Thron ohne Rückenlehne. Ihm gegenüber steht ein hochgewachsener, gleichfalls gekrönter Soldat, der ein nacktes Kind bei den Knöcheln ergriffen hat und das Schwert zückt, um es zu töten. Auch dieser Soldat scheint wiedergemalt zu sein, wobei ihm statt des ursprünglichen Helms versehentlich eine Krone auf den Kopf gesetzt wurde. Das im Vordergrund liegende nackte Kind ist gleichfalls eine spätere Zutat, die drei Hintergrundfiguren zugedeckt hat. Auf der rechten Seite der Szene stehen, in zwei Reihen übereinander angeordnet, sechs Mütter, die in würdevoller Trauer das Hinmorden ihrer unschuldigen Kinder beobachten. Ihre klaglose starre Haltung sticht ganz außerordentlich von den erregten Darstellungen dieser Szene in kappadokischen Kirchen ab.

Nordapsis

Johannes der Täufer steht mit zwei Engeln und Christus im Wasser des Jordans, das diesem bis zu den Achseln reicht. Seinen Kopf umgibt ein Strahlenkranz. Daneben ist die Verklärung dargestellt, wo sich die Figur Christi in einer durch Bänder ge-



Aght'amar, Einzug in Jerusalem, Westapsis 2. Zone.

bildeten mandelförmigen Umhüllung befindet. Moses mit den Gesetzestafeln steht rechts, Elia links von ihm. Im Vordergrund sehen wir drei Apostel vor drei Felsenhöhlen.

Es folgt die Hochzeit zu Kana, wo im oberen Bildteil Christus mit den Gästen an der Tafel sitzt und zwei Diener mit Bechern hinter ihm stehen. Der untere Teil des Bildes ist durch die drei Fenster der Apsis zerrissen. Links überwacht der Leiter des Festes einen Diener, der Wasser in ein großes Gefäß gießt. Rechts im Vordergrund sitzen zwei junge Männer mit gekreuzten Beinen auf dem Boden und halten Weingläser in ihren Händen. Im Van-See-Gebiet erscheint diese Ikonographie erst im 14. Jh. und Aght'amar ist daher, da keine Spuren einer Übermalung erkennbar sind und infolge der Anordnung des Fensters ein freier Raum auszufüllen gewesen wäre, ein sehr früher Vorgriff.

Westapsis 2. Zone

Die auf dem Pfeiler vor der Apsis gemalte Szene ist sehr schlecht erhalten und ihre Bedeutung daher nicht genau zu bestimmen. Es handelt sich vielleicht um Christus, welcher der Menge pre-

digt. Daneben sehen wir die Auferweckung des Lazarus, wo Christus, gefolgt von den in drei Reihen übereinander angeordneten Aposteln, dicht neben dem Grabe steht, in dem der in das Leichentuch eingewickelte Lazarus liegt. Auch Maria und Martha, durch Namensinschriften gekennzeichnet, befinden sich in der Nähe des Grabes. Beim Einzug in Jerusalem sitzt Christus in Frontalsicht auf dem Esel, gefolgt von den Aposteln. Fünf Kinder breiten ihre Kleider unter den Füßen des Tieres aus. Im Hintergrund sieht man das Dach eines Hauses und rechts den Kopf des auf eine Palme gekletterten Zachäus. Die nächste Szene ist das Abendmahl in Bethanien mit der dominierenden Christusfigur. Chronologisch gehört sie zwar vor den Einzug in Jerusalem, doch entspricht ihre Darstellung im Anschluß daran einer in Armenien weit verbreiteten Ikonographie. Die in der Inschrift genannte Martha kommt von links herbei, um Christus zu bedienen, während im Vordergrund Maria seine Füße hält. Zur Rechten stehen die Apostel, während die Figur gegenüber Christus wahrscheinlich Lazarus ist. Der Mann im Vordergrund wird Judas sein, dessen Gesten seinen Unmut über den großzügigen Verbrauch des aromatischen Öls andeuten. Der Hintergrund ist von einem Gebäude mit Portiken ausgefüllt, unter dessen Bögen eine Lampe hängt. Die nächste Szene zeigt die Fußwaschung. Christus hat mit der Linken die Beine des Petrus gefaßt und die Rechte erhoben, um seiner Ansprache größeren Ausdruck zu verleihen. Petrus sitzt auf einem Schemel, die nackten Füße in einem großen Gefäß, und führt seine rechte Hand an den Kopf, um anzudeuten, daß Christus ihm nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und den Kopf waschen möge (Joh. 13, 9). Sechs der Apostel stehen links vor einem rechteckigen Gebäude, vier hinter Petrus unter einem Ciborium. Auf dem Pfeiler vor der Apsis ist Christus dargestellt, wie er vor dem gekrönten Pilatus steht, der auf einem hohen Thronessel unter einem Ciborium sitzt.

Nordapsis 2. Zone

Hier sehen wir zuerst die Kreuzigung. Christus trägt das lange ärmellose colobium. Sein Körper ist aufgerichtet, doch der Kopf mit den geschlossenen Augen (das im 10. Jh. allgemein übliche Schema dieser Darstellung) ist zur Seite geneigt. Ein breites Band, den Himmel darstellend, umgibt sein Haupt, und zwei Medaillons mit den Symbolen für Sonne und Mond befinden sich an den Seiten. Die beiden Räuber mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen sind kleiner und bis auf den Lendenschurz nackt. Der mit Chlamys und Helm bekleidete Soldat sticht Christus mit seiner Lanze in die Flanke. Auf der anderen Seite des

Kreuzes reicht ihm ein Mann auf einer langen Stange den in Essig getauchten Schwamm empor. Er trägt eine kurze Tunika und neben ihm steht die Schale mit Essig auf dem Boden. Maria, der Apostel Johannes und eine der heiligen Frauen stehen seitlich des Golgathahügels. Die folgende Szene zeigt sie am Grabe, wo links der Engel in Frontalansicht sitzt. Das Grab selbst hat ein in drei horizontale Bänder gegliedertes Pyramidendach und ist mit Akanthusranken geschmückt. Der Architrav ruht auf zwei dicken Säulen. Der Eingang des Grabes ist mit einem großen Stein verschlossen. Im Hintergrund befinden sich die durch Inschriften gekennzeichneten Apostel Johannes und Petrus. In der nächsten Szene geht Christus mit einem großen Doppelkreuz in den Händen, von zwei Engeln begleitet, nach rechts und beugt sich leicht hinab, um die Hand Adams zu ergreifen. Auf dem schlecht erhaltenen Bilde sind oberhalb von Adam und Eva zwei Reihen von Köpfen zu sehen, welche die Propheten und Könige darstellen, die üblicherweise zu dieser Szene gehören. Es folgt die Erscheinung Christi, der seinen in den weiten Falten des Mantels verborgenen Arm der zu seinen Füßen knienden Magdalena entgegenstreckt, hinter der ein bärtiger Mann steht. Diese Szene ist von einer langen Inschrift begleitet (der einzigen des ganzen Kirchenraumes, wenn man von den Namensinschriften absieht), von der aber nur wenig zu entziffern ist. Doch scheint es, daß sie sich auf den stehenden Mann bezieht, in dem Der Nersessian, besonders unter Berücksichtigung entsprechender Buchstabenreste, König Gagik zu erkennen glaubt.

Die Komposition der dritten Zone ist beinahe völlig verschwunden. In der Westapsis unterhalb des Einzuges in Jerusalem und der Auferweckung des Lazarus ist noch der obere Teil der Himmelfahrt vorhanden, wo Christus in einer Mandel sitzt, die von vier fliegenden Engeln getragen wird. In der rechten Seite der Westapsis befinden sich Spuren nimbiierter Figuren, die wahrscheinlich zu der Ausgießung des Heiligen Geistes gehören. Für die frühchristliche Ikonographie waren die stehenden Apostel typisch, die uns durch den syrischen Evangelisten Rabula bekannt geworden sind. Sie haben sich in vielen armenischen Manuskripten bis zum Ende des 13. Jh. erhalten. Ganz rechts in der Nordapsis, wo die letzte Szene des großen Zyklus hätte dargestellt werden müssen, sehen wir einen Gebäudeteil sowie den Kopf einer Frau, die aus dem Fenster schaut. Die letzte Szene füllt die Konche über der Südtür, deren ursprüngliche Form unter einer späteren Übermalung verschwunden ist. Wir sehen links eine große Büste Christi; in der Mitte zwei nimbierte Köpfe und vier große Schwingen; auf der rechten Seite den Teil eines Gebäudes.

Den höchsten Sektor der Konche nimmt Christus in einer Mandel ein mit zwei Reihen nimbierter Figuren unter ihm. Die mit einfachen Tuniken bekleideten Männer der oberen Reihe sind bis fast zu den Knien zu sehen und halten ihre Hände gekreuzt; die Männer der zweiten Reihe erscheinen in ganzer Länge. Es ist nicht klar, ob diese Szene die Auferstehung oder die Wiederkunft Christi darstellt.

Die auf dem Kuppeltambour in verschiedenen Bildern erzählte Schöpfungsgeschichte geht in der Form eines umlaufenden Frieses auf frühchristliche Vorbilder zurück und erlebte im 12. und 13. Jh. eine Wiederholung in Europa und im byzantinischen Reich. Die interessanteste Parallele dazu bilden die Mosaiken im Narthex von San Marco von Venedig, in dessen Kuppel ebenfalls die Szenen der Genesis wiedergegeben sind, doch ist Aght'amar etwa 300 Jahre älter. Hier hat der Künstler in der Kuppel des Zentralbaues das Leben der ersten Menschen im Paradies sowie ihre Vertreibung daraus dargestellt. Diese Szenen stehen in einem ikonographischen Zusammenhang mit der Darstellung der Fleischwerdung Christi und seinem Tod am Kreuze, durch den dem Menschen die Möglichkeit gegeben wurde, wieder in das verlorene Paradies zurückzugelangen. Jedenfalls ist dieser von den griechischen und lateinischen Kirchenvätern genügend herausgestellte Zusammenhang von armenischen Schriften übernommen worden.

Grab- und Kreuzsteine (Khatchkar)

Hinter der Kirche erstreckt sich von Südost nach Nordost ein alter Friedhof, auf dem die Katholikoi und Mönche von Aght'amar ihre letzte Ruhestätte fanden. Einige der Katholikoi ließen schon zu Lebzeiten Grabsteine errichten, die für uns von Interesse sind, weil sie aus der späteren Geschichte Aght'amars erzählen.

Typologisch gleichen sich diese Steine insofern, als sich im Mittelfeld ein großes Kreuz befindet, das auch unter einem Bogen angeordnet sein kann und von Ornamentbändern umrahmt ist. In dem Raum zwischen den Kreuzarmen befinden sich reiche Dekorationen meist florealer Dessins.

Einer der ältesten datierten Kreuzsteine gehört dem Katholikos Step'anos IV. (1336—46), der ein Enkel von Sefedin Ark'ayum, einem reichen Mitglied des Geschlechts der Artzruni war, von dessen Söhnen zwei dieses hohe Amt bekleidet hatten. Trotz der Zerstörung liest man noch folgenden Teil der Inschrift: „Im Jahr 789 (armenischer Zeitrechnung, das dem Jahr 1340 entspricht) errichtete ich, Ter Step'anos, Vikar von Aght'amar, von Geburt



Aght'amar, Grabsteine.

ein Artzruni, dieses Kreuz als Fürbitte bei Gott für mich, meine Mutter T'aguhi, meine Schwester Nuri Khat'un und für meine Nichte Khuand“.

Der zweite der datierten Kreuzsteine berichtet: „Im Jahre 893 (1444) errichtete ich, Ter Zak'aria, Katholikos der Armenier, mit der Kraft Gottes und seinem Beistand dieses Kreuz als Fürsprecher für meine Seele. Du, der du dich vor ihm niederbeugst, erinnere dich meiner in Jesu Christo. Erwähne in Christo Grigor, den Bildhauer“. Auch Zak'aria (1434—64) war ein Artzruni, der in einem zeitgenössischen Manuskript als Mann von fürstlicher Abstammung, der Familie des Königs Gagik angehörend, bezeichnet wird. Zak'aria ist einer der prominentesten Katholikoi von Aght'amar, der viele Jahre dieses Amt in Etshmiazin bekleidete.

Aus dem 19. Jh. existiert der Grabstein des Khatchatur Mokatsi mit der folgenden Inschrift: „Dieses Kreuz ist eine Fürbitte für die Errettung des Hohenpriesters, der zu Gott in den Himmel einging im Jahr 1300 der Armenier (1851), am 12. Juni. 26. Januar“. Dieses letzte Datum muß den Tag der Errichtung des Grabsteins bezeichnen, der die von Dekorationen reich umrahmte Büste des Katholikos mit der Bischofsmütze trägt.

Auf dem letzten angeführten Beispiel nimmt die Figur des Katholikos die ganze Oberfläche ein. Er ist in die mit Blumenmotiven dekorierte Robe des Patriarchen gekleidet und hält den Bischofsstab in der Hand; auf dem Kopf trägt er seine Bischofsmütze. Es handelt sich hier wohl um den Grabstein des Katholi-

kos Khatchatur Shiroyan, der (nach Lynch) am 12. September 1893 dediziert wurde, doch starb der Stifter erst zwei Jahre später, am 22. Dezember 1895.

Zusammenfassung

Die Kirche hat viele Jahrhunderte in gutem Zustand überdauert, doch jetzt, wo sie völlig verlassen ist und Türen und Fenster zerstört sind, machen sich leider starke Verfallerscheinungen bemerkbar. Ihre Reliefs und Fresken werden zerstört, sei es durch Witterungseinflüsse, sei es durch willkürliche Einwirkung von Menschenhand. Vor allem sind es die einen romantischen Eindruck zwar fördernden, der Erhaltung des Mauerwerks jedoch außerordentlich abträglichen Pflanzen, die ihre Wurzeln in die Fugen versenken und dergestalt allmählich ihr Zerstörungswerk vollbringen. Der durch das beschädigte Dach eindringende Regen verdirbt die Fresken, die von Jahr zu Jahr mehr abblättern, und es ist leider vorauszusehen, daß in nicht allzu langer Zeit überhaupt nichts mehr von ihnen übrig sein wird.

Generell kann man in dem Stil der Reliefs und Fresken von Aght'amar ein Fortbestehen der frühchristlichen Typologie feststellen. Wenn die Kirche auch in einer weit entfernten Gegend entstand, so muß sie trotzdem nicht notwendigerweise ein Ausdruck primitiver Provinzkunst sein. In der Tat ist sie auch als bedeutendes Werk der mittelalterlichen Kunst zu betrachten.

Vor allem aber müssen wir bedenken, daß die Heiligkreuzkirche von Aght'amar mit ihrer aufwendigen Ausstattung zu einem Heiligtum des Kleinkönigreiches Vaspurakan wurde, dessen Wurzeln tief mit der christlichen Überlieferung verbunden waren, deren Verherrlichung das Bauwerk diente. Gleichzeitig sollte es aber auch den Ruhm der weltlichen und geistlichen Macht verkünden, die durch König Gagik einerseits und den Katholikos andererseits repräsentiert wurden, der von 931—992 seinen Sitz in Aght'amar hatte.

Zu dem zweiten, mit dem Jahr 1113 beginnenden Katholikosat von Aght'amar sei ganz kurz noch folgendes erwähnt. Mit der Gründung des armenischen Reiches von Kilikien durch Ruben, der seine Abstammung auf die Bagratiden zurückführte, wurde, da es ein byzantinischer Klientelstaat war, wiederum die Frage der geistlichen Oberherrschaft in der armenischen Kirche akut. Da beide Teile gute Gründe hatten, diese für sich zu beanspruchen, wurde unter dem byzantinischen Kaiser Alexios I. Komnenos (1081—1118) Grikor Wkajasser als Grikor III. zum Oberbischof der armenischen Kirche geweiht. David Thornikian, Bischof von Aght'amar, erkannte diese Investitur nicht an und



Aght'amar, Kirche des Heiligen Kreuzes von Nordwesten.

rief sich selbst zum Katholikos aus. (David I.) Mit diesem Ereignis beginnt das Antikatholikosat von Aght'amar, das von Byzanz toleriert wurde, weil es sowohl politisch als auch kirchenhistorisch unbedeutend war und überdies sein Sitz sich außerhalb des Reichsgebietes befand. Nach 1452 ging die Reihe der Katholikoi von Aght'amar bis zum letzten Träger dieser Würde, Khatchatur III. Kirojan (1864—1895) weiter. Nach seinem Tode blieb der Sitz vakant, obwohl das Kloster auf der Insel Aght'amar bis zum 1. Weltkrieg von Mönchen bewohnt war.

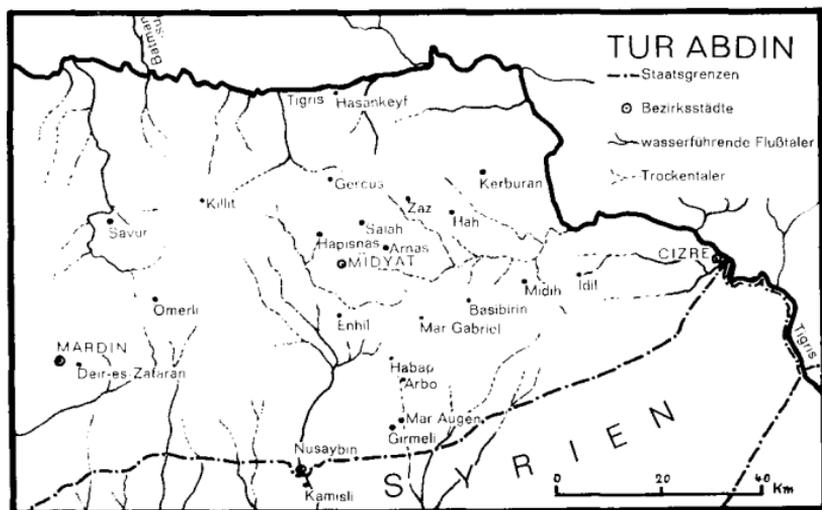
Literaturhinweise vgl. Seite 120 f.

KLÖSTER IM TUR ABDIN

Der „Tur Abdin“, der „Berg der Knechte Gottes“, ein 900 bis 1400 Meter hohes verkarstetes Plateau, liegt in der Osttürkei zwischen dem Tigris und der syrischen Grenze, es erstreckt sich in der West-Ost-Achse von Mardin bis Cizre, in der Nord-Süd-Achse von Hasankeyf bis Nusaybin.

Noch heute leben in diesem Gebiet in 35 Dörfern etwa 23 000 Christen, die der jakobitischen Kirche angehören; sie selbst bezeichnen sich als syrisch-orthodox. Ihr Bischof residiert in dem kleinen zentralgelegenen Ort Midyat, und es gibt noch sechs besetzte Klöster. Die Zeit, in der die großen Karawanen von Indien und Persien zum Mittelmeer zogen, und dabei nicht nur die mesopotamische Tiefebene, sondern zweifellos auch den Tur Abdin berührten, ist lange vorbei; heute ist es ein Notstandsgebiet, das die türkische Regierung mit Sechsjahresplänen zu fördern sucht. Aber in Legenden und Überlieferungen ist die Erinnerung an die große Zeit noch lebendig und der Wunsch sichtbar, in der Weltgeschichte einen bevorzugten Platz einzunehmen.

So erzählt man sich, daß die Arche Noah auf dem Gipfel des Berges Kadur, östlich von Cizre, gestrandet sei, und das Grab Noahs wird in Cizre von Christen und Muslims hoch verehrt. Die Geburtshöhle Abrahams wird in dem nahen Urfa gezeigt und darf nur von Frauen betreten werden. In derselben Stadt zeigt man auch die Höhle des Propheten Hiob, während Elias



von einem Dorf bei Mardin mit dem feurigen Wagen in den Himmel gefahren sein soll. Von der Kirche in Hah wird berichtet, daß die drei Weisen sie bei ihrer Heimreise an den Urmiasee gestiftet hätten. Die Christen auf dem Tur Abdin verehren aber vor allem die Gräber ihrer Kirchengründer, ihrer Bischöfe und die der vielen namenlosen Märtyrer. Wie immer in Gebieten mit religiösen Minderheiten und an Konfessionsgrenzen, spielen Wallfahrten eine bedeutende Rolle.

Zwei Städte waren von entscheidender Bedeutung für den Tur Abdin. Es sind die einstmals hochberühmten Bischofsstädte Edessa (Urfa) und Nisibis (Nusaybin), beide Stationen der alten Handelsstraße von Mesopotamien nach Antiochia. In *Edessa* war um 220 das erste, wenn auch nur kurzlebige Staatskirchentum entstanden. Eusebius berichtet in seiner Kirchengeschichte von einem Brief, den der kranke König Abgar V. (9—46) an Christus schrieb und diesen um sein, wie er hoffte, wundertätiges Bild bat. Nach der Himmelfahrt des Herrn soll der Apostel Thomas dann Thaddäus (= Addai) nach Edessa geschickt haben, um dort das Christentum zu verkünden. Diese Legende läßt sich allerdings nur bis ins 3. Jh. zurückverfolgen. Später berichtet die Chronik von Edessa (550), daß am 22. August 394 die Gebeine des hl. Thomas in die große Kirche überführt worden seien. Einer anderen Legende zufolge ist der Apostel allerdings in Indien den Märtyrertod gestorben, und seine Jünger haben die Gebeine nach Edessa gebracht. Heute gibt es keine große Kirche mehr in Edessa, auch von dem Apostelgrab ist nichts mehr erhalten. Nachweislich war es im 4. Jh. sogar im Abendland bekannt, denn die Dame Ätheria, eine Freundin oder nahe Verwandte des Kaisers Theodosius und Äbtissin eines Klosters in Galizien (Nordspanien) besuchte es entweder in den Jahren 393—396 oder um 415. Von ihrer Reise zu den heiligen Stätten im Orient wissen wir durch einen Reisebericht, den sie für die zurückgebliebenen Klosterfrauen schrieb. Dieses kostbare, wenn auch nur fragmentarisch erhaltene Buch in Vulgärlatein wurde 1884 von dem Italiener Gamurrini in einer Klosterbibliothek in Arezzo wieder entdeckt, früher gehörte es dem Kloster auf dem Monte Cassino. Ätheria besuchte in Edessa auch das Grab jenes Königs Abgar und zog weiter nach Harrar, wo ihr das Haus Abrahams gezeigt wurde. Ihre Absicht, auch Ur in Chaldäa aufzusuchen, scheiterte am Widerstand der sassanidischen Grenzbehörden.

Zur Zeit der Ätheria wurde die Geburtshöhle Abrahams noch nicht verehrt, auch die Höhle des Hiob, die Stelle der Himmelfahrt des Elias, und das Grab Noahs wurden ihr noch nicht gezeigt. Sie erwähnt auch nicht die Klöster auf dem Tur Abdin. Da

sich die an allen religiösen Stätten so interessierte Reisende die Klöster auf dem Tur Abdin wohl kaum hätte entgehen lassen, ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß sie noch nicht bestanden haben, oder nur sehr klein und unbedeutend waren. Eine Ausnahme scheint das Kloster Mar Augen (Eugenius) zu bilden, denn der hl. Eugenius soll mit einigen Jüngern um das Jahr 350 das erste Kloster auf dem Tur Abdin gegründet haben.

In *Nisibis* bestand um 350 schon eine bedeutende Theologenschule, die von dem hl. Malfono (gest. 338) gegründet worden war. Die Stadt muß frühzeitig Kontakt mit dem Christentum gehabt haben, denn Josephus Flavius berichtet im 1. Jh., daß sich in Nisibis Tausende von jüdischen Pilgern aus Mesopotamien trafen, um weiter nach Jerusalem zu ziehen; und zweifellos haben diese bei ihrem Rückweg von den dortigen Geschehnissen erzählt. Als Nisibis durch die Ereignisse nach dem Tode Julian Apostatas den Sassaniden überlassen werden mußte, wurde die Theologenschule nach Edessa verlegt.

Die Entscheidungen zweier Konzile im 5. Jh. wurden für die religiöse Entwicklung in diesem Gebiet von entscheidender Bedeutung. 431 wurde auf dem Konzil von Ephesus die Lehrmeinung des Nestorius verdammt, der Maria nur als Mutter des Menschen Jesus ansah. Die Schule von Edessa und die syrischen Christen hielten aber an der Lehre des Nestorius fest und stellten sich damit gegen die byzantinische Obrigkeit. Als daraufhin 489 die Schule geschlossen wurde, zogen Lehrer und Schüler wieder zurück nach Nisibis, und unter der Protektion der Sassaniden kam es in Persien zur Entwicklung einer nestorianischen Nationalkirche. Inzwischen hatte das Konzil von Chalcedon 451 auch die Lehrmeinung der Monophysiten verdammt, die im Gegensatz zu den Nestorianern nur die göttliche Natur Christi wahrhaben wollten, und die dyophysitische Christusvorstellung dogmatisiert. Für die Nestorianer wie für die Monophysiten wurde der Tur Abdin eine Art Zufluchtsstätte.

Die byzantinischen Kaiser wie Arkadius und Anastasius wollten durch Stiftungen an einige Klöster auf dem Tur Abdin die Präsenz und damit auch gewisse Rechte des byzantinischen Reiches in diesem Grenzgebiet sichtbar machen. Die Kaiserin Theodora (527—548), die im Gegensatz zu ihrem Mann den Monophysiten wohlgesinnt war, schickte den Mönch Jacobus (um 490—578) nach Antiochia, und als Bettler verkleidet zog er 35 Jahre durch Syrien und den Tur Abdin und gewann die syrischen Christen für die monophysitische Lehre. Nach einer Pferddecke, mit der er sich bekleidete, wurde er „Baradäos“, der Filzene genannt. Etwa seit dem 8. oder 9. Jh. nannten sich nach ihm die west-



Die Kirche Mar Yacub (Kirche des hl. Jacobus). Ein Grab wird heute noch in der Krypta des ältesten Teiles der Kirche verehrt (großer Sarkophag). Die Kirche wurde vermutlich durch den dritten Bischof von Nisibis, Vologeses (346—361), im Jahre 356 erbaut. Eine Erweiterung der Kirche erfolgte in der Blütezeit der Stadt unter der arabischen Herrschaft in den Jahren 758/59 durch den Metropolitene Kyprianos, eine Renovierung und ein Umbau im Jahre 1872. Der älteste Teil der Kirche wird heute noch als Kirche benützt. Die Bilder zeigen von oben nach unten: Eingangsportal an der Westseite des Erweiterungsbau von 758/59.

Südseite, im Schatten liegend, und Ostseite des ersten Baues von 359, ca. 2 m im Schutt stekend.

Bogenförmiger Abschluß eines der vier, in zwei Paaren zusammengefaßten Seitenportale der Südseite des ältesten Baues. Das ursprünglich große Hauptportal lag an der Westseite und ist verschwunden bzw. durch die Renovierung von 1872 ersetzt worden.

syrischen Christen Jakobiten. Im Mittelalter gab es im Tur Abdin vier Bistümer und über 80 Klöster. Diese Konzentration auf einen verhältnismäßig kleinen Raum hat dem Gebiet auch den Namen „syrischer Athos“ eingebracht. Die Bevölkerung wurde durch Handel und Landwirtschaft wohlhabend, was sich in den Stiftungen an die Klöster auswirkte. Mit den Raubzügen der Kreuzfahrer aus Edessa und Antiochia begann die Zeit der Vernichtung; es folgten die Einbrüche der Mongolenheere. Die letzte große Leidenszeit war während des ersten Weltkriegs, wo es durch eine unglückliche Politik, die ihre Anfänge in dem französischen Anspruch auf den Schutz der Christen in Palästina im 17. Jh. hatte, zu einer Vertreibung und weitgehenden Vernichtung der christlichen Minderheiten in der Türkei kam.

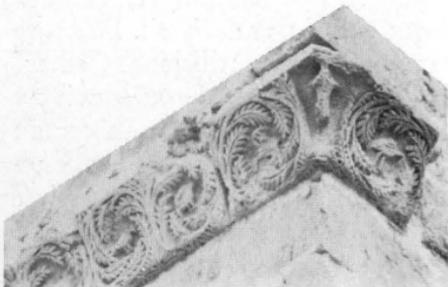
Der Tur Abdin ist heute noch kein Touristenziel, dazu fehlen ihm Hotels und gute Straßen. Aber ein Besuch dieses Berglandes ist überaus lohnend für den religionsgeschichtlich und kunsthistorisch interessierten Reisenden. — Drei der ältesten Klöster sollen hier vorgestellt werden, die alle noch bewohnt sind.

Deir es-Safaran (= Ananiaskloster) liegt 15 km östlich von Mardin. Es ist am Hang gebaut und von hohen Mauern umzogen, die von den Dächern der drei Kultbauten überragt werden. Der gute Erhaltungszustand läßt sich vielleicht darauf zurückführen, daß ab 1160 der aus Antiochia vertriebene jakobitische Patriarch hier residierte, und daß es nach Unterbrechungen seit dem 19. Jh. wieder Patriarchatssitz war. Heute wohnen im Kloster noch ein Abt und zwei Mönche, ferner werden zwei bis drei Dutzend Jungen in einer Internatsschule unterrichtet. Während sich die Klosterfront der mesopotamischen Tiefebene zuwendet, ragt dahinter der Steilabfall des Tur Abdin auf. Man kann mit dem bloßen Auge Einsiedlerhöhlen und Felskapellen erkennen. Der Hof dieser Klosterfestung ist von spitzbogigen Pfeilerarkaden umgeben. An der Bergseite reihen sich drei Kultgebäude: Die Marienkirche, die Ananiaskirche und die Grabkapelle. Die Ananiaskirche soll z. Z. des Kaisers Anastasius (491—518) über dem Grab der 12 000 Märtyrer erbaut worden sein. Sie zeigt sich als kubischer Bau mit Zeltdach ohne vorspringende Apsis. Der Rankenfries unter dem Dachansatz mit seinen stilisierten, scharfkantigen Blättern und Vögeln dürfte in die Erbauungszeit zurückgehen, während das Glockentürmchen offenbar später angefügt wurde. Auch die Gliederung des Kirchenportals gibt uns Datierungshinweise: Die rechteckige Tür ist von einem breiten, reich profilierten Rahmen umzogen. Kanellierte Pilaster mit korinthischen Kapitellen flankieren sie wie auch die seitlichen Ni-

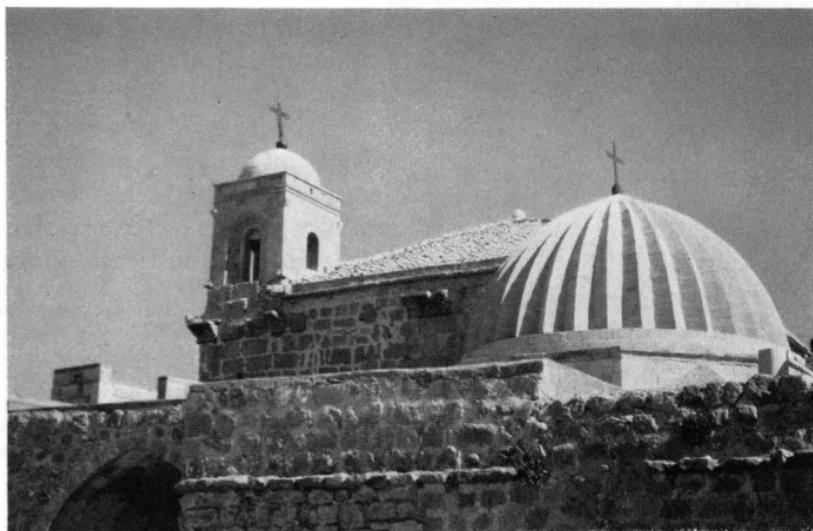


Kloster Deir es-Safaran am Steilabfall des Tur Abdin. Blick von der Höhe auf das Kloster.

schen. In der Zone darüber werden Tür und Nischen von ebenso profilierten Rundbögen begleitet. In dem quadratischen Innenraum wird durch die Apsis und die Nischen in den Seitenwänden schon im Grundriß eine Kreuzform angedeutet, die durch die Wandgliederung von Pilastern, Rundbögen und Friesen optisch verstärkt wird. Hinter dem erhöhten, halbrund geschlossenen Chor befindet sich eine schmale rechteckige Kapelle mit einem Tonnengewölbe, heute als Abstellkammer verwendet. In der Grabkapelle neben der Ananiaskirche finden wir die gleiche Wandgliederung; die rechteckigen Nischen enthalten Wandgräber. Der Ansatz der alten Trompenkuppel ist noch gut zu erkennen. Die heutige Kuppel, die sich von außen als eine „Zitronenpresse“ zeigt, ist unter dem Einfluß der islamischen Kunst entstanden und dürfte von einer Restaurierung im 13. oder 14. Jh. stammen. In der Marienkirche, die derzeit als Getreidespeicher verwendet wird, haben sich Reste von Fußbodenmosaiken erhalten.



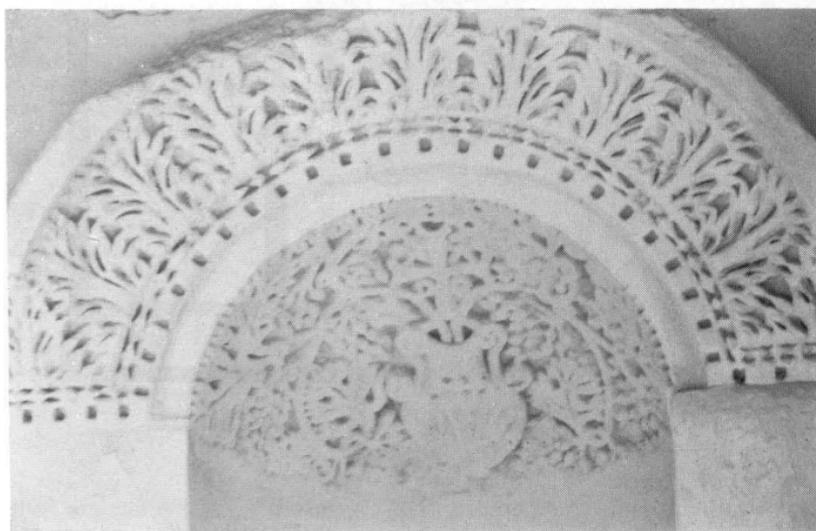
Kloster Deir es-Safaran, Rankenfries unter dem Dachansatz.



Kloster Deir es-Safaran, Klosterkirche mit Grabkapelle.

Der Baudekor, unser wichtigstes Datierungsmittel, weist starke Parallelen mit der Südfront der Simeonskirche in Kalaat Seman und dem Nordportal der Stadtmauer von Rusafa in Syrien auf. Ich möchte deshalb als Entstehungszeit der Kirchen den Anfang des 6. Jh. annehmen.

Mar Augen (= Eugeniuskloster) liegt 20 Kilometer östlich von Nisibis in der Nähe des kleinen Ortes Girmeli. Von der Straße aus muß man zuerst etwa 5 km querfeldein gehen bis zum An-

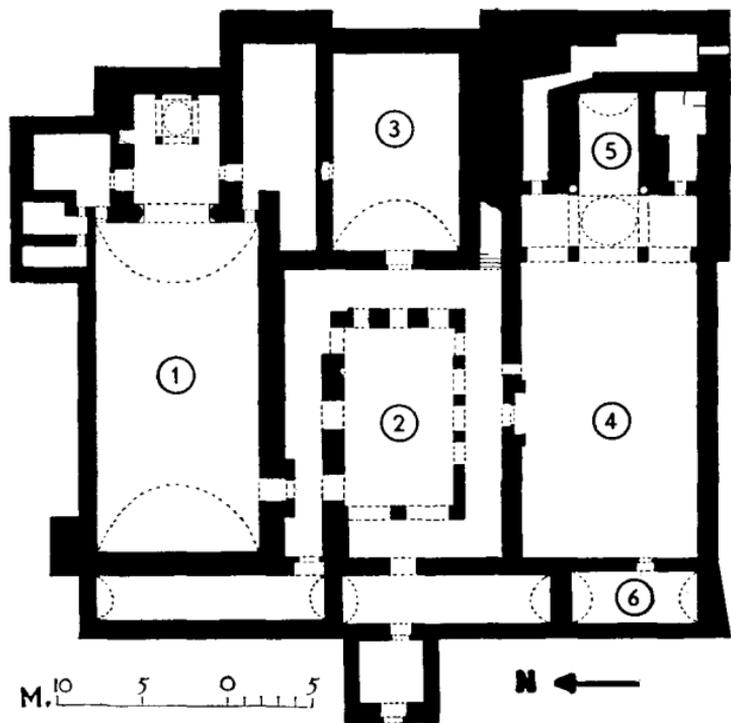


Deir es-Safaran, Baudekor. 0

Teil 1

stieg auf den Tur Abdin. Für den gepflasterten Weg, der sich dann zum Kloster hinaufwindet, braucht man etwa eine dreiviertel Stunde. Das Kloster gilt als das älteste des Gebietes; bis 1505 war es im Besitz der Nestorianer, heute wird es noch von zwei Mönchen bewohnt. Beim Anstieg kann man an den Mauer- und Turmruinen die Größe der einst befestigten Klosterstadt ermessen, zu der auch Einsiedlerhöhlen und Gartenterrassen gehörten. Im Mittelalter sollen hier mehrere hundert Mönche gelebt haben.

Unser Interesse konzentriert sich auf eine Baugruppe, die, von Norden nach Süden, aus der Hauptkirche, dem Kreuzgang mit der Grabkapelle und dem Hof mit der Marienkapelle besteht. Die Eugeniuskirche ist ein längsgerichteter Tonnenbau mit erhöhtem, quadratischem Chor. Der Chorbogen wird von zwei hohen Säulen mit Blattblütenkapitellen getragen. Danach möchte man die Grundkonzeption der Kirche zu Ende des 4. oder Anfang des 5. Jh. annehmen. An der Eingangsseite ist ein kleines,



Kloster Mar Augen, Grundriß.

1 Eugeniuskirche

3 Grabkapelle

5 Marienkapelle

2 Kreuzgang

4 Hof

6 Narthex

Das Kloster Mar Augen von etwa der halben Höhe des Aufstieges, ursprünglich zog sich die Anlage noch sehr viel weiter nach rechts hin.

Etwa 3 km östlich liegt auf derselben Höhe das kleine Kloster Mar Yohanna, gegründet von einem Schüler des hl. Eugenius.



Blick auf den Kreuzgang. Die Kirche und der Kreuzgang wurden in den letzten Jahren ausgebessert, um wenigstens den Bestand zu erhalten. Die Bögen des Kreuzganges wurden früher von Säulen getragen, an einigen Stellen sind die Kapitelle noch sichtbar.



Blick auf die Eingänge der 3 Kapellen im Osten, in der Mitte die Marienkapelle.



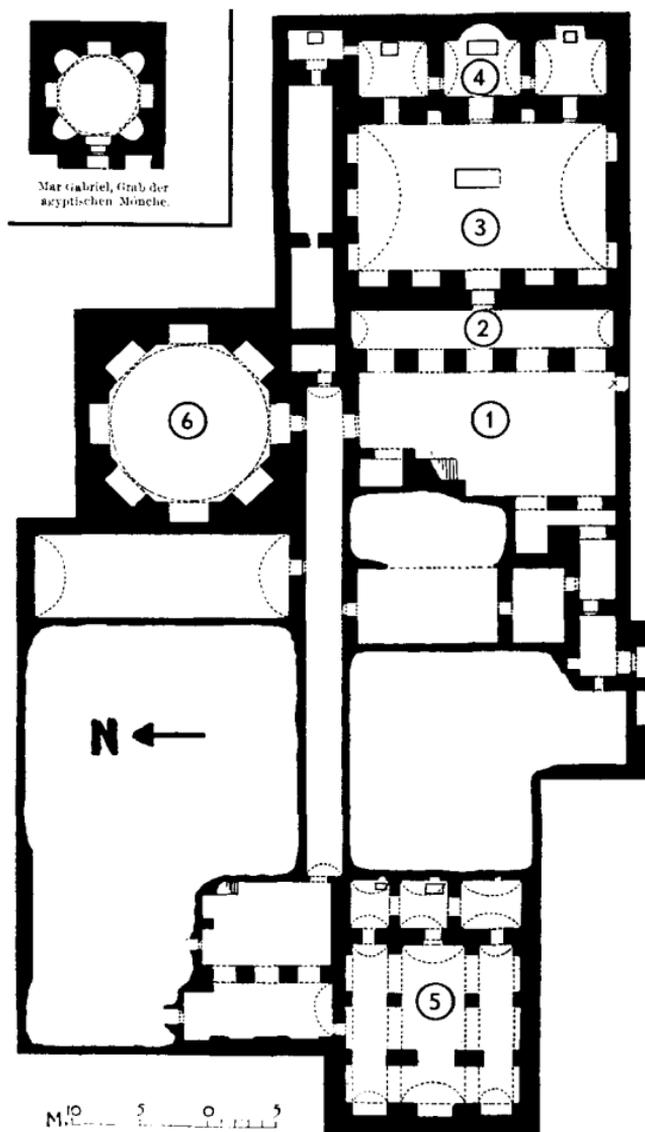


Kloster Mar Augen, Gesamtansicht.

fragmentarisch erhaltenes Marmorrelief in die Wand eingelassen, es zeigt ein Kreuz zwischen Lebensbäumen. Der Kreuzgang besteht heute aus rundbogigen Pfeilerarkaden; ihr Bruchsteinmauerwerk entstammt einer Restaurierung aus jüngster Zeit. Die eingemauerten Säulenreste geben einen Hinweis auf sein ursprüngliches Aussehen. Von der Ostseite aus betritt man die Grabkapelle. In ihrer Krypta wird das Grab des hl. Eugenius verehrt. Die anderen Gräber werden als die seiner Familienangehörigen, darunter das seiner Schwester, bezeichnet. An die Südseite des Kreuzgangs schließt sich ein Hof an, der wie eine Kirche ohne Dach aussieht: Im Osten drei Kapellen, im Westen ein Narthex. Die mittlere Kapelle ist heute durch Mauer und Tür geschlossen und wird als Marienkapelle bezeichnet. Das Mauerwerk der Choranlage besteht unten aus regelmäßigen Quadern, oben aus Ziegelsteinen. Angesichts dieses Befundes möchte ich an einen geplanten Kirchenbau denken, der nicht fertig wurde, und, vermutlich im 13. oder 14. Jh., durch Ziegelmauerwerk ergänzt wurde.

Mar Gabriel gilt als das berühmteste jakobitische Kloster überhaupt. Das Grab des Bischofs Gabriel ist heute noch das Ziel

vieler christlicher und muslimischer Pilger. Es liegt im Herzen des Tur Abdin, etwa 25 km östlich von Midyat, seitab der Straße nach Cizre. Seit 1966 der Klosterweg durch die türkische Regierung ausgebaut worden ist, kann man mit dem Auto bis vor den Eingang fahren. Es wird von drei bis fünf Mönchen, drei Nonnen und einem Abt bewohnt, und es besteht der Plan, hier ein Pilgerseminar einzurichten.



Kloster Mar Gabriel, Grundriß.

- | | |
|-----------------|-------------------------------------|
| 1 Klosterhof | 4 Mittlere Chorkapelle mit Mosaiken |
| 2 Narthex | 5 Marienkirche |
| 3 Gabrielkirche | 6 Kuppelbau, gestiftet von Theodora |

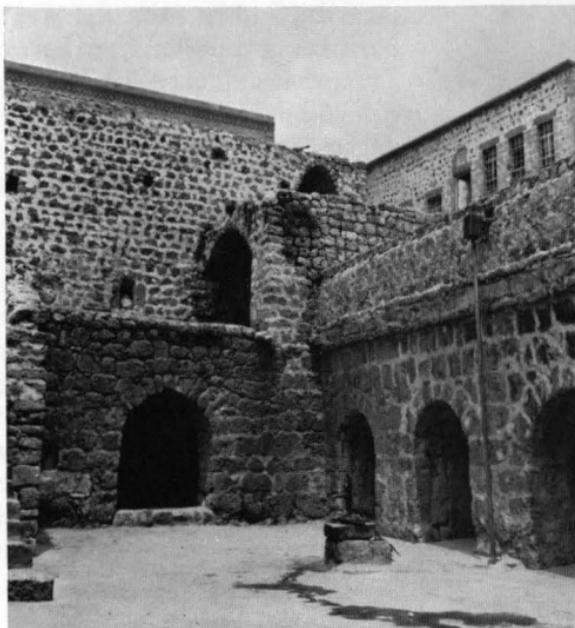
Im Mittelalter wurde es auch als das Kloster von Kartmin bezeichnet, nach einem etwa drei Kilometer entfernt liegenden kleinen Ort. Ein anderer Name ist Deir el-Omar, — er soll daher rühren, daß ein islamischer Herrscher dem Bischof und Abt einen Schutzbrief ausstellte und ihm die weltliche und geistliche Herrschaft über den Tur Abdin übertrug. Hier wird man an ähnliche Überlieferungen bei dem Katharinenkloster auf dem Sinai erinnert. Von der ausgedehnten Klosterstadt, die zeitweise mehrere hundert Mönche beherbergte, hat sich nur ein Teil erhalten; er überrascht durch die Fülle der verschiedenartigen Bauformen. Der einstmals reiche Schmuck der Kirchenbauten war durch die besondere Förderung von seiten der byzantinischen Kaiser bedingt.

Das Kloster soll zur Zeit des Kaisers Anastasius gegründet worden sein. Auf den ersten Abt Samuel folgte Anfang des 5. Jh. Simeon, der aus einer Aristokratenfamilie in Mardin stammte. Es muß bald eine gewisse Bedeutung erlangt haben, denn Kaiser Anastasius (491—518) schickte Handwerker und Künstler zum Bau einer neuen Kirche. Unvergessen ist noch heute der Bischof Gabriel (593—667), dem schon zu Lebzeiten Totenerweckungen nachgesagt wurden. Von dem Klosterhof aus betritt man durch einen Narthex die Gabrielkirche, ein quergerichteter Tonnenraum, der an der Ostseite durch drei Kapellen abgeschlossen wird. Dies ist die von Anastasius gestiftete Kirche. In der Wölbung der mittleren Chorkapelle haben sich noch Glasmosaiken erhalten. Sie zeigen ein Goldkreuz auf blauem Grund, umgeben von Weinranken. Der Fußboden besteht aus einem Steinmosaik mit geometrischem Muster. An der Wand zum Kirchenschiff sind Reste von Malerei mit einer Verkündigungsdarstellung zu erkennen. Es geht die Sage, daß die ganze Kirche mit Goldmosaiken geschmückt war; Timur Lenk habe sie zerstören lassen und 80 Wagenladungen Gold aus dem Kloster abtransportiert. Diese Überlieferung erscheint mehr als fraglich und ist zweifellos übertrieben. Im Sinaikloster ist beispielsweise nur die Apsis der Kirche und die der Dornbuschkapelle mit Mosaiken ausgeschmückt. Die Freskenreste möchte ich ins 13. Jh. datieren, entfernt sind sie mit mit Illuminationen der Bibel von Mardin zu vergleichen, die durch die Lebensdaten ihres Schreibers sicher datiert ist. Eine zweite Kirche ist Maria geweiht. Sie hat einen Narthex, ist dreischiffig mit Tonnengewölben und drei Chorkapellen. Dieser Typ ist besonders in der Umgebung von Mossul bei nestorianischen Bauten anzutreffen. Es gab ferner eine inzwischen abgegangene Simeonskirche, wahrscheinlich der älteste Kultbau des Klosters. Von besonderem Interesse ist die Vielzahl der Grabkapellen.

Mar Gabriel.



Mar Gabriel, Klosterhof vor der
Gabrielskirche, rechts die Ein-
gänge in den Narthex.



Mar Gabriel.



Das Grab der ägyptischen Mönche ist ein nach außen schlichter Würfelbau, der einen achteckigen Kuppelraum umschließt. Der zweite Kuppelbau, ebenfalls achteckig, gilt als Stiftung der Theodora. Seine Ziegelkuppel dürfte auf eine Restaurierung im 13. Jh. zurückgehen. Dann gibt es noch die Kapelle der 40 Märtyrer und eine Gangkrypta mit dem Grab des Gabriel. Als wir dort waren, brachte eine Bauernfamilie ein Kind, das wohl epileptisch war und legte es vor das Grab des Heiligen.

Im Gegensatz zur Situation in Armenien, wo wir zwar durch Faustus von Byzanz von frühen Klöstern wissen, die aber nicht erhalten sind, haben wir auf dem Tur Abdin gerade Beispiele aus der frühen Zeit. In der Vielfalt der Grundrißformen spürt man das Suchen nach einem eigenen Stil. Nirgends erscheint die Basilika, und die Kirchen bevorzugen nach außen die blockhafte Form. Sassanidische Einflüsse zeigen sich vor allem in den Tonnenwölbungen. Das Bauornament weist vor allem nach Syrien, dagegen tritt weder figuraler Dekor, noch das in Armenien beliebte koptische Flechtornament auf. Die Glasmosaikreste sind eines der seltenen Beispiele für die frühe byzantinische Reichskunst.

Eigentlich hätte man Einflüsse von dem benachbarten großen Armenien auf die Architektur des Tur Abdin vermuten müssen, — etwa in Bezug auf die dort dominierende Kreuzkuppelkirche. Solche Einwirkungen sind nicht erkennbar. Es scheinen sich überhaupt keine eigenen Typen entwickelt zu haben trotz lebhafter Bautätigkeit, deren Abfolgen aber noch nicht ausreichend erforscht sind. Man könnte höchstens den einschiffigen Tonnenraum als eine besondere Eigenart ansehen. Diese Situation ist wohl durch das Fehlen einer politischen Eigenständigkeit zu erklären.

Der Autor des Beitrages „Mutter Ninives Kind“ Hans Thoma hat in den vergangenen zehn Jahren vier öffentlich geförderte alpinistische Expeditionen in anatolische Hochgebirge unternommen. Er hat dabei als Leiter einer deutsch-türkischen Mannschaft die Hakkâri-Gebirge Cilo und Sat im äußersten Südosten Anatoliens durchquert.

So konnte der Beitrag über die NESTORIANER mit Fotomaterial illustriert werden, wie es bei normalen Reisen nicht zugänglich ist.

MUTTER NINIVES KINDER

Erinnerung an die assyrische Nationalkirche der Nestorianer

I. ERBE ALTESTEN CHRISTENTUMS

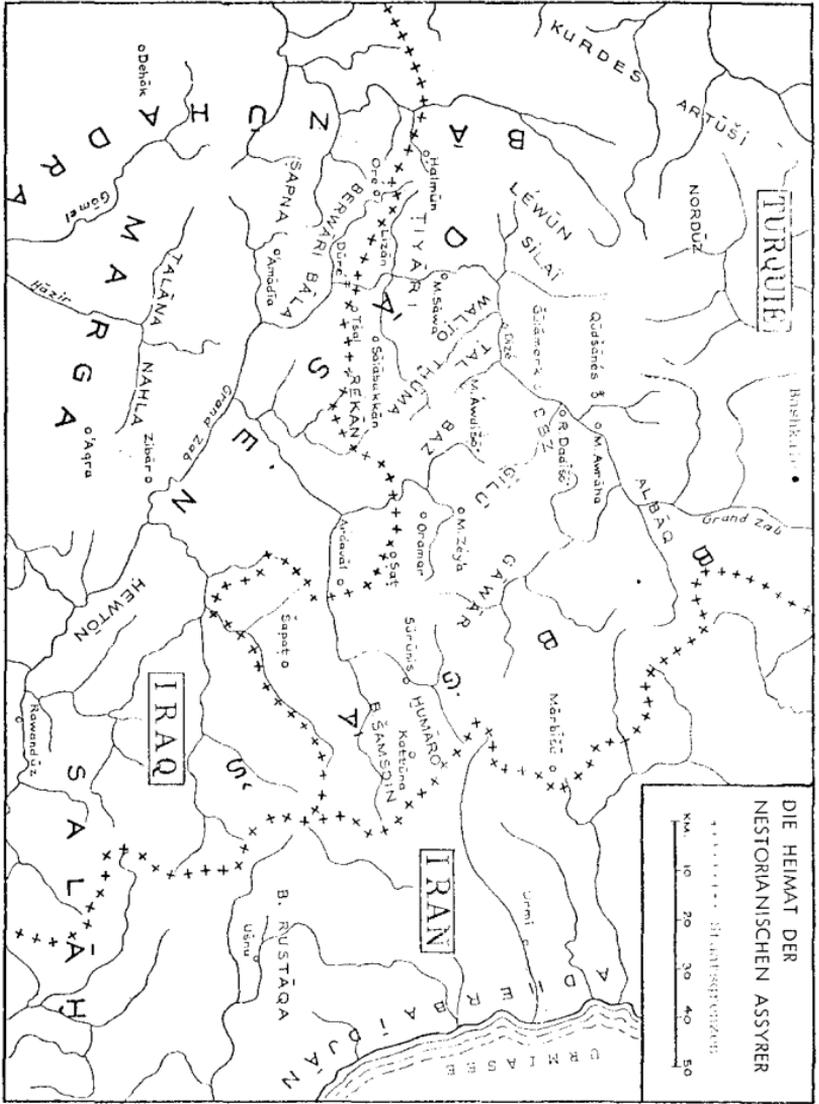
1. *Es begann in Edessa*

Die Stadt hieß babylonisch Hurri. Hurri oder Churri bedeutet so viel wie Höhle. Die Namensgebung wird auf die verwickelten Karstgrottensysteme nahe Hurri zurückgeführt. Die Araber gaben dem begehrten Platz in Nordmesopotamien den Namen Ruha. Armenier und Aramäer hießen ihn Orhai oder Urhai. Als Hauptort des Kleinimperiums der Osrhoene trug er die griechische Bezeichnung Osrhoe. Seleukos I. Nikator, Feldherr Alexanders und Stammvater der makedonischen Dynastie der Seleukiden, benannte die Stadt nach einer heimatlichen Polis gleichen Namens schließlich Edessa.

Edessa ist heute auf den Landkarten der Türkei als Urfa eingetragen. Es liegt im heißen südostanatolischen Flachland zwischen Euphrat und Tigris nahe der Grenze gegen Syrien. Urfa ist berühmt wegen seiner wundersamen Legenden. Danach ist einmal ehrfurchtsvoll die Rede davon, daß Allah, der einzige persönliche Gott der Moslems und Herrgott der Christen, in dem Augenblick, da Abraham seinen Sohn Isaak auf dem Scheiterhaufen festgebunden hatte, die hierher nach Urfa interpretierte Opferstätte in einen See verwandelte. Von den Stadtseen mitten in Urfa heißt der eine „Abrahams Teich“, der andere — noch poetischer — das „Auge der Sarah“.

In den Parkanlagen an den Ufern verkaufen Straßenhändler kleine Blechfische als glückbringende Anhänger. Sie sind den feisten Karpfen nachgebildet, die träge und gefräßig die Gewässer Urfas bevölkern. Schon Strabo aus Amasya, der Christi Geburt erlebte, berichtet verwundert von den heiligen Fischen in Urfas Teichen.

In Urfa wird eine dunkle Höhle mit sprudelnder Quelle als Abrahams Geburtsstätte angenommen. Über der legendenumwobenen Stelle ist eine Moschee errichtet, die als wunderkräftiger Wallfahrtsort weitreichende Verehrung genießt.



Die Heimatbezirke der nestorianischen Assyrer.

* Anmerkungen vgl. Seite 121 f.

DAS SYRISCH-NESTORIANISCHE ALPHABET

| SYRISCH | HEBÄISCH | ARABISCH | HEBÄISCH |
|---------|----------|----------|----------|
| ܐ | א | آ | ALAF |
| ܒ | ב | ب | BETH |
| ܘ | ו | و | GAMAL |
| ܓ | ג | ج | GINAL |
| ܕ | ד | د | DEH |
| ܙ | ז | ذ | WAW |
| ܚ | ח | ح | HAH |
| ܛ | ט | ط | TEH |
| ܩ | ק | ق | TEH |
| ܩ | ק | ق | WUHH |
| ܩ | ק | ق | KAPH |
| ܩ | ק | ق | LAMMAD |
| ܩ | ק | ق | MEM |
| ܩ | ק | ق | SEMMAN |
| ܩ | ק | ق | L |
| ܩ | ק | ق | PL |
| ܩ | ק | ق | QANNE |
| ܩ | ק | ق | QOPH |
| ܩ | ק | ق | RESH |
| ܩ | ק | ق | SIN |
| ܩ | ק | ق | TAW |

Das syrisch-nestorianische Alphabet.

Tatsächlich biblisch fixiert ist Abrahams Aufenthalt mit seiner Frau Sarah in Harran 43 Kilometer südlich von Urfa: „Und sie kamen gen Harran und wohnten daselbst“ (1. Mose 11, 31).

In der Reihe der nachseleukidischen Abgar-Dynasten von Edessa hat nach der Legende bereits Abgar V. vom Apostel Thaddäus die christliche Taufe empfangen. Dieser Abgar V., Ukkama „der Schwarze“, regierte von 9—46 n. Chr. Er wollte nach Jerusalem reisen, um Jesus zu sehen. Die Reise unterblieb. Aber dann schrieb Abgar an den Heiland Briefe. Er empfing als Antwort die in der Doctrina Addai, herausgegeben von G. Phillips in London 1876, überlieferten Nachrichten, Jesus könne nicht kommen, wolle aber nach seiner Himmelfahrt jemanden zu Abgar senden. Jedenfalls fand spätestens um 116, noch während Edessa Königreich war, das Christentum Eingang.^{1*}

Von diesem frühchristlichen Edessa aus entwickelte sich die syrische Literatursprache der Christen Mesopotamiens und Nord-syriens. „Das Syrische bildet mit der Sprache des babylonischen Talmuds und dem Mandäischen zusammen die östliche Gruppe des aramäischen Zweiges am semitischen Sprachstamme.“²

Über Jahrhunderte hinweg stand die syrische Literatur in hoher Blüte. Da entthob im 5. Jahrhundert das Konzil von Ephesus den Patriarchen Nestorios von Konstantinopel wegen christologischer Sonderlehren aller Ämter. Seine Anhänger wandten Byzanz den Rücken. Sie suchten Zuflucht bei der persischen Ostkirche, der sie dogmatisch am nächsten standen. Es kam zur Spaltung der auf Nestorios ausgerichteten Ostsyrer von den monophysitischen

Die nebenstehend abgebildete Handschrift wurde übersetzt von Professor Dr. Julius Assfalg, München, der feststellte, daß es sich um eine Sammlung von Reden auf die verschiedenen Marienfeste handelt. Der erste Memra beginnt so:

„Und gieße aus über sie Gnade und Liebe um der Hilfe willen! Und halte ab Glutwind von ihren Samen und von ihren Saaten, und Heuschrecken und alles Schädliche von ihren Weinbergen!“

Das Ende auf dieser Seite lautet:

„daß du seiest Mutter für seinen Eingeborenen am Ende der Zeiten. Und wir preisen den Geist, der sie geläutert und gereinigt hat und so in ihr gewohnt hat und sie zum Tempel, das heißt zum Wohnort für die Gottheit, gemacht hat. Und uns (sei) Erbarmen durch ihre (Mariens) Gebete in alle Ewigkeit! Wir aber wollen sagen in Beständigkeit: Amen, Amen!“

Die Nachschrift des Schreibens hat folgenden Wortlaut:

„Beendet ist der Memra über die Gottesmutter Maria, der wunderbare und schöne Memra. Er besteht aus vier Abschnitten und ist geeignet zur Verlesung an all ihren (Mariens) Festen und Gedenktagen. Er enthält nicht nur eine Art, sondern umfaßt mehrere Arten. Möge Verzeihung und Gnade finden sein Verfasser und sein Schreiber durch ihre Gebete! Amen. Das Gebet, o Leser, verrichtet für meine Eltern, Geschwister und Lehrer und für diejenigen, die Sorge trugen, und für jeden, der Anteil genommen, sei es mit wenig oder viel. Ich habe es geschrieben im Jahr 2195 der Griechen. Und gedacht sei der Gottesmutter.“

Die letzten beiden mit roter Tinte geschriebenen Textzeilen lauten:

„Ferner ein Memra auf das Fest der Ähren und Lobpreis der Gottesmutter Maria im Versmaß des heiligen Ephräm:“

Westsyren. „Diese kirchliche Spaltung verhinderte die gleichmäßige Ausbildung der syrischen Schriftsprache, die uns nun in zwei Dialekten, dem östlichen und westlichen, vorliegt.“²

2. Nestorios aus Marasch

Offiziell war es bei dem Streit von Ephesus (431) um die Bezeichnung Mariä als „Gottesgebäerin“ oder „Mutter von Christus“ gegangen. Daß Maria einen Gott zur Welt gebracht habe, lehnte Nestorios als heidnisch ab. Die nestorianische Auffassung sei dabei aber noch keine dyophysitische Zweinaturenlehre, sondern man begreife nur in der einen Person Christi zwei Substanzen. Die Lehren des Nestorios gründeten sich auf Diodor von Tarsus und Theodor von Mopsuestia. „Die Anhänger der Apostolischen Kirche des Ostens sahen — und sehen heute noch — dieses Urteil von Ephesos als das Ergebnis falscher Übersetzungen und Fehlinterpretationen an. Ihre Lehre sei nicht dyophysitisch, sondern man sehe in Christus zwei Naturen, zwei Substanzen und eine Person.“³



Pfarrer Yusuf Gülce, Priester der syrisch-orthodoxen Kirche (nicht nestorianisch) von Meryem Ana in Elazig (Osttürkei).

Nestorios stammt aus der syriennahen türkischen Provinzstadt Marasch nordöstlich des Golfes von Iskenderun, der früher Golf von Alexandrette hieß. Als Nestorios zur Welt kam (382), trug Marasch den Namen Germanikeia. Nestorios avancierte 428 zum Patriarchen von Konstantinopel. Er verkündete eine Lehre, die Christi Menschtum in besonderem Maße betonte. Die Theologen der antiochenischen Schule bestätigten die Thesen des Nestorios. Er gewann im östlichen Kleinasien und in Nordsyrien viele Anhänger.

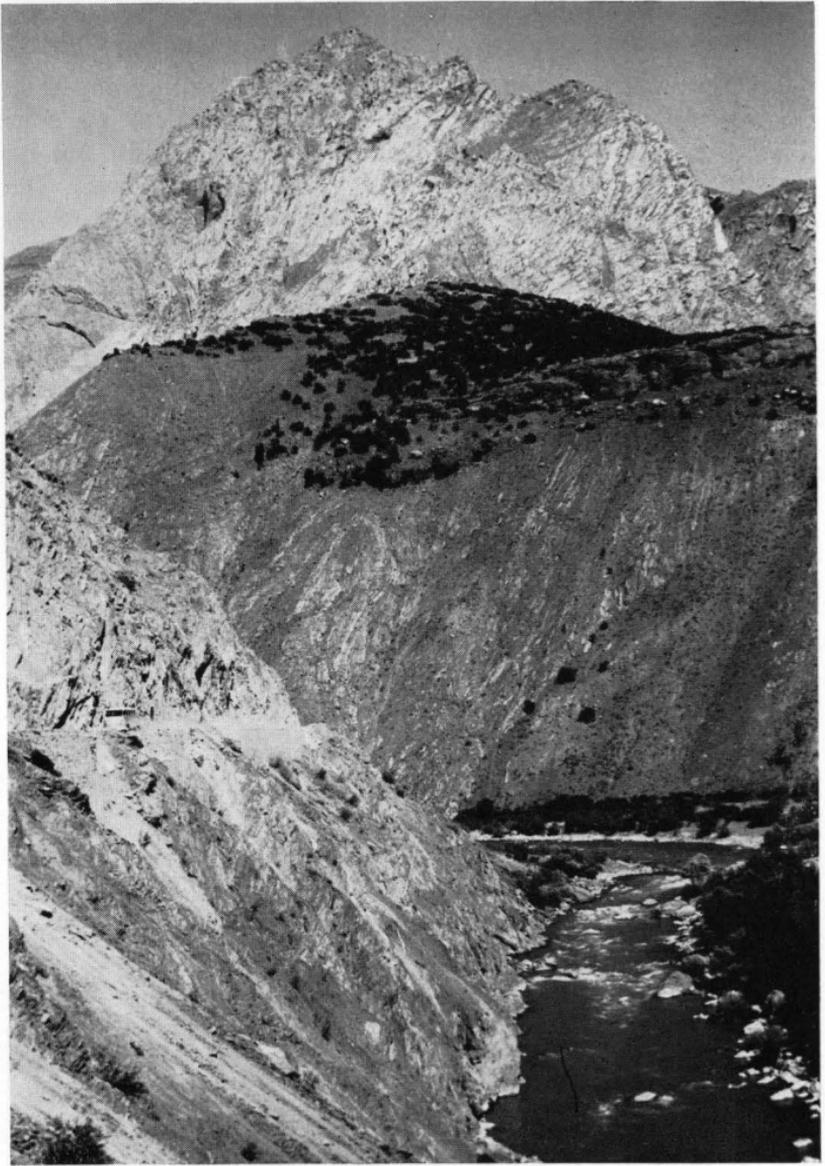
Amtsbruder Kyrillos, Patriarch an dem altberühmten Bischofsitz von Alexandria, verfolgte des populären Emporkömmlings Erfolge mit scheelen Augen.⁴ Er entfachte den machtpolitischen Dogmenstreit um die Frage, ob Maria Christus als Mensch oder Gottessohn geboren habe. Es gelang Kyrill, seine Auffassung durch das Konzil von Ephesus (431) bestätigen zu lassen. Die Lehre des Nestorios wird seither von der Orthodoxie wie vom Monophysitismus gleichermaßen bekämpft. Monophysitismus ist die im 5. Jahrhundert entstandene Lehre, wonach in Jesus Christus durch die Einheit von Gott und Mensch die Verschiedenheit der göttlichen und menschlichen Natur aufgehoben, „die Menschheit Christi also bloße Erscheinungsform des Logos gewesen sei“.⁵

Nestorios wurde in eine Oase der Libyschen Wüste verbannt. Er starb um 451/52 in Panopolis, das als oberägyptische Stadt von heute Akhmyn oder Achmim heißt. Er konnte nicht ahnen, daß seine Lehre, die man weltweit die nestorianische nannte, „sich einmal durch Persien und Innerasien bis Peking ausbreiten werde“.⁶

3. Ausdehnung bis China

Über Wege und Methoden der Nestorianer-Mission ist wenig bekannt. Zunächst jedenfalls integrierten sich die Nestorios-Christen nach ihrem Abzug aus dem unduldsamen Byzanz in die Kirche Persiens. „Die herrschende Sassaniden-Dynastie nahm die Flüchtlinge umso lieber auf, als sie sich in häufigen Kriegen mit dem byzantinischen Reich befand und von nun an als Schutzherr verfolgter Christen auftreten konnte“.⁷ Im Jahr 457 entstand als Pflegestätte nestorianischer Lehren die neue Theologenschule von Nisibis (heute Nusaybin an der türkisch-syrischen Grenze). Die persische Landeskirche schwenkte bei ihrer Synode in der Sassaniden-Hauptstadt Seleukia-Ktesiphon am Tigris 484/486 offiziell auf die Nestorios-Lehre ein.

Die nunmehr organisatorisch und dogmatisch verselbständigte „*Apostolische Kirche des Ostens*“ breitete sich in der Folgezeit bis Indien und China aus. Christen der Kirche des Ostens trugen als Flüchtlinge und Händler, Mönche, Schriftgelehrte, Ärzte und Apotheker die christliche Lehre über die vielfältigen Kultur- und Handelswege weit hinein in die asiatische Landmasse. Die Missionare trafen dabei auf bereits existierende Einzelbistümer am Persischen Golf, in Indien und im turkestanischen Merw. Es entstanden weitere Gemeinden am Oxus, im südlichen Indien,



Eingang zu den Nestorianerbergen: die Schlucht des großen Zab vor Hakkâri.

auf Ceylon. Organisierte Missionszüge gingen zu den Hephtaliten oder Weißhunnen (525).

Bei Hsian-fu in der chinesischen Provinz Shensi wurde 1623 eine Steinsäule entdeckt, die in syrischer und chinesischer Inschrift vom Wirken nestorianischen Christentums in China zwischen 635 und 781 berichtet. Um diese Zeit bekehrten nestorianische Missionare Stämme in Tibet, turktatarische Völkerschaften im

Tarimbecken, Uiguren, Onguten, Naiman und mongolische Keraiten zwischen Baikalsee und Hoang-ho.

Karl May führt im Auszug den fragwürdigen, aber gleichwohl berühmten Brief des zum nestorianischen Christentum bekehrten tatarischen Königs Johannes an. Dieser legendäre Priesterkönig Johannes „hatte bereits die persische Hauptstadt Ecbatana erobert, war aber nordwärts in eine Gegend voll Eis und Schnee gezogen“. ⁸ Unklare abendländische Hoffnungen in den Notzeiten der Kreuzzüge siedelten diesen Johannes auch in Ostafrika, Indien und im chinesischen Kashgar an. Der Brief richtet sich an Kaiser Manuel I. Komnenos oder — wahrscheinlicher — an dessen Vater und Vorgänger Johannes II., der im Jahr 1143 der Jagdverletzung durch einen vergifteten Pfeil erlegen war. ⁹ Im Text berichtet dieser Priester Johann, siebzig Könige seien ihm zinspflichtig, zweiundsiebzig Provinzen gehorchten ihm, in seinen Ländern flössen Milch und Honig. „Unsere Herrlichkeit regiert über die drei Indien, und unsere Besitzungen gehen über das äußerste Indien hinaus, wo der Körper des heiligen Apostels Thomas ruht; von dort aus über die Wildnis, die sich dem Aufgang der Sonne zu erstreckt, und geht rückwärts, nach Sonnenuntergang zu, bis Babylon, das verlassene, ja sogar bis zum Turm von Babel.“ ¹⁰ Wie sehr dieser Brief legendär, apokryph oder regelrecht gefälscht sein mag, wie unklar auch die faktische Einflußnahme damaligen Nestorianertums auf mittel- und ostasiatische Herrschaft und Gesellschaft sich der Nachwelt präsentiert, Tatsache ist, daß die nestorianische Kirche des Ostens um das Jahr 1000 alle anderen Kirchen an Ausdehnung und Anhänger-schaft übertraf. ⁷

II. RELIGION UND POLITIK

4. *Tradition von den Aposteln her*

Die Bischofsliste der Apostolischen Kirche des Ostens beginnt mit Jesus Christus. Sein Name ist durch die aramäische Bezeichnung Maran Eshsu M'Shlika ausgedrückt, was wörtlich übersetzt werden müßte mit „Unser Herr Jesus Christus“. Die Aufzählung wird fortgeführt über den heiligen Petrus zum heiligen Thomas. Von Thomas sagen die Überlieferungen, er habe das Evangelium in Parthien und Indien verkündet. Dies wird ausgeführt in der apokryphen Apostelgeschichte der sogenannten Thomasakten. Nach ihnen erlitt Thomas unter einem König Misdäus in Indien den Märtyrertod. Die Thomasakten entstanden in Syrien.

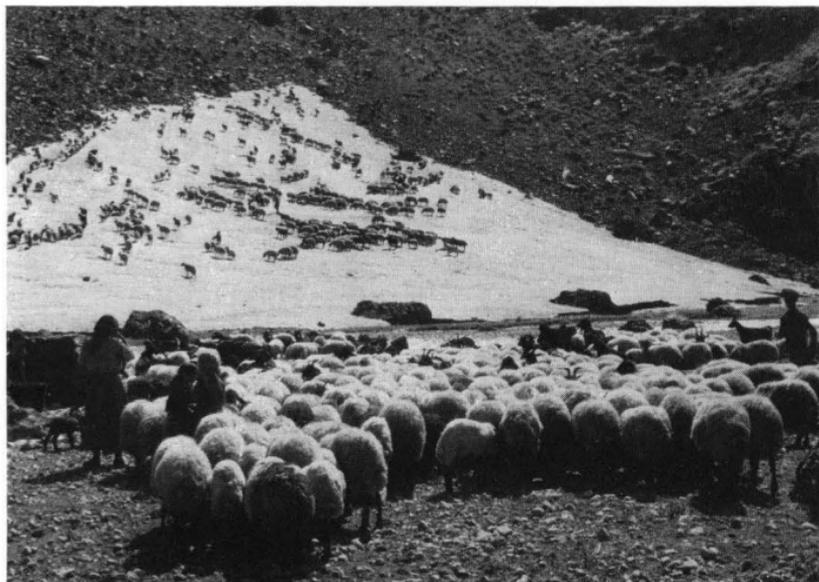
Die Gebeine des Apostels Thomas wurden am 22. August 394 in Edessa beigesetzt. Die Überlieferung will wissen, daß die sterblichen Überreste aus Indien herbeigeschafft worden seien. Es darf vorausgesetzt werden, daß Ende des vierten Jahrhunderts die Existenz indischer Christengemeinden den Edessern bekannt war. Dabei liegt nahe, daß diese Gemeinden unter syrischem, später ostsyrisch-nestorianischem Einfluß standen. „Um diesem Einfluß eine Gesetzesgrundlage zu geben, kommt man dann schließlich dazu, die Gründung der indischen Kirche auf Thomas, den Apostel Edessas, zurückzuführen. Auf diese Weise vermag Edessa gegenüber der Kirche in Indien die Rolle der Mutterkirche zu übernehmen.“¹¹

Die nestorianische Bischofsliste verzeichnet nach Thomas den Apostel Thaddäus oder Mar Addai, der vielfach als Judas Thaddäus oder Lebbäus mit dem Verfasser des Judasbriefes identifiziert wird. Er soll ein Bruder Jesu gewesen sein, dem er sehr ähnlich gesehen habe.¹² Um das Jahr 180 verzeichnet die Reihenfolge der apostolischen Nachfolge in Yacub I. einen Verwandten von Josef dem Zimmermann. Derzeit letzter Eintrag in der langen Liste der Patriarchen ist seine Heiligkeit, Mar Eshai Shimun XXIII., der als einziges Oberhaupt einer Ostkirche in Amerika residiert.⁷

Aber nicht nur in der stolzen Patriarchenliste leitet sich die Apostolische Kirche des Ostens unmittelbar von den Aposteln her. Als kostbarsten Besitz verwahrt sie den heiligen Sauerteig, über den durch Seimon von Basra aus dem 13. Jahrhundert eine alte Überlieferung bekannt wurde: Johannes behielt beim letzten Abendmahl eine Partikel des vom Herrn konsekrierten Brotes. Als der Herr den Aposteln erschien, tauchte Johannes diese Partikel in das Blut aus der Seitenwunde des Herrn ein, das sich an der Hand des ungläubigen Thomas fand. Über Mar Addai (Thaddäus) und Mar Mari kam diese Partikel auf die Ostchristen.

Wilhelm von Rubruk berichtet zusätzlich, daß außer diesem bis heute fortgeführten Fermentum auch Öl dem Hostienteig beigemischt werde. Es leite sich ab von dem Öl, mit dem Maria Magdalena die Füße des Herrn salbte. Der Sauerteig wird jedes Jahr am Gründonnerstag aus dem alten Fermentum erneuert.¹³ Den Hostienteig aus Weizenmehl, Salz, Olivenöl, Wasser und Fermentum bereitet der Priester. Die Sakristei der Nestorianerkirche dient als Backstube für das Kommunionbrot.

Getauft wird mit Wasser und Öl. Es ist üblich, den Täufling dreimal unterzutauchen oder zumindest seinen Körper völlig zu begießen. Die Ehe ist nur mit einem Gemahl erlaubt, allerdings



Unentbehrliches Landschaftszubehör in den Gebirgen der Hakkâri-Provinz: Schafe und Ziegen in unüberschaubaren Mengen bis hinauf zum ewigen Schnee.

wird gegen beliebig viele Ehen nacheinander nichts eingewendet. Auch Priester und Diakone dürfen heiraten, nicht aber Bischöfe und der Patriarch. Der Patriarch trägt in der Mehrzahl aller Fälle den Amtsnamen Mar Schemon oder Shimun. Mar heißt so viel wie Herr.

Die Würde des Patriarchen wird durch Wahl vergeben. Sie darf aber nur auf einen Unverheirateten fallen, der von Mutterleib an niemals Fleisch gegessen hat. Die Befähigung, gewählt zu werden, ist erblich. Im allgemeinen steht der älteste Neffe des bisherigen Patriarchen zur Wahl. Fühlt sich eine Frau der betreffenden Sippe Mutter und soll sie ihren Sohn zur Würde eines Mar Shimun vorbereiten, so darf sie vom bewußten Beginn der Schwangerschaft an kein Fleisch mehr essen.¹⁴

5. Glanz und Niedergang

Im 13. Jahrhundert ist die Anwesenheit von Nestorianerchristen am Hofe der Mongolenherrscher zu Karakorum bezeugt. Um diese Zeit war die innerkirchliche Organisation mit über 25 Metropolitan-Provinzen und vielen Hundert Bistümern vollkommen intakt.¹⁵ Aber da war 637 die Eroberung und Zerstörung von Seleukia-Ktesiphon durch den jungen Islam vorausgegangen. Katholikos Ischojahb II. mußte fliehen. Wenn danach im übrigen der Einbruch des Islam für den Nestorianismus noch keinen un-

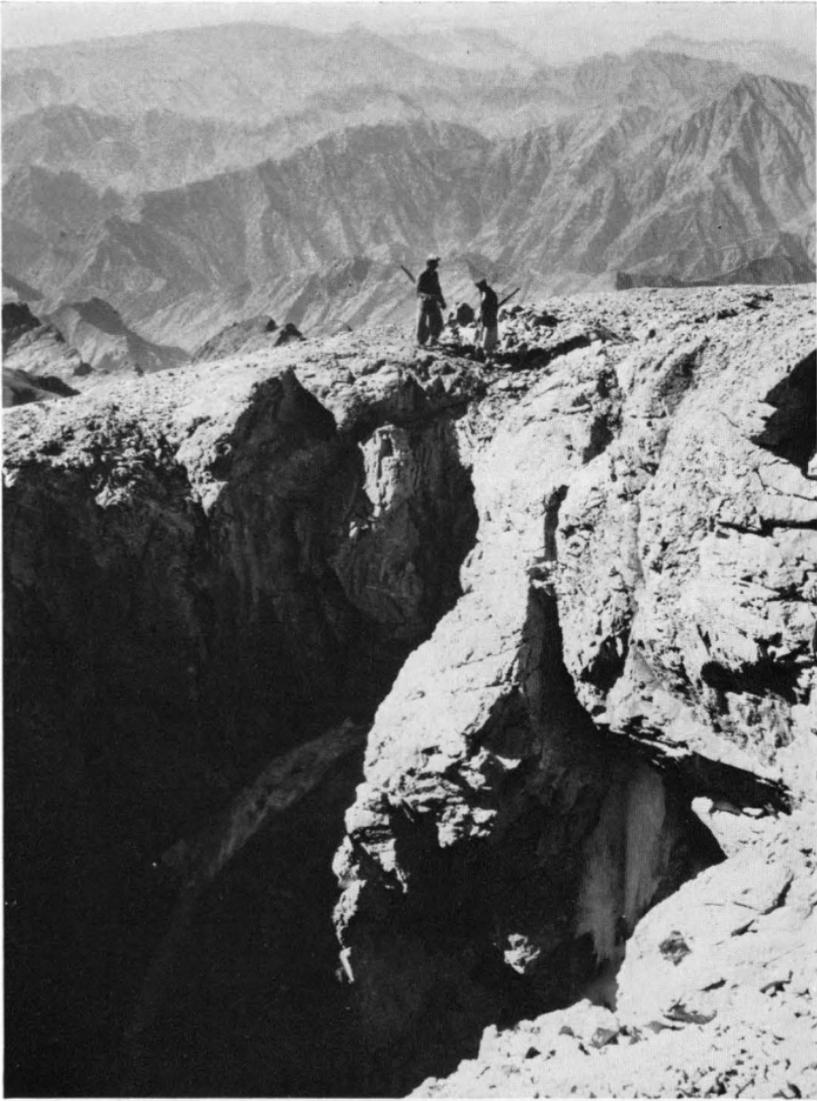
mittelbaren Rückgang mit sich brachte — die christlichen Kirchen galten als geduldete Gemeinschaften —, so ergaben sich für die künftige Entwicklung doch erhebliche Feldveränderungen. Das 10. und 11. Jahrhundert ist von zunehmenden Abwanderungen zum Islam als der Folge innerkirchlicher Auseinandersetzungen gekennzeichnet. „Dann brach der große Tamerlan unbarmherzig über sie herein. Mit unersättlicher Wut verfolgte er sie, zerstörte ihre Kirchen und brachte alle, denen es nicht gelang, in die unzugänglichen Berge Kurdistans zu entkommen, mit dem Schwert um. Die Urenkel dieser Entkommenen leben noch heute an Plätzen, die Festungen gleichen.“¹⁰

Bei der Wahl des Simeon Bar Sama 1552 und dann wieder 1653 gingen beträchtliche Teile der überlebenden Gemeinden außerhalb der Berggebiete Unionen mit der römisch-katholischen Kirche ein. Für diese Gruppe der unierten Flachland-Nestorianer hat sich seitdem die Bezeichnung „*Chaldäische Kirche*“ herausgebildet. Sie steht unter dem Patriarchat von Bagdad-Mossul, und Herder gibt für sie 1965 11 Diözesen im Irak, in Syrien, Persien, in der Türkei und im Libanon mit ca. 125 000 Gläubigen an.¹⁶ „Der kleinere Teil verblieb unter dem Patriarchat der Familie Shimun, die seit dem 15. Jahrhundert die erbliche Nachfolge vom Onkel auf den Neffen durchgesetzt hatte.“⁷ Für die Bergnestorianer bildete sich der Name „*Assyrer*“ aus, wobei diese stolze Namensableitung von den einstigen Ureinwohnern der verbliebenen Gebirgszuflucht zwischen Tigris und Urmia-See die Ausprägung eines starken Nationalgefühls begünstigte.

Tatsächlich verwahren die versteckt gelegenen Dörfer an der Süd- und Südwestgrenze der türkischen Gebirgsprovinz Hakkâri nahe dem Cudi-Dagh (Yehudi- oder Judenberg) bisher nicht ausreichend erforschte altassyrische Belege in Bildwerken und Keilschrifttafeln. Und die Gletscher der höchsten Cilo-Berge stehen in Blickverbindung mit den heißen Niederungen von Mossul und Ninive.

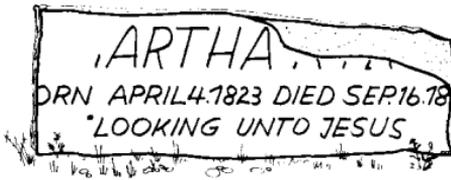
6. Rückzug ins Gebirge

Bei den Gebieten, in denen sich die Bergassyrer am längsten halten konnten, handelt es sich um die schwer zugänglichen, gipfelreichen und teilweise vergletscherten Hochgebirge Cilo und Sat der südosttürkischen Provinz Hakkâri. Um die bis über viertausend Meter hoch aufragenden schroffen Gipfel und kargen Hochweiden, um das ganze von tiefeingerissenen Schluchten zertalte Bergland, machten die Karawanenstraßen zu den Handelsplätzen zu allen Zeiten große Bögen. So waren die südostanatolischen



Hier lebte nur, wer sich in derart unwirtlichem Land zu leben zumuten konnte: die Nestorianer konnten es. Kurdische Bärenjäger von heute auf der Gipfelschulter des 4170 m hohen Reschko oder Gelyaschin. Vor ihnen der Einbruch einer Doline, die 2000 m tiefer auf der anderen Seite des Berges im Assyrer-Distrikt Talana auf einen Gletscher hinausführt.

Hochgebirge zwar Störenfriede für die Interessen des zivilisierten Flachlandes, gleichzeitig aber uneinnehmbare Bastionen für Völker, die sich hier zu leben zumuten konnten. Die nestorianischen Assyrer konnten es. Sie terrassierten die steilsten Tallehnen zu blühenden Gärten. Aber nicht einmal hier, in einem letzten abgeschirmten Refugium, konnten sie überleben.¹⁷



Grabsteine in Hakkâri gestorbener englischsprachiger Priester (Missionare) und ihrer Angehörigen. Die Steine wurden von Muvaffak Uyanik, Istanbul, gefunden. Fundort ist das Haus des Hadschi Ibrahim im Dorfe Memukan (Gebiet Hakkari-Yüksekova). Die Steine stammen von einer nahen nestorianischen Kirche.

Da erschienen im 19. Jahrhundert englische und amerikanische Presbyterianer-Missionare und französische Lazaristen, die am Gebirgsrand mit Schulen und Kirchen den Assyrem zum „wahren Glauben“ verhelfen wollten. Kirchlich-hierarchisches Zentrum war das irakische Mossul südlich der Hakkâriberge. „Wie weit das geht“, verwundert sich 1893 ein Baron Eduard Nolde, „kann man leicht aus dem Beispiel ersehen, daß ich einst bei einem Diner des französischen Consuls folgende Herrschaften gleichzeitig am Tische speisen sah: drei türkische Paschas, einen Patriarchen (den chaldäischen), einen katholischen Erzbischof, den päpstlich-apostolischen Delegierten, sechs Bischöfe (den armenisch-gregorianischen, den armenisch-unierten, den katholischen, den nestorianischen und zwei jacobitische) und zu alledem denke man sich noch hinzu einige katholische Prälaten und amerikanische presbyterianische Missionare“.¹⁸

Die Mission an den Nestorianern wird in drastischen Berichten als üble Proselyten-Macherei verurteilt. Austen Henry Layard fand Mitte des 19. Jahrhunderts in Bebozi zwischen Mossul und Cilogebirge eine Kirchengemeinde, bei der sich nach dem Tod des nestorianischen Priesters der katholische Bischof Mutran Jusuf eingefunden hatte. An den Kirchenwänden tadelt Layard „einige erbärmliche Gemälde, ausgemalt mit allen Schrecken von Gelb, Rot und Blau, Wundern von Heiligen, der heiligen Jungfrau und einem Kinde in Windeln eingepackt“. Der katholische Bischof habe die Gemälde anbringen lassen und die Assyrer hätten sie wieder niedergerissen. Da habe der bestochene Kurden-Agha Mahmud den Dorfoberhäuptern die Bastonnade verordnet. Meist waren die Zwischenfälle aber erheblich ernsterer Natur.

Es kam zwischen mohammedanischen Kurden und christlichen Assyrrern zu Felderverwüstungen, Herdenraub, Brandstiftung, Kindsentführung und Massentötung. Layard berichtet als Augenzeuge von mit Schädeln aller Größen und ganzen Skeletten bedeckten Berghalden nahe Lizan.¹⁹

Die Zusammenhänge waren kompliziert. Christen missionierten bei Christen. Erstarkendes Nationalbewußtsein führte — mehr noch als die Religionsverschiedenheit — zur Konfrontation zwischen Türkei und Assyrrertum. Engländer und Russen intensivierten ihre „Politik der Nationalisierung der völkischen und religiösen Minderheiten“, während die Türkei im Westen die Meerengen verteidigte. Russische und englische Militärs waren während des ersten Weltkrieges dabei, sich im türkischen Rücken der Verbindungswege durch den armenischen Korridor vom Kaukasus zum Golf von Alexandrette zu versichern. Völkerbund und Entente versprachen — über den Kopf der in ihrem Existenzkampf alleingelassenen Türken hinweg — den Armeniern ihren eigenen Staat, den Assyrrern Unterstützung aller Art.

Da besetzten im April 1915 die Russen die Stadt Van. Sie rückten damit auf 150 km an die Zufluchtberge der Assyrrer in der südlich des Vansesee gelegenen Hakkâri-Provinz heran. Die Assyrrer hofften auf Hilfe. Katholikos und Notabeln von Diz (Dez) im Cilogebirge fassen am 10. 5. 1915 den folgenschweren Beschluß der förmlichen Angliederung an die Türkeigegner. Zehn Jahre später



Grabplatte in einem verödeten Friedhof von Hakkâri (Südostanatolien): „Hier starb vom Hause der Literatur und Kunst Mohammed Agha Ibn Abdul-Rahman Libka.“



Heute leben im Cilo-Gebirge kurdischsprachige Halbnomaden (obere Abbildung). Im Gegensatz zu den Assyriern, die in festgefügtten Stein- und Lehmhäusern wohnten, halten sie sich heute nur über den Sommer im Hochgebirge auf. Hier das Großzelt einer Familie aus dem Stamme der Hakkâri-Kurden. Die untere Abbildung zeigt den Schreittanz junger Männer der heutigen Cilo-Bewohner. Über die Nestorianer, die früher hier lebten, urteilt besonders kraß Ewald Banse „Die Türkei“ Westermann Braunschweig 1915 (S. 231): „Die Nestorianer unterscheiden sich von den islamischen Kurden in Tracht und Sitte nur unwesentlich, sie sind ebenso räuberisch und wild, ebenso roh und habsüchtig wie jene, nur kommt bei ihnen noch dazu Neigung zum Trunk und ein nicht geringer Dünkel, der sich aus der siegreichen Geschichte ihrer früheren Unabhängigkeit herleitet . . .“





Dieser schon fast völlig in die unwirtliche Felsenlandschaft integrierte Kirchenrest liegt am Abstieg von Serpil nach Ischtazin oberhalb der Steilufer des Rudbar-e-Schin. Die grandiose Hochgebirgskulisse (vorn der über Oramar aufragende Belkis) macht stärker als jede Beschreibung deutlich, welche Erschließungsleistung die Assyrer mit der Besiedelung des Hakkâri-Gebirges vollbrachten. — Der Name der Kirche ist unbekannt. Sie muß im Bereich der berühmten Mar Zaya (Cilo-Distrikt) gelegen haben.

wird die zuständige Völkerbundkommission in der Mossulgrenzfrage das dadurch heraufbeschworene Todesurteil für die Assyrer formaljuristisch bestätigen: „Es ist kein Zweifel, daß sich dieses Volk in bewaffnetem Aufstand gegen seine gesetzmäßige Obrigkeit auf Anstiftung von Fremden und ohne jede Provokation von Seiten der türkischen Autorität erhoben hat.“²⁰

7. Das bittere Ende

In Van kommt es zu schweren Kämpfen. Doch bald geben die Russen das Vanseegebiet auf. Die Assyrer, durch ihren Mai-Beschluß zu türkischen Staatsfeinden geworden, haben die Strafexpeditionen der Armee zu gewärtigen. Übergriffe, Brandschatzung und Beutemacherei benachbarter Kurdenstämme legitimieren sich als kriegerische Auseinandersetzung mit dem Landesfeind. Allein im Stammesgebiet von Djilu (Cilo) fallen 40 Kirchen dem Kampf zwischen Bergnestorianern und aufgewiegelter Kurdensoldateska zum Opfer. Katholikos Benjamin stiehlt sich durch die feindlichen Linien, um russische Hilfe in Persien zu erbitten. Er kehrt auf gleich gefährlichem Weg zurück, ohne etwas erreicht zu haben.

Da raffen sich die Assyrer zu einer unglaublichen Verzweiflungstat auf: Sie verlassen bei Nacht und Nebel ihre von der Außenwelt abgeschnittenen Heimatdörfer im Hakkârigebirge. Mit 25 000 Familien, insgesamt 80 000 Männern, Frauen und Kindern, kämpfen sie sich auf Umwegen zum persischen Urmia-See durch. Nunmehr von den im Lande stehenden Russen als kampfgeprobte „Bundesgenossen“ begrüßt, kommen sie unverzüglich gegen türkisch-kurdische Truppen und unzufriedene persisch-muslimische Einheimische zum Einsatz.

Katholikos Benjamin hofft die assyrische Hilfswilligkeit in russische Garantien für eine gesicherte Heimkehr seines Volkes ummünzen zu können. Er erscheint zur Audienz beim Oberkommandierenden Großfürst Nikolaus in Tiflis. Aber der Besuch zahlt sich nicht aus. Benjamin wird mit Orden und Lobsprüchen abgespeist. 15 000 assyrische Nichtkombattanten werden in den Kaukasus abgeschoben.

In aller Verwirrung kommt es 1917 zu vorübergehend kurdisch-assyrischer Kooperation. In gemeinsamer Kraftanstrengung soll das fehlende Verbindungsstück zwischen Engländern in Mesopotamien und Russen an der persisch-türkischen Grenze erkämpft werden. Der Schutz der Großmächte hätte dann die Rückkehr nach Hakkârî sicherstellen können. „Doch Rußland schickt das versprochene Korps nicht mehr. Es geht in Revolution.“¹⁵

Für die Kurden ändert sich damit die Interessenlage. Stammesfürst Simko — ins alte Denkschema zurückgekehrt — läßt am 25. 2. 1918 den „verbündeten“ Assyrer-Katholikos ermorden. Englische Kontrolloffiziere stellen den Assyrern nördlich Amadiya im Bereich des Satgebirges einen nestorianischen Pufferstaat in Aussicht. Doch der Versuch des Assyrer-Agha Petros, die Reste seines Volkes den Engländern entgegenzuführen, scheitert. Ein



Kurdische Bärenjäger im Abstieg vom 4170 m hohen Reschko (oder Gelyaschin). Links im Mittelgrund die Gipfel des Sat-Gebirges oberhalb der Furche des Rudbar-e-Schin. Rechts hinten wären „Mossuls fruchtreiche Ebenen“ und „die heilige Stadt Ninive“ zu denken.

großer Teil des plündernden Heerzuges geht bei dem undisziplinierten Marsch, der schließlich über wasserlose Wüstenstrecken führt, zugrunde. Nicht am vereinbarten Platz, erst bei Hamadan trifft der Haufen auf Briten. Die überlebenden Assyrer sind erschöpft, halbverhungert und krank. Viele sterben in Massenzuglagern von Bagdad und Baqubah.²¹ Doch in aller Not und Hoffnungslosigkeit wird nach Mar Simeon XX. Paulus, der an die Stelle des ermordeten Benjamin getreten war, der Anwärter-Neffe Mar Isai Simeon XXI. zum Katholikos gewählt.

„Die übriggebliebenen Nestorianer, etwa 25 000, wovon 5000 aus Persien stammten, wurden von der englischen Besatzungsbehörde 1921 teils im nördlichen Mossulgebirge angesiedelt, teils in militärische Formationen, die sogenannten levies, eingestellt.“²² Der schlagkräftigen Assyrertruppe der Iraqian Levies — es handelt sich um knapp 4000 Männer — wird „hervorragender Anteil“ an der Gründung des Mandats Irak nachgesagt.

Heimliche Assyrer-Hoffnung auf endliche Wiedergewinnung der Heimat keimt auf. Die Gründung eines autonomen Kurdistan mit Garantie für Chaldäer und Assyrer ist im Gespräch. Auch dieser neuersonnene Staat ist zu Lasten der Türkei gedacht. Als die Verhandlungen sich allzu quälend und allzu ergebnislos hinziehen, versucht es 1920 der Abenteurer Agha Petros erneut mit Gewalt. Mit dem Mut der Verzweiflung stößt er als Anführer

einer starken Assyrer-Horde in Richtung auf Hakkâri vor. Doch der größte Teil des Stoßtrupps kommt in den Bergen um. Petros kann entfliehen.

Noch haben die westlichen Großmächte über das Mossulgebiet mit seinen Ölquellen nicht endgültig entschieden. In dem Bemühen aller Interessenten, vollendete Tatsachen zu schaffen, zeigt England die geringsten Skrupel: „Östlich des Tigris reicht das kurdisch-türkische Gebiet über Mossul weit nach Süden hinaus. Hier haben die Engländer ihre Besatzungen stillschweigend vorwärtsgeschoben. Im Nordosten von Mossul wurde der wichtige Punkt Revandus besetzt und im August 1924 die bedeutendere Stadt Suleymanie. Hierbei ist es blutig zugegangen, insofern als die Engländer den Widerstand der Bevölkerung mit Flugzeuggeschwadern und Bombenabwürfen überwandern, die nach türkischen auch sonst bestätigten Berichten ganze Städte in Trümmer legten und die dezimierte Bevölkerung zur Auswanderung zwangen.“²³

Die Engländer bedienen sich der Assyrer-Levies bei allen nur denkbaren Aufgaben. Die Assyrer ihrerseits bauen auf die Dankbarkeit der britischen Mandatsverwaltung. Aber all die Verhandlungen ziehen sich über Jahre hin. Die Versprechungen gegenüber den Nestorianern werden je nach Sachlage willfährig bekräftigt oder rigoros geändert. Es entstehen ausgezeichnete theoretische Studien über Minoritäten-Probleme. Die Verhand-



Assyryerland: Die Schlucht des Großen Zab oberhalb Hakkâri.



Assyrer-Wohngebiete von einst: das Deztal (auch Avaspi-Tal) zwischen der Zab-Jandarma vor Hakkâri und dem Cilo-Distrikt.

lungsdelegationen an Ort und Stelle und im fernen Europa be-lobigen sich gegenseitig für vorzügliche Grundlagenforschung. Das Assyrerschicksal verliert an politischem Gewicht. Die Betroffenen klagen in zunehmendem Maß über katastrophale Unterbringungsverhältnisse in überfüllten Lagern und ungesunden Siedlungsräumen. Sie wollen in ihre Heimat oder in wohlmeinendere Länder.

Da wird der Irak am 3. 10. 1932 zum selbständigen Staat erhoben. Noch einmal suchen einige Trupps kämpferischer Assyrer zu flüchten. Sie erhoffen sich ein weniger elendes Asyl in Syrien. Doch an der Grenze gibt es Schwierigkeiten. Die Flüchtlinge versuchen umzukehren. Sie kommen aber nicht mehr weit. Die junge irakische Nationalarmee löst als ihre erste Aufgabe das Assyrerproblem endgültig.

König Feisal ist in England. Der nestorianische Katholikos wird von seinem Volk getrennt: ein britisches Flugzeug bringt ihn nach Cypern. In letzter Not gen Hakkâri flüchtende Assyrer fallen dem Massaker von Si-mel zum Opfer. Mossul umjubelt seine siegreiche Armee. Oberst Bekr Sidki wird befördert und für die Niederwerfung des „Aufstands“ ausgezeichnet.¹⁵

Was es an Bergassyrern noch gab, zerstreute sich. Sie wurden die ersten Fremdarbeiter in den Großstädten der Welt. Sie gingen

vielfach zu Verwandten und Freunden, die sie im Ausland wußten. Schon immer hatten Bergnestorianer Reisen zu Auslandsassyriern unternommen. Oft waren sie fern von Hakkâri zu Vermögen und Ansehen gekommen. Nur waren sie, solange sie im Besitz der alten Heimat waren, fast immer irgendwann zurückgekehrt. Im Cilogebirge hatte manches Haus gestanden, in dem Photographien aus London und New York hingen. Und da und dort war in der guten Stube ein Harmonium oder ein kleines Klavier anzutreffen gewesen.

8. *Assyrische Geographie im Hakkâri-Bergland*

Die einstige nestorianische Großkirche hat heute nur mehr etwa 65—70 000 Seelen, Sie verteilen sich auf Irak, Iran, Syrien, Sowjetunion, Cypern und die USA.²⁴

In vielleicht fünf versteckt gelegenen Dörfern des äußersten türkischen Südostens leben — von der Statistik schon garnicht mehr mitgezählt — die letzten Assyrer nahe der einstigen Bergheimat Hakkâri. Diese Provinz Hakkâri weist 133 Ortschaften im Gebirge auf, von denen nur ganz wenige mehr als 500 Einwohner zählen. Ein großer Teil der unsteten einheimischen Bevölkerung von heute ist erst nach dem ersten Weltkrieg zugewandert. Die Volkszählung von 1970 gibt für das Gesamt-Vilayet Hakkâri 102 927 Bewohner an.²⁵ Damit ist Hakkâri von allen 67 türkischen Provinzen diejenige mit der absolut niedrigsten „Nüfus“-Zahl (nüfus = Einwohner). Es ist ein landschaftlich großartiges Berggebiet, durchflossen vom Großen Zab, „wildromantischster Teil des Flußlaufes, zugleich derjenige der Türkei, der am wenigsten erforscht ist“.²⁶

Hier in Hakkâri bäumen sich die Kalkgebirge Cilo und Sat zu vergletscherten Gipfeln von mehr als viertausend Metern Höhe auf. Das Gebiet liegt auf der nördlichen Breite von Athen, Palermo, Lissabon, und es reicht im Osten bis nahe an den 45. Längengrad heran, was etwa der Lage von Tiflis, Bagdad und Aden entspricht.²⁷

Für die einstigen Wohngebiete der Assyrer in dieser ihrer eigentlichen und letzten Bergheimat grenzt Prof. Fiey, Mossul, ein Areal westlich und östlich des Großen Zab mit Schwerpunkt um Dschulamerg (Cölemerik = Hakkâri) bis Baschkale im Norden, Amadiya und das Tal von Berwari im Süden und Westen ab. Als die assyrischen Diözesen des 19. Jh. zählt Fiey auf: Berwari (Amadiya); die beiden Zabufer mit Unter- und Obertidschari sowie den Gebieten von Dez, Qudshanes, Dschulamerg; Dschilu



Kurdische Männertracht.

1 = Dersök, 2 = Levendi, 3 = Schutik,
4 = Reschik-Kalik.

(Cilo), Gawar (Baschkale); Shemdinan einschließlich Adharbaydjan (Asserbeidschan) und Urmia.²⁸

Professor Hans Bobek, der das Gebiet geographisch inventarisiert und darüber erste genaue Angaben gemacht hat, gibt seinerseits für 1850 die Gaue Diz (Dez), Cilo, Baz, Cölemerik an, wobei er für das Deztal und die Cilo-Südseite 29 Dörfer mit 953 Familien nennt. Die Bevölkerungszahlen hatte M. Badger mit Hilfe des damaligen Mar Shimun zusammengestellt. Cilo (Jelu) ist dabei die Landschaft an der Südseite des Gebirges von dem höchsten Dorf Alsan unter der Kisara-Gruppe über Marta Mar Zaya und Zir bis zur Landschaft Ischtazin im Tal des Rudbar-e Schin. Westlich lag der kleine Gau Baz, südlich der Gau Tobi. „Seit dem geschlossenen Abzug der Nestorianer aus ihren Gebirgsgauen während des Weltkriegs (Herbst 1915), in dem sie sich ähnlich wie die Armenier zur offenen Parteinahme für die Entente hatten bewegen lassen, liegen ihre Siedlungen wüst, dem Verfall preisgegeben, nur selten wagen sich ein paar kurdische Familien in das leere Gebirge, um auf den verfallenen Feldterrassen ein wenig Anbau zu treiben . . .“²⁹

Dabei war das Gebiet trotz aller Steilheit seiner Flanken, trotz seiner Zerrissenheit durch tief eingesägte Flußläufe, trotz strenger und langer Winter überaus dicht besiedelt und mit unendlichem Fleiß kultiviert. Schattenspendende Nußbaumhaine gaben den Bachtälern das Gepräge. Nußöl fand Verwendung in Öllampen zur Beleuchtung, während langer Fastenzeiten als erlaubtes Nahrungsmittel.

Von dem Nestorianerdorf Gök-Täpä (Göktepe = Himmels-hügel) notiert Lehmann-Haupt, daß beim Bau einer Presbyterianer-Missionskirche ein Siegelzylinder babylonischer Art ge-



Die Patriarchatskirche Mar Shallita in Quodshanes (Hakkâri-Bergland). In der Kirche wird heute Mist getrocknet.

funden worden sei, auf dem man Ea-bani, den Gefährten Gilgameschs, erkannt habe.¹⁴

In dem auch durch andere Funde als sehr altes Siedlungsgebiet erwiesenen Südostkleinasien hatte im Lauf der Jahrhunderte der Sitz des Assyrischen Patriarchen mehrfach gewechselt. Über Diyarbakir und Mossul hatte sich das kirchliche Oberhaupt im 17. Jh. in das 1960 Meter hoch gelegene Hakkâri-Bergdorf Quodshanes zurückgezogen. Unter dem Patriarchen herrschten die Bischöfe geistig und weitgehend weltlich über ihre Bistümer, in den genau abgegrenzten Distrikten regierten die als Malik (Melik = König) bezeichneten Stammesfürsten.

Die kirchliche Organisation war mit der politischen identisch. „Priester und Bischöfe als Anführer in Kämpfen waren bis zur Gegenwart keine seltenen Erscheinungen“.¹⁵

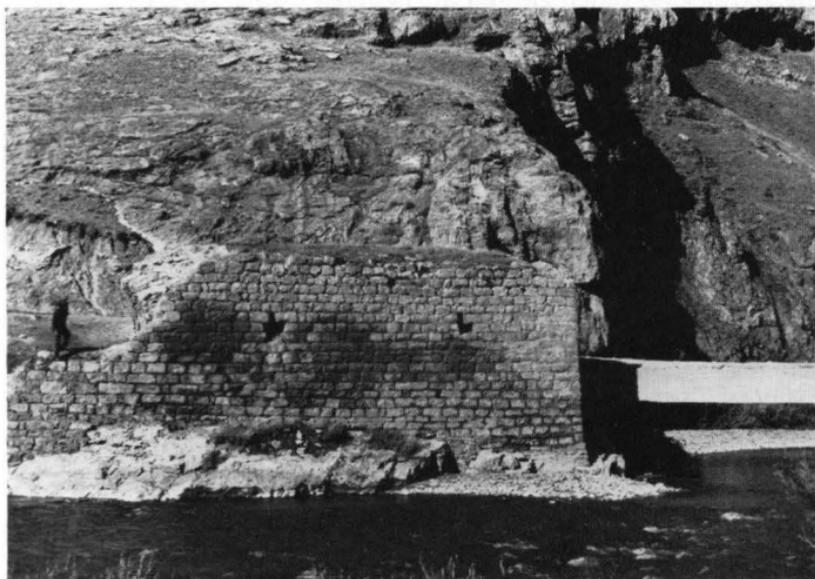
Aber alle Mühe mit den winzigen Terrassenäckern im Gebirge, alle Kämpfe und aller Blutzoll waren umsonst. Blaublütige Disteln überwuchern die einst raffiniert bewässerten Gärten von Oramar, Serpil und Ischtazin. Türkische Soldaten patrouillieren durch die von Kurden okkupierten Dörfer und sorgen für Ruhe und Ordnung.

9. Die Kirchen und was davon blieb

Hakkâri war als militärisches Sperrgebiet lange unzugänglich. Das Jahr 1973 brachte nun mit der Fertigstellung der Europastraße E 24 zwischen Hakkâri und Cizre erstmals die Möglichkeit, das ganze Gebiet vom Vansee aus über Baschkale, Beytüschepap und Schirnak zu durchfahren. Von Yüksekova aus ist eine Felsenpiste in Richtung Oramar in Bau. Oramar heißt offiziell heute Daglitscha.

So sind nunmehr die Voraussetzungen, an eine Bestandsaufnahme der assyrischen Bauwerke in Hakkâri heranzugehen, in sehr viel größerem Maße gegeben. Freilich bleiben die Zugänge zu den Kirchen der Gebirgsdörfer nach wie vor alpin-abenteuerliche Gewaltmärsche.

Eindrucksvoll berichtet Helga Anshütz von einer solchen Expedition zur Patriarchatskirche Mar Shalita von Quodshanes. „Der flache Bau aus großen, hellen Steinblöcken ist viereckig, die fast fensterlosen Wände werden durch ein ringsum verlaufendes Band aus schwarzen Steinen unterbrochen.“ Der übrige Bericht handelt von Weglosigkeit, Gefahr und Strapaze. Der Baukörper der kastellartigen Kirche ist intakt. Im Innenraum wird Mist getrocknet.³⁰



Nestorianerkirche am Großen Zab (unmittelbar an der Straße zwischen Baschkale und Hakkâri). Ein Name der Kirche ist nicht bekannt.



In den Hakkâribergen zerbröckeln die letzten einigermaßen intakten Baukörper nestorianischer Kirchen, deren Entstehung teilweise bis in das 3. bis 5. Jahrhundert zurückreicht.

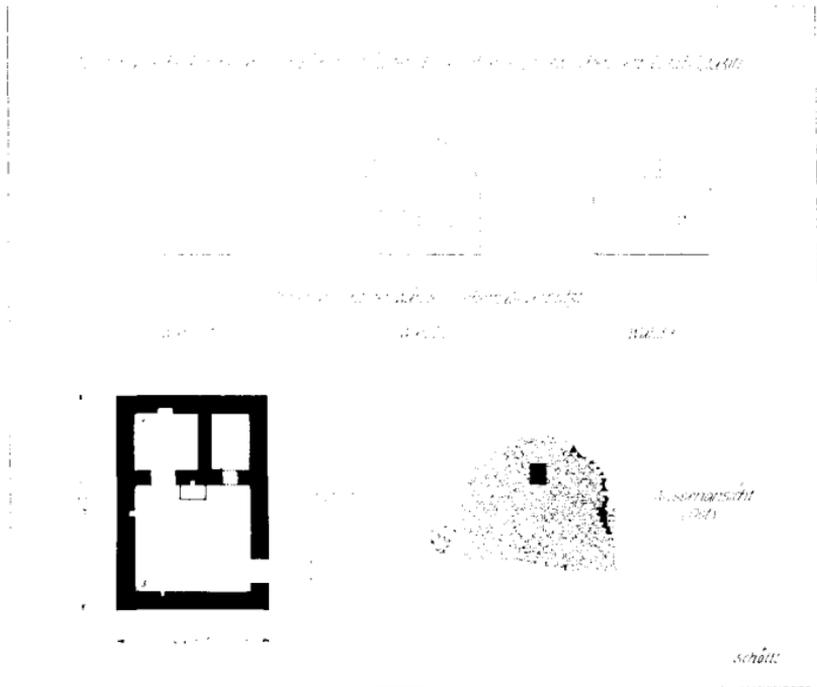
Der Engländer Earl Percy fand die heute verlassen Kirchen im Jahr 1901 noch in gottesdienstlicher Benutzung. Außen waren sie geschmückt mit den ausladenden Gehörnen der hier heimischen Bezoarziegen. Innen zierten die heiligen Bücher, metallene Kreuze, persische Fliesen und an Schnüren aufgehängte Schafglocken Altar und Wände. Von der Kathedrale Mar Zaya im Cilo-Bistum beschreibt er die merkwürdige Reliquie von der Decke herabhängender Straußeneier, die mit seltsamen Nadelstichmustern verziert waren und die in den Tagen des größten Glanzes der Apostolischen Kirche des Ostens von Missionaren aus den Diözesen in Indien und Chima mitgebracht worden seien.³¹

Im Gegensatz zu der allgemeinen Theorie, die Nestorianer seien erst bei Timurs Christenverfolgungen in die Berge von Dschulamergh-Hakkâri geflüchtet, sagt die Ortsüberlieferung von der angesehenen Kirche Mar Zaya, sie stamme aus dem Jahr 279. Er richtet habe sie Sen Mar Zaya (Zeya), Pilger aus Palästina oder Syrien, der Bagdad und Mossul gesehen, die Ruhe gesucht und sich dann entschieden habe, den Rest seines Lebens in den abgeschlossenen Hochtälern von Jelu/Cilo zu verbringen. Nach Fiey starb Mar Zaya 431 oder 432 im Alter von 122 Jahren.³¹ und ²⁸ Mar Zaya war Wallfahrtskirche für Christen aller Konfessionen, für Muslimin und Juden. Sie war die größte und galt als die älteste der Assyrenkirchen.

Über den iranischen Kirchenbestand außerhalb der Hakkâri-Berge gibt es eine sehr detaillierte Inventur aus dem Jahr 1965. Ernst Hammerschmidt, Saarbrücken, berichtet darin: „Anders als die weitverbreitete Meinung, von der einst so ausgedehnten und blühenden nestorianischen Kirche seien nur mehr kümmerliche Reste übrig, erwarten ließ, traf ich auf eine äußerst lebendige, aktive und selbstbewußte Gemeinschaft, die auch in ihrem sozialen Gefüge eine gewisse Festigkeit aufweist.“³²

Hammerschmidt zählt 55 Kirchen auf, von denen zwei in der Stadt Urmia (heute Rezayeh), die übrigen 53 in weiteren 43 Ortschaften am Westufer des Sees von Urmia gelegen sind. Die Aufstellung kam mit Hilfe des Laienführers der Urmia-Assyrer Amanuel Ishaq Sawel (Emmanuel, Isaak Saul) zustande. Emmanuel Issak ist ein Vetter des in Teheran residierenden Assyrer-Bischofs für den Iran Mar Hnany A Denha XIX.

Die jüngste Kirche — sie trägt den schwer identifizierbaren Namen Mar Brikischo (Behischo, Bischo) — wurde erst 1965 erbaut. Zu den ältesten Gotteshäusern zählen eine Marienkirche (Mar Maryam) aus dem Jahr 165, eine Petruskirche von 215, Mar Sergios von 262 und Mar Bakchos von 263. Die Ortsüberlieferungen, nach denen für diese Bauten ein so hohes Alter fixiert wird, gibt Hammerschmidt ausdrücklich als legendär an.



Unter den übrigen dem Hakkâri-Bergland östlich vorgelagerten Kirchen kehren die Namen der assyrischen Lieblingsheiligen immer wieder: Da ist Mar Toma, der Heilige Thomas, dessen aramäischer Name „Zwilling“ bedeutet, und der als Apostel der ältesten syrischen Kirche für Edessa in Anspruch genommen wird. Mar Addai, der im Westen Thaddäus heißt, gehörte zu Jesu engstem Jüngerkreis. Diesem Mar Addai, von dem Abgar V. von Edessa getauft worden sein soll, sind viele der Urmai-Kirchen gewidmet. Mar Shal(l)ita, Apostel der südostanatolischen Landschaft der Gordyene (Korduene), war Schüler von Mar Awgen (Eugen), der seinerseits als legendenumwobener Patriarch ostsyrischen Mönchtums verehrt wird. Mar Shmoni oder Shmuni, Salomoe, Mutter der makkabäischen Brüder, erscheint bereits im ältesten syrischen Martyrologium von 411/412. Bei Mar Zaya, dem Cilo-Mönch bleibt unklar, ob es der Name des Propheten Jesaia ist, den er auf die Mar-Zaya-Kirchen übertrug. Mar Yohannan ist Johannes der Täufer, Mar Estapanos der Erzmärtyrer Stephan. Weitaus die meisten Kirchen am iranischen Urmiasee aber sind dem Reiterheiligen Mar Giwergis geweiht.

Eine dieser Giwergis- oder Georgskirchen ist mitten im innersten Cilogebirge als Ruine erhalten geblieben. Alte Karten zeigen noch die Lage der Dörfer Dez, Kursin, Suva und Kolusa im Tal des Avaspi (Deztal), wo heute nur noch großblättrige Lägerflora die ungefähre Lage einstmals viehrefreicher bäuerlicher Wohnplätze andeutet. Auf einem Felssporn oberhalb des Bachlaufes — sechs Anatolien 17

bis acht Stunden vom Polizeiposten der Zab-Jandarma kurz vor Hakkâri entfernt — thront die einfache Kirche Mar Giwergis von Kolusa heute in stiller Einsamkeit. Völlig fensterlos wendet sich der aus groben Bausteinen gefügte Bau gegen den vom Tal kommenden Besucher. Ein flaches Dach aus vielfach übereinander geschichteten rohen Steinplatten kragt weit über die Mauerfluchten vor. Steile Felswände bieten eine düstere Kulisse.

Unten am Zab, knapp 10 Kilometer vor Hakkâri, steht gegenüber der Polizeistation der Zab-Jandarma ein ähnliches größeres Gotteshaus der Assyrer. Von winzigen Schießscharten und einer nachträglich herausgeschlagenen Maueröffnung abgesehen, ist auch dieser Bau fensterlos. Das Flachdach ist gemauert und mit festgewalzter Erde bedeckt. Die Jandarma-Soldaten warnen vor Schlangen. Die Kirche heißt Mar Awraha oder heiliger Abraham. Ähnlich einfache, doch in ihrer Schmucklosigkeit eindringlich wirkende Assyrer-Bauten stehen draußen vor Baschkale und zutiefst versteckt im Grenzgebiet zwischen Cilo und Sat oberhalb Ischtazin am Rudbar-e Schin.



Zutiefst im Rückzugsgebiet der Hochgebirge von Hakkâri: die Nestorianerkirche Mar Giwergis (Heiliger Georg). Heute vergessen im menschenleeren gebirgigen Ödland, lag sie einst inmitten fruchtbarer Terrassen zwischen Tabakfeldern und Nußbäumen (Dez-Tal oberhalb Kursin und Suwa).



Abstieg von der Serpil-Hochebene in das Tal des Rudbar-e-Schin. Von links in die Bildmitte hereinziehend sind die aus der Nestorianerzeit stammenden Terrassierungen von Serpil zu erkennen, im Hintergrund die Terrassen von Ischtazin vor der Kulisse des Sat-Gebirges.

Hier ist keine ostsyrische Liturgie mehr zu hören und kein Diakon betätigt die Nagusha, um die Gläubigen zum Gottesdienst zu rufen. Die Nagusha war ein Holzbrett, das vom Dach hing, und das geschlagen wurde, um den Beginn des Gottesdienstes anzuzeigen (Simandron = Schwingholz, Stundentrommel).³¹ Nach den Kirchen und dem Bergland, in dem sie stehen, sehnen sich die Nestorianer in aller Welt wie nach den Wallfahrtsplätzen verlorener Paradiese. Den Nestorianerhymnus des Diakons Ephräm haben sie nicht vergessen. Dieser Gesang rief einst zum Kampf auf, während er heute nur noch klagt und träumt:

Brüder auf, erhebet Euch,
 schüttelt Schlaf und Schlummer ab.
 Nehme jeder sein Gewehr,
 zu streiten mit den Türken!
 Jetzt dämmert der Tag,
 da wir unseren Feinden entgegengehen.
 Fort zieh'n wir zum Kampfe
 in Deinem Namen Mar Simeon.
 Hin eilen wir zum Streite,
 stürmend über die Berge.
 Die Herzen all verlangen
 nach Mossuls fruchtreichen Ebenen.
 Ninives schöne Stadt
 fordert ihre Kinder zurück.
 Fort zieh'n wir zum Kampfe
 in Deinem Namen Mar Simeon.
 An des Tigris Ufer
 lag die heilige Stadt Ninive.
 Ihre alten Mauern sollen
 uns Diadem und Krone sein.
 Sie allein Assyrer,
 kann unseres Reiches Stätte werden.
 Fort zieh'n wir zum Kampfe
 in Deinem Namen Mar Simeon. ¹⁵



Nestorianerkirche Mar Awraha an der Zab-Jandarma vor Hakkäri. Die meisten
 Gotteshäuser im Gebirge sind von geringeren Ausmaßen. Die Kirche ist innen
 leer und dient zeitweise als Viehstall.

Literaturhinweise zum Beitrag „Ostanatolien — ein landeskundlicher Überblick“

- Altinli, I. E. (1966): Geology of Eastern and Southeastern Anatolia. — Bulletin of the Mineral Research and Exploration Institute of Turkey, Foreign Edition, vol. 66 und 67, S. 1—22 und 35—76.
- Bachmann, W. (1913): Kirchen und Moscheen in Armenien und Kurdistan. — Leipzig, Nachdruck Gundholzen 1966, 80 S., 71 Tafeln.
- Burney, C. A. (1957): Urartian fortresses and towns in the Van region. — Anatolian Studies 7, S. 37—53.
- Dagradi, P. (1969): Erzurum. Appunti di geografia urbana. — Rivista Geografica Italiana 76/3, S. 259—278.
- Ering, S. (1953): Dogu Anadolu Cografyasi (Geographie von Ostanatolien). — Istanbul Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Cografiya Enstitüsü Yayinlari 15, Istanbul, 124 S.
- Hellmich, W. (1960): Vulkane und Seen in Ostanatolien. — Kosmos 56/5, S. 205—211.
- Hütteroth, W. D. (1959): Bergnomaden und Yaylabauern im mittleren kurdischen Taurus. — Marburger Geographische Schriften 11, 190 S.
- Hütteroth, W. D. (1961): Beobachtungen zur Sozialstruktur kurdischer Stämme im östlichen Taurus. — Zeitschrift für Ethnologie 86, S. 23—42.
- Izbirak, R. (1951): Cilo Dagi ve Hakkâri ile Vangölü çevresinde cografiya arastirmalari (Geographische Forschungen im Gebiet der Cilo-Berge, von Hakkâri und des Vansees). — Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Cografiya Fakültesi Yayinlari 67, Cografiya Enstitüsü 4, Istanbul, 149 S.
- Kündig-Steiner, W. (1968): Neueste kulturlandschaftliche Veränderungen in Ostanatolien, speziell in der Region Kars. — Geographica Helvetica 23/3, S. 129—131.
- Louis, H. (1970): Städtische und ländliche Bevölkerungszunahme in der Türkei zwischen 1935 und 1965. — In: Deutsche geographische Forschung in der Welt von heute, Festschr. f. E. Gentz, Kiel, S. 155—166.
- Winz, H. (1939): Zur Kulturgeographie des Vanseegebietes (Osttürkei). — Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, S. 184—201.

Anmerkungen zum Beitrag „Zwischen Araxes und Euphrat — Zweitausend Jahre Reisen in Ostanatolien“

¹ Anabasis IV. 5.

² Herodot, Plinius d. Ä., Strabon, Plutarch in den Viten des Lucullus und Crassus.

³ Leon Diakonos, Menander, Theophanes, Matthäus von Edessa, Ibn al-Atir, Ibn Churdadbeh, Jahya al-Antaki, Kamal ad-Din u. a. Zusammengestellt im wesentlichen bei Ernst Honigmann „Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches von 363 bis 1071“, Brüssel 1961.

⁴ H. Berberian „Autobiographie d'Anania Sirakac'i“, in Revue des Études Arméniennes, N.S. 1, 1964.

⁵ The Journey of William of Rubruck to the Western Parts of the World 1253 bis 1255. London, Hakluyt Society, S. 267 ff.

⁶ Marco Polo — Von Venedig nach China. Tübingen und Basel 1974, S. 42 ff.

⁷ The Travels of Ibn Battuta, The Hakluyt Society, II. London 1959, S. 437—38.

⁸ Clavijo — Embassy to Tamerlan 1403—1406. The Broadway Travellers, London 1928.

⁹ Amand v. Schweiger-Lerchenfeld „Armenien“, Jena 1878, S. 22.

¹⁰ Erhalten ist das zehnbändige Reisewerk „Seyahatname“. Ein Teil der anatolischen Reisen ist enthalten in J. v. Hammer-Purgstall „Narrative of Travels in Europe, Asia and Africa“, London 1834, 1846, 1850.

¹¹ Jean Baptiste Tavernier (1605—1689) „6 voyages en Turquie . . .“, 1676. Jean de Thévenot (1633—1667). Pitton de Tournefort reiste 1702—1704 im Vorderen Orient. „Reise nach der Levante“, 1717, deutsch 1777.

- ¹² „Carsten Niebuhrs „Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern“, Kopenhagen 1774. Carsten Niebuhr „Entdeckungen im Orient. Reise nach Arabien und anderen Ländern“, Tübingen und Basel 1773.
- ¹³ M. Kinneir „Reise durch Kleinasien, Armenien und Kurdistan in den Jahren 1813 und 1814“, Weimar 1821. A. Jaubert „Voyage en Arménie et en Perse, 1806“, Paris 1821. Henry Layard „Discoveries in the Ruins of Niniveh and Babylon with Travels in Armenia Kurdistan and the Desert“, London 1853, deutsch: Leipzig 1856. W. J. Hamilton „Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia“, London 1842. W. F. Ainsworth „Travels in Asia Minor, Chaldaea and Armenia“, London 1842.
- ¹⁴ Charles Texier „Description de l'Arménie, la Perse et la Mesopotamie“, Paris 1842—1852. Carl Ritter „Die Erdkunde . . .“, XVIII (Westasien), Berlin 1858 (mit Karten von Heinrich Kiepert). P. de Tschichatscheff „Asie Mineure. Description physique, statistique et archéologique de cette contrée“, 5 Bd. Paris 1853—1869. P. de Tschichatscheff „Klein-Asien“, Leipzig und Prag 1887.
- ¹⁵ H. v. Moltke „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839“, Berlin 1841, bis 1893 sechs Auflagen, 1911, 1917, 1927, 1968 (Auswahl). Zitat aus der 7. Auflage 1911, S. 229.
- ¹⁶ Karl Humann, Otto Puchstein „Reisen in Kleinasien und Nordsyrien“, Berlin 1890.
- ¹⁷ Carl-Friedrich Lehmann-Haupt „Armenien — einst und jetzt“, 3 Bände, 1910 bis 1931.
- ¹⁸ Anabasis IV. 5.
- ¹⁹ Freya Stark „Rom am Euphrat“, Stuttgart 1969. Zitat aus „Auf den Spuren Alexanders“, Reise durch die unbekanntete Türkei, Stuttgart 1962, S. 171.
- ²⁰ Hans Leuenberger „Vom Feldweg zur Transasienstraße“, Eine improvisierte Autoreise auf der Suche nach der künftigen Fernverbindung nach Ostasien. Atlantis 3/1938, S. 121 ff.
- ²¹ Margret Boveri „Ein Auto, Wüsten, blaue Perlen“, Berlin 1939.
- ²² Zitiert aus: Hans Thoma „Türkei, Reisen im Morgenland“, Bern und Stuttgart 1973, S. 9.

Literaturhinweise zum Beitrag „Die armenische Heiligkreuzkirche von Aght'amar“

- Bachmann, W.: Kirchen und Moscheen in Armenien und Kurdistan, Leipzig 1913
- Baltrusaitis, J.: Etudes sur l'art médiéval en Géorgie et en Arménie, Paris 1929
- Baltrusaitis, J.: Le problème de l'ogive et l'Arménie, Paris 1936
- Banateanu, G.: La fresque en Arménie à l'époque ancienne et au Moyen Age in: Studia et Acta Orientalia Iö 1957
- Breccia Fratadocchi, T.: Componenti religiose e simboliche dell'architettura medioevale armena in: Catalogo della Mostra „Architettura medioevale armena“ Roma, Palazzo Venezia 10. — 30. 6. 1968
- Brosset, M.: Histoire des Ardzrouni par la Vartabiad, Thoma Ardzrouni 1874
- Costa, E.: L'architettura armena del secondo periodo: IX—XIV sec. in: Catalogo della Mostra s.o.
- Cuneo, P.: Introduzione all'architettura armena, siehe Catalogo
- Cuneo, P.: L'architettura armena del primo periodo: IV—VII sec., siehe Catalogo
- Der Nersessian, S.: The Armenian Chronicle of the Constable Smpad or of the 'Royal Historian' in: Dumbarton Oaks Papers XIII, 1959
- Der Nersessian, S.: Aght'amar, Church of the Holy Cross, Cambridge (Mass.) 1965
- İpşiroglu, M. S.: Die Kirche von Achtamar, Mainz 1963
- Karst, J.: Mythologie arméno-caucasienne et hétéro-asiatique. Straßburg-Zürich 1948
- Khatchatrian, A.: L'architecture arménienne du IV^e au VI^e siècle, Paris 1971
- Lynch, H. F. B.: Armenia, travels and studies, London 1901
- de Maffei, F.: Armenien in: Propyläen Kunstgeschichte, Band 3, Berlin 1968

- de Maffei, F.: La civiltà figurativa armena in: Catalogo Mostra
 Otto-Dorn, K.: Türkisch-islamisches Bildgut in den Figurenreliefs von Achtamar
 in: Anatolia 1961—62
 Strzygowski, J.: Die Baukunst der Armenier und Europa, Wien 1918
 Strzygowski, J.: Asiens bildende Kunst in Stichproben — Ihr Wesen und ihre
 Entwicklung, Augsburg 1930
 Thierry, N. und M.: Notes sur des Monuments Arméniens en Turquie in: Revue
 des Études Arméniennes, Paris 1965
 Utudjian, E.: Les monuments arméniens du IV^e siècle au XVII^e siècle, Paris 1967

*Anmerkungen zum Beitrag „Mutter Ninives Kinder —
 Erinnerungen an die assyrische Nationalkirche der Nestorianer“*

- ¹ A. F. J. Klijn „Edessa, Die Stadt des Apostels Thomas“, Neukirchener Studienbücher 1965 (S. 19)
- ² Carl Brockelmann „Syrische Grammatik“ VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig 1968 (S. 3)
- ³ s. dazu Helga Anschütz „Die Gegenwartslage der Apostolischen Kirche des Ostens und ihre Beziehungen zur assyrischen Nationalbewegung“, Ostkirchliche Studien Augustinus-Verlag Würzburg, unter Berufung auf eigene Unterhaltungen mit dem Patriarchen Mar Eshai Shimun XXIII und Bischof Mar Denha 1966, 1967 und 1968, wonach diese Auffassung weiterhin Gültigkeit habe.
- ⁴ s. dazu Steven Runciman „Geschichte der Kreuzzüge“, Verlag C. H. Beck München 1968 (S. 7)
- ⁵ DER NEUE HERDER Bd. 4 „Monophysitismus“ (1967)
- ⁶ Peter Bamm „Welten des Glaubens“, Droemer 1959, Ausgabe der Deutschen Buchgemeinschaft (S. 237)
- ⁷ Helga Anschütz „Die Apostolische Kirche des Ostens“, Ökumenische Rundschau, Oktober 1968
- ⁸ Steven Runciman, s. bei ⁴ (S. 551)
- ⁹ Georg Ostrogorsky „Geschichte des Byzantinischen Staates“, C. H. Beck München 1963 (S. 321)
- ¹⁰ Karl May, Band 2. „Durchs wilde Kurdistan“, Karl-May-Verlag Bamberg 1951
- ¹¹ A. F. J. Klijn, The acts of Thomas (Supplements to Novum Testamentum V), Leiden 1962, und s. bei ¹ (S. 109)
- ¹² Markus 6, 3; s. auch Ludwig Auer „Heiligenlegende“, Verlag Ludwig Auer Cassianum Donauwörth, 6. Auflage, 1958 (S. 363)
- ¹³ Wilhelm de Vries S. J. „Sakramententheologie bei den Nestorianern“. Orientalia Christiana Analecta 133, Rom 1947 (S. 196)
- ¹⁴ Lehmann-Haupt „Armenien einst und jetzt“, 1. Band, B. Behrs Verlag Berlin 1910
- ¹⁵ R. Strothmann „Heutiges Orientchristentum und Schicksal der Assyrer“, Zeitschrift für Kirchengeschichte Dritte Folge VI, LV. Band 1936
- ¹⁶ DER NEUE HERDER Bd. 1 „Chaldäische Kirche“ (1965)
- ¹⁷ Hans Thoma „TÜRKEI/Reisen im Morgenland“, Hallwag Bern 1973
- ¹⁸ Eduard Nolde „Reise nach Innerarabien, Inneranatolien, Kurdistan und Armenien“, Verlag Vieweg und Sohn Braunschweig 1895 S. 203 f.
- ¹⁹ Austen Henry Layard „Auf der Suche nach Ninive“ (1849), Neuauflage C. H. Beck München 1965 (S. 115 und 136)
- ²⁰ Document C 400 M 147, 1925 VII im Bericht der am 30. 9. 1924 eingesetzten Kommission an den Rat, zitiert bei ¹⁵
- ²¹ s. dazu H. H. Austin „The Baqubah Refugee Camp“ London 1920
- ²² 1924 nahm die englische Regierung auch den Plan wieder auf, eine geschlossene Assyrer-Ansiedlung „als autonomen Bezirk im irakischen Staatsverband“ zu errichten. Als Gebiet — für diesen irakischen Bezirk — war das türkische Vilayet Hakkâri vorgesehen. Sir Percy Cox behauptete, es handle sich um herrenloses Land; s. Kurt Ziemke „Die neue Türkei“, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1930 (S. 502)

- ²³ Karl Klinghardt „Angora — Konstantinopel“ Frankfurter Societätsdruckerei Frf./M. 1924 (S. 128)
- ²⁴ Weltkirchen-Lexikon, Kreuzverlag Stuttgart 1960, Stichwort „Nestorianer“
- ²⁵ Genel Nüfus Sayimi (Amtliche Volkszählung Stand Oktober 1970, Staatliches Institut für Statistik in der Türkei)
- ²⁶ Nagels Enzyklopädie-Reiseführer TÜRKEI Nagel Verlag Genf 1970
- ²⁷ Ausführliche alpin-geographische Beschreibungen der Hakkâri-Gebirge mit umfangreicher Literaturangabe finden sich in den Jahrbüchern des Deutschen und des Österreichischen Alpenvereins 1969 und 1970: Hans Thoma und Anselm Vogel „Berge am Rand von Eden“, Teil I und Teil II
- ²⁸ R. P. Fr. J. M. Fiey, o.p. Prof. au grand Seminaire de Mossoul in „L'Orient Syrien“, 17, Rue Saint-Lazare, Vernon (1964)
- ²⁹ Hans Bobek, „Forschungen im Zentralkurdischen Hochgebirge zwischen Van- und Urmia-See (Südostanatolien und Westazerbaican)“ in Petermanns Geogr. Mitteilungen (1938) S. 152 und 215 ff.
- ³⁰ Helga Anschütz „Auf den Spuren vergessenen Christentums“, Frankfurter Allgemeine Zeitung 30. 3. 1968
- ³¹ Earl Percy M. P. „Highlands of Asiatic Turkey“, Edward Arnold Publisher to H. M. India Office, London (1901)
- ³² Ernst Hammerschmidt, Saarbrücken, „Der Orient in der Forschung“, Festschrift für Otto Spies zum 5. 4. 1966, Otto Harrassowitz, Wiesbaden (1967)

DIE KARAWANE

wird im Auftrag des Präsidiums der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde — Vorsitzender G.-Prof. Dr. Kurt Bachteler — herausgegeben von Peter Albrecht. Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich, die vorliegende Nummer 1/2-1975 kostet für Einzelbezieher DM 7.70, Jahresabonnement für 4 Nummern DM 15.—. An die Mitglieder der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde erfolgt die Auslieferung kostenlos.

Früher erschienene Hefte sind zum Teil noch lieferbar. Bitte verlangen Sie Gratis-Verzeichnis.

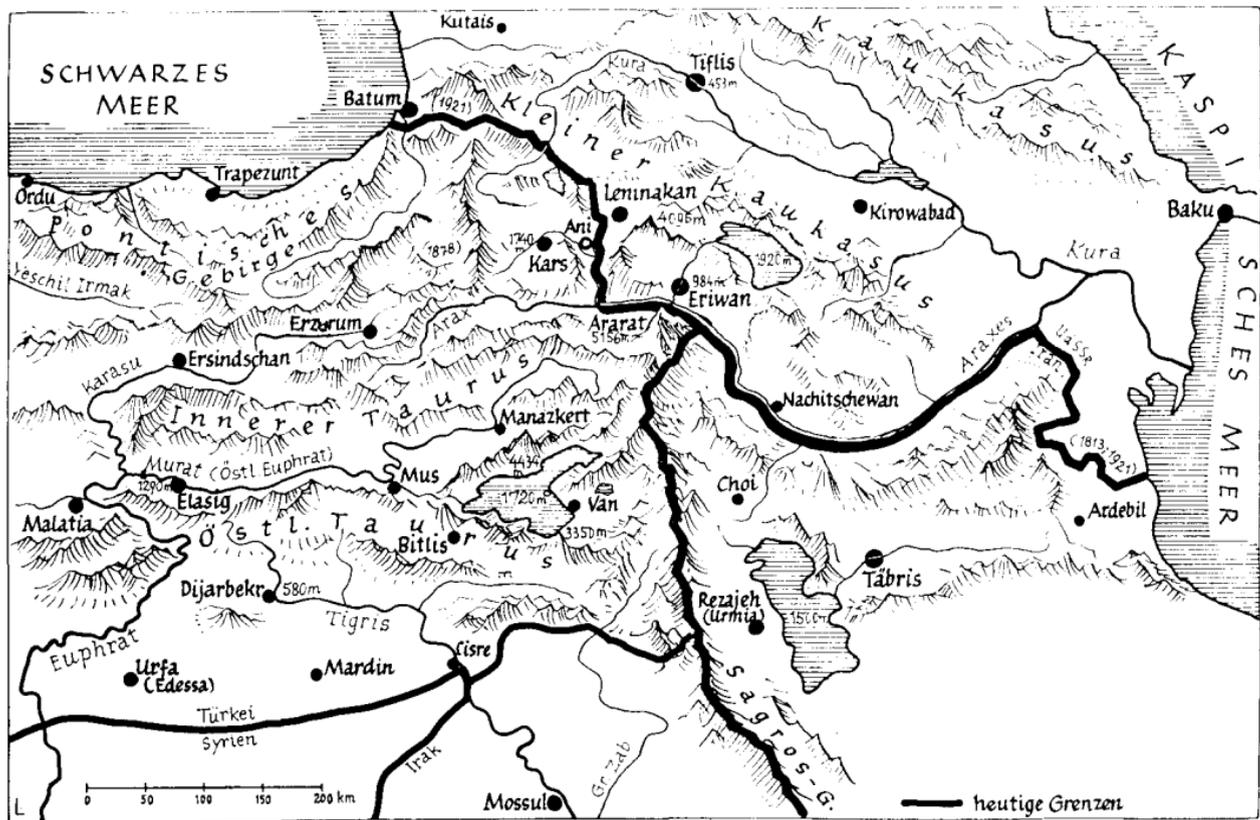
Bildnachweis:

Dr. Günther Schweizer: Karten S. 3, 12, 13 und Abb. S. 6 oben, 8, 10, 14; Archiv Karawane: Abb. S. 17, 19 und Karte S. 73; Ausstellungskatalog, Architettura medievale armena, Roma — Palazzo Venezia, 10—30 giugno 1968, De Luca Editore: Abb. S. 20, 31 und Grundriß S. 33; C. F. Lehmann-Haupt, Armenien — einst und jetzt, 1910—1931: Abb. S. 22; Peter Schimmel: Karte S. 24; Peter Albrecht: Titelbild, Abb. S. 4, 5, 6 unten, 7, 9, 11, 27, 32, 38, 40, 42, 43, 44, 45, 49, 51, 53, 54, 57, 70, 72, 76, 78, 79, 81, 82, 85; Documenti di Architettura Armena, Aght'amar, Edizione Ares, Milano, 1974: Karte S. 29, Grundriß S. 35, Aufriß S. 58, Abb. S. 66; Dr. Helmuth Hell: Abb. S. 47; Gertrude L. Bell, The Churches and Monasteries of the Tur Abdin, in Amida von Max van Berchem und Josef Strzygowski, Heidelberg, 1910: Grundrisse S. 80, 83; Hans Thoma: Abb. S. 90, 92, 94, 97, 99, 100, 101, 102, 103, 105, 106, 107, 111, 112, 115, 116, 117; Helga Anshütz: Abb. S. 110; Peter Schöttl: Zeichnung S. 109, Grundriß S. 113, Karte S. 118; Meinhard Buchenrieder aus: Türkei-Reisen im Morgenland von Hans Thoma, Hallwag Verlag, Bern, 1973: Zeichnung S. 89; Karte S. 88 aus: R. P. J. M. Fiey, o. p. Prof. au grand Seminaire de Mossoul; L'Orient Syrien 1964 Vol. IX Fasc. 4.; A. K. Lutz: Karte 3. Umschlagseite.

Vorankündigung:

Das nächste Heft wird England gewidmet sein.

Reiseprogramme der Karawane-Studienreisen 1975 bitten wir bei dem Büro für Länder- und Völkerkunde, 7140 Ludwigsburg, Marbacher Straße 96, anzufordern.



Ostanatolien, Übersichtskarte.

LITERATUR AUS DEM KARAWANE-VERLAG

Bertold K. Weis:

Erhellte Spuren – Vom Tiber zum Goldenen Horn Vorträge, Aufsätze, Übersetzungen und Gedichte

Inhalt: Das Theater des klassischen Jahrhunderts der griechischen Tragödie; Frühe Darstellungen der Blendung Polyphans auf griechischen Vasen; Mistra — Die Ritterburg in Goethes Faust II; Die Abenteuer des Herrn Gottfried von Karitena; Der heilige Berg Athos; Sinan, der große osmanische Baumeister; Zwei königliche Steine; Um das ethnische Erbe des antiken Hellas — Jakob Philipp Fallmerayer und seine Slawen-Theorie; Übersetzungen griechischer und lateinischer Texte; Gedichte.

160 Seiten, 25 Bilder, Karten und Zeichnungen DM 9.80 (DM 8.20)

Harald Hanson:

Kirchen und Moscheen Istanbuls

Inhalt: Konstantinopels Kirchen und die Moscheen Istanbuls. Antlitz und Schicksal der Stadt am Goldenen Horn im Spiegel der Baukunst.

128 Seiten, 70 Abbildungen und Grundrisse DM 7.70

Durchgesehener Sonderdruck in 2. Auflage 1970 aus dem Sammelband Istanbul, Karawane-Verlag, Ludwigsburg, 1967.

Türkei – Land früher Kulturen

Ulrich Mann: Das Erbe von Hattusa; Friedrich Karl Kienitz: Die Phryger — Staat, Kultur, Ruinenstätten; Peter Albrecht: Urartu — ein vergessenes Königreich. 2. Auflage.

84 Seiten, 51 Abbildungen und Zeichnungen DM 4.80

Orient und Okzident

Bertold K. Weis: Der Gott von Didyma in der politischen Geschichte der Alten Welt; Otto Kaiser: Von den Grenzen des Menschen; Peter Meinhold: Kleinasiens Bedeutung für das werdende Christentum; Volker Eid: Mistra. Glanz im Untergang; Helmut Christmann: Das Bild des Anderen.

118 Seiten, 27 Abbildungen und Zeichnungen DM 5.30

KARAWANE-VERLAG

714 LUDWIGSBURG, MARBACHER STRASSE 96